DAS Jodia MAGAZIN

SEIT 2021

JAGERN

ABENTEUER IN WALD & FELD

GESCHOSSEN
Zwischen Wald und Wasser

GETROFFEN
Jean-Pierre Vollrath: Die Kunst des Fliegenfischens

GEKOCHT
Wildes Surf & Turf

NR. 03 / 2024

JAGERN & FISCHEN

Deutschland 8,00
Österreich 9,00

9 772791 427007 03

JAGERN & FISCHEN

Wenn wir uns zwischen Wald und Wasser bewegen, erleben wir eine besondere Art von Verbundenheit mit der Natur. Jäger und Fischer teilen ein tiefes Verständnis für diese Verflechtung des Lebens, in der jedes Lebewesen seinen Platz hat und auf das andere angewiesen ist. Jagd und Fischerei sind dabei mehr als bloße Freizeitaktivitäten – sie sind Ausdruck einer uralten Beziehung zwischen Mensch und Natur.

In dieser Ausgabe nehmen wir euch mit auf eine Reise zwischen Wald und Wasser. Ihr werdet entdecken, wie wir als Jäger und Fischer unsere Fähigkeiten schärfen, indem wir immer der Nase nachgehen, ob es sich nun um Lockstoffe im Revier oder die richtigen Fliegenmuster für den Bach handelt. Unser Interview mit dem Fliegenfischermeister Jean-Pierre Vollrath wird euch einen tiefen Einblick in die Kunst des Fliegenfischens geben und zeigen, dass Geduld und Präzision der Schlüssel zum Erfolg sind – ob an Land oder im Wasser.

Doch nicht nur die Schönheit des Lebens ist Teil dieser Ausgabe. Wir sprechen auch über die Bedrohungen, die durch invasive Zoonosen entstehen, und erfahren, was das für uns bedeutet. Hier zeigt sich, wie eng alles Leben auf dieser Erde miteinander verknüpft ist – und wie wichtig es ist, Verantwortung zu übernehmen, um die Balance zu bewahren.

Natürlich kommen auch die genussvollen Seiten nicht zu kurz. In unserer Rezeptstrecke „Wildes Surf & Turf“ verbinden wir die Aromen von Land und Meer zu einem kulinarischen Erlebnis. Und wenn ihr immer schon einmal wissen wolltet, wie man seine Waffe, Kleidung und Schuhe herbstfit macht, findet ihr dazu eine ausführliche Anleitung.

Geschichten aus der Vergangenheit dürfen ebenfalls nicht fehlen. Unser Interview mit einem historischen Fischer gibt euch einen Einblick in die Traditionen und Techniken vergangener Zeiten, während die Bärenjagd in Alaska zeigt, welche Herausforderungen die Wildnis auch heute noch bereithält.

Für die Naturliebhaber unter uns gibt es ein Heilkräuterporträt der Hagebutte, und unsere Modekolumne zeigt euch die neuesten Trends für die Jagd im Regen. Ein besonderes Highlight ist das Hundeporträt des Pudels – ein oft unterschätzter, aber vielseitiger Begleiter auf der Jagd.

Zum Abschluss haben wir Tipps zur Naturfotografie für euch zusammengestellt, damit ihr die Schönheit eurer Erlebnisse festhalten könnt.

Wir hoffen, dass ihr genauso viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe habt, wie wir beim Zusammenstellen. Lasst euch inspirieren, lernt Neues und erinnert euch daran: Egal, ob im Wald oder am Wasser, das Leben hängt stets in einem feinen Netz von Verbindungen zusammen.

Weidmannsheil und Petri Heil

Nadine & Reinhold Sodia

WALD & FELD

MENSCH & NATUR

AUSRÜSTUNG & TECHNIK

GESCHOSSEN
Zwichen Wald und Wasser 4

18
Immer der Nase nach

74
Über die letzte Grenze: Grizzlyjagd in Alaska

GETROFFEN
Jean-Pierre Vollrath: Die Kunst des Fliegenfischens 32

26
Neu auftretende Krankheiten bei Menschen und Tieren

52
Vielfältige Kurse für Jäger und Naturbegeisterte

65
Vom Jäger zur Schönheitskönigin – der Weg des Pudels

Die richtige Lagerung und Pflege von Schalldämpfern 40

58
Fotografie mit dem Smartphone

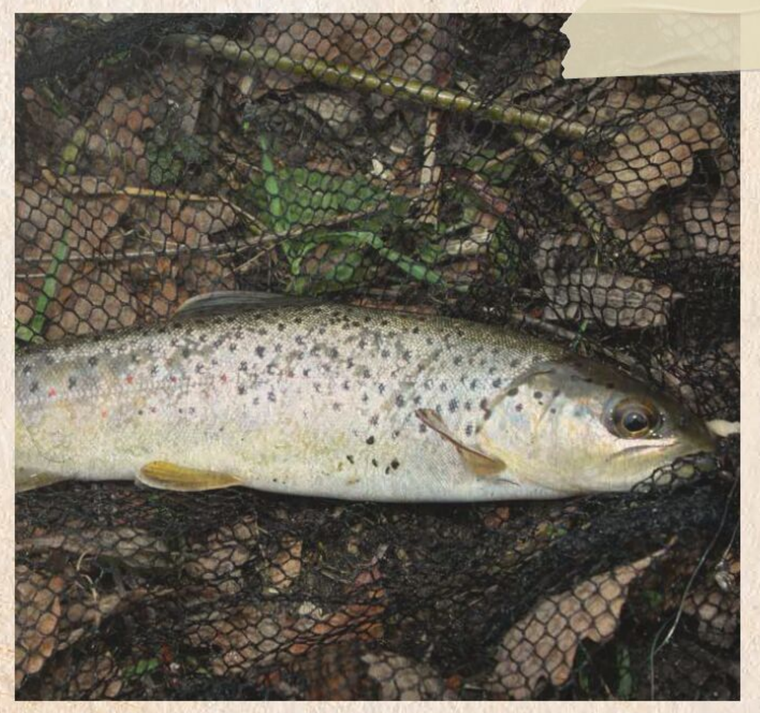
63
Sodia Gear

64
Regenkleidung für jedes Abenteuer

68
Fit für den Herbst: Mit perfekt gepflegter Ausrüstung sicher und komfortabel jagen

GENUSS & STIL

DAMALS & HEUTE



GEKOCHT
Wildes Surf & Turf 42

Im Netz der Geschichte 54

50
Hagebutte – Herbstliche Vitamin-C-Bombe für deine Hausapotheke

62
Mit Stil … die Kolumne von Sabine Steindl

80
Ausblick & Impressum

Dein Gratisabo wartet auf dich!

JAGERN ⊠ Geschenk

Das JAGERN Magazin

Gedrucktes Lebensgefühl viermal im Jahr.

abo.sodia.cc

Zwischen Wald und Wasser

Über das Verhältnis von Jagd und Fischerei

Eigentlich können sich Fischer und Jäger gleichermaßen geehrt fühlen: Der Volksmund reiht sie neben Pfarrern, Lehrern und Ärzten in die elitäre Klasse der Lateinkundigen ein. Verdient haben sich die Fischers- und Weidleute dieses erlesene Privileg nicht durch dröges Pauken, sondern mittels eines sprichwörtlichen Talents bei der Schilderung ihrer Abenteuer und vor allem der dabei gemachten Beute. Die wechselseitigen Verbindungen reichen jedoch weit über Jägerlatein und Fischergarn hinaus und erstrecken sich dabei über eine Vielzahl thematischer Felder – vom Sozialen über wirtschaftliche Belange bis hin zur Ökologie. Der Blick auf jenes feinmaschige Beziehungsnetz verspricht nicht nur unterhaltsame Einsichten in ein Nachbargewerbe, sondern kann auch die eine oder andere neue Perspektive aufzeigen.

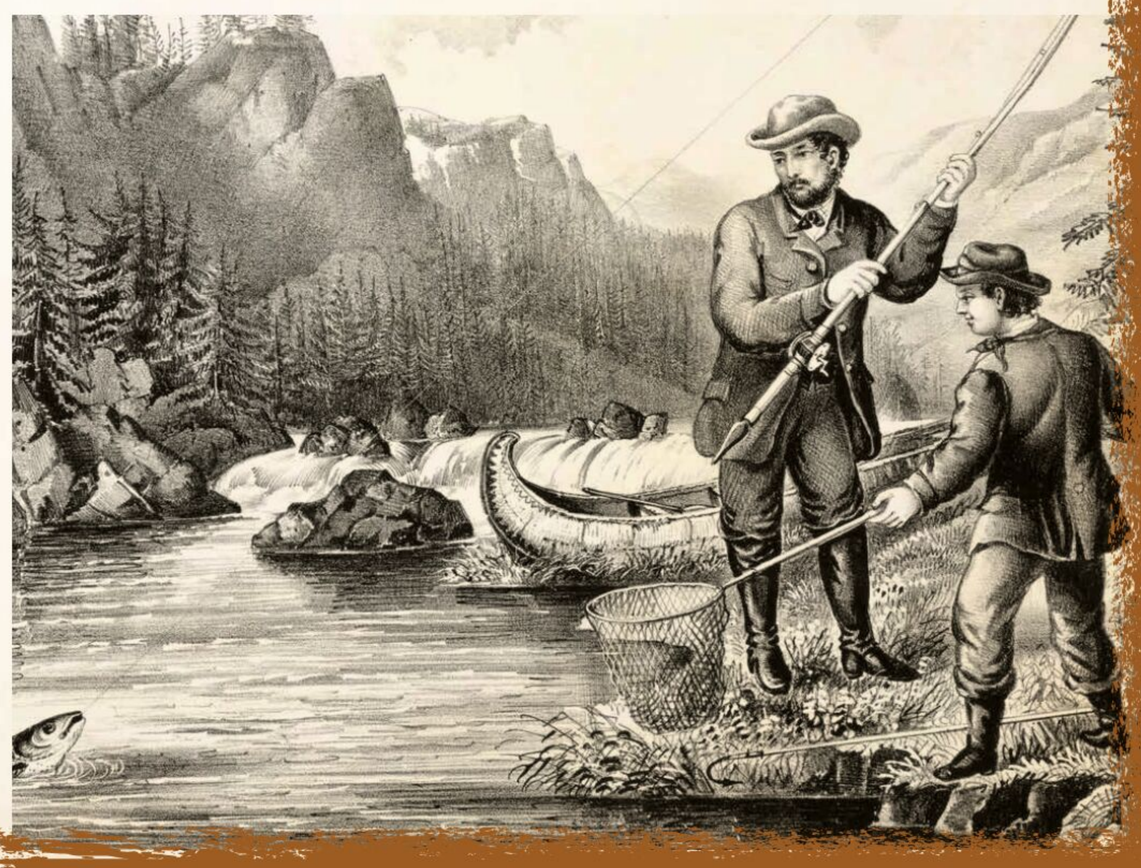
TEXT: Othmar F. C. Hofer

Fischzug durch die Geschichte

Die einfachste und zugleich älteste Beziehung zwischen dem Weidwerk und der Fischerei besteht in der Gewinnung von Nahrungsmitteln direkt aus der Natur. Gleich wie bei der Jagd auf Landtiere erarbeiteten sich unsere Vorfahren geschickte Techniken, um ihre Chancen beim Fang von Wasserbewohnern zu erhöhen. So kann etwa der Angelhaken schon auf eine lange Karriere zurückblicken, wie der Fund eines 16.000 bis 23.000 Jahre alten derartigen Fragments auf Osttimor beweist. Dass sich die prähistorischen Bewohner von Küstengebieten ebenso auf das Sammeln von Meeresfrüchten verstanden, zeigen die sogenannten „Kjökkenmoddinger“, bei denen es sich nicht um die neueste Serie von praktischen Ikea-Regalen, sondern um Haufen aus Muschelschalen und anderen Abfällen handelt. Die als Erstes in Dänemark untersuchten und daher mit skandinavischem Charme benannten prähistorischen Müllhalden finden sich rund um den Erdball in Gebieten, in denen sich die Gezeitenfischerei betreiben lässt. Mancherorts wurden die künstlich errichteten Hügel von Jäger- und Sammlerkulturen sogar für Bestattungen genutzt, was eine rituelle Komponente beim gemeinschaftlichen Verzehr von Fischen und Schalentieren nicht ausschließen lässt. Bereits in der klassischen Antike trat neben dem Aspekt der Nahrungsbeschaffung auch jener der Erholung und Muße dazu, wobei es sich freilich nur verhältnismäßig Wohlhabende leisten konnten, dem Angeln als reiner Freizeitbeschäftigung nachzugehen. Immerhin sollen die Römer dabei schon eine Form des Fliegenfischens gekannt haben. Funde aus Thüringen zeigen, dass auch die Germanen jenseits des Limes eifrig Binnenfischerei betrieben. In der Nähe der thüringischen Gemeinde Oberdorla kamen neben den Überresten eines über viele Jahrhunderte von der Hallstattzeit bis ins Mittelalter genutzten Opfermoores ebenso zahlreiche Fischfanggeräte bei archäologischen Grabungen zutage. Der torfige Boden dort hatte typische Utensilien wie Reusen, Haken und Fischspeere, aber auch heute eher unbekannte Fischereiwerkzeuge wie Keulen und Schlaghaken konserviert. Die Keulen wurden wohl für das Hechtschlagen eingesetzt, bei dem im Winter Fische durch einen kräftigen Schlag aufs Eis über ihnen betäubt wurden. Im Frühjahr suchen Hechte zum Laichen Überschwemmungsgebiete und andere Randzonen von Gewässern auf, von wo sie mittels der hölzernen Schlaghaken aufs Trockene geholt werden konnten. Wahrhaft viel an Land gezogen hat laut biblischer Überlieferung auch ein gewisser Simon Petrus am See Genezareth. Das in *Lukas* 5,1 bis 11 sowie *Johannes* 21,1 bis 14 geschilderte Wunder vom gewaltigen Fang des späteren Menschenfischers gab dann in späteren Jahrhunderten bekanntlich den Anlass zu der nach ihm benannten Gruß- und Glückwunschformel.

Im Mittelalter wurde die Fischerei ähnlich der Jagd regalrechtlich geregelt, wobei lokalen Würdenträgern, Klöstern und dergleichen die Verfügungsgewalt über bestimmte Gewässer zugeteilt wurde. Als Fastenspeise kam den geschuppten Wasserbewohnern das ganze Mittelalter hindurch bis weit in die Neuzeit hohe Bedeutung zu, was sich unter anderem in den zahlreich angelegten Zuchtteichen niederschlug. Das Angeln dürfte aber auch in Zeiten des Minnesangs ein nicht unbeliebter Freizeitspaß gewesen sein, wie eine Abbildung im berühmten *Codex Manesse* aus dem 14. Jahrhundert verdeutlicht. Neben zahlreichen fantasievollen Autordarstellungen mit Kampf-, Turnier- oder Jagdmotivik findet sich darin eine Pergamentseite, auf der „Herr Pfeffel“ an der Seite einer holden „Frouwe“ fröhlich die Rute schwingt. Rund zweihundert Jahre später ging Kaiser Maximilian der Fischerei nach, wenn er sich nicht gerade auf der halsbrecherischen Gamsjagd vom schwierigen Geschäft als Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches erholte. Da dem umtriebigen Habsburger der Erhalt der Fischbestände ebenso wie der des Wildes am Herzen lag, ließ er ein eigenes Lehrbuch über die nachhaltige Bewirtschaftung seiner fürstlichen Gewässer verfassen und aufwendig illustrieren. Tierischen Konkurrenten wie Ottern oder Kormoranen konnte der letzte Ritter noch bedenkenlos den Fehdehandschuh hinwerfen und ordnete an, den Fischdieben auf zwei Beinen, gleich wie jenen auf vier, scharf zu Leibe zu rücken. In größeren Städten wurde der Fischfang meist über eigene Zünfte organisiert. Gesetzliche Bestimmungen zum Umgang mit Netzen, Reusen, Angeln und Co. existieren seit dem Spätmittelalter, wo von landes- und grundherrlicher Seite erste schriftlich fixierte Fischereiordnungen erlassen wurden, worin Schonzeiten und Mindestmaße festgelegt waren. Da man sehr praktisch dachte und bei Weitem nicht jeder Untertan lesen konnte, wurden mit den sogenannten „Brittlmaßen“ zum Beispiel gleich leicht (an-)fassbare Knüpfvorlagen für die Netzmaschen geschaffen.

Wer wann wie und wo fischen durfte, war innerhalb des Heiligen Römischen Reiches mit seinen vielen Kleinstaaten sehr unterschiedlich geregelt, wobei mitunter eine Vielzahl an Institutionen mitmischte. So verbot die Universität Landshut etwa ihren Studenten 1804 den Griff zur Rute. Ob die Professoren hierbei nun aus Sorge um die (womöglich eigenen) Fischgründe handelten oder lediglich die an heiteren Sommertagen weniger eifrigen Studiosi vom Flussufer in den Hörsaal treiben wollten, lässt sich nur mehr vermuten. Die fortschreitende Industrialisierung im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts machte großangelegte Flussbegradigungen möglich, welche gemeinsam mit der uneinheitlichen Regulierung und dem Wachstum der fischhungrigen Bevölkerung einen starken Rückgang der Bestände verursachten. Im Bemühen, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, entstanden nach englischem Vorbild auch in Mitteleuropa Vereine wie der 1855 in München gegründete Fischer-Club. Es waren dann solche Vereinigungen, die sich um Dinge wie den Gewässerbesatz kümmerten und hierbei auch neue Arten wie die Regenbogenforelle aus Nordamerika einführten. Nach Phasen der Stagnation infolge der beiden Weltkriege erlebte die Freizeitfischerei einen ungeahnten Aufschwung, was das Angeln in unseren Breiten endgültig zu einer Art Volkssport machte.



Fischen in guter Gesellschaft?

So viel also zur Geschichte, doch wie schaut's mit dem Status quo aus? Das Fischen mag ja genauso wie die Jagd eine seit Jahrtausenden praktizierte Kulturtechnik mit tiefgreifender Bedeutung für Natur- und Artenschutz sein. Ebenso wie beim Weidwerk erschließt sich in diesen modernen Tagen mit ihren Vorstellungen von lila Milchkühen und Kunstfleischkreationen aber bei Weitem nicht jedem der tiefere Sinn solch archaischer Gepflogenheiten der Lebensmittelbeschaffung. Man kann doch schließlich auch ganz einfach sein Essen beim freundlichen Großkonzern nebenan kaufen, ohne dafür selbst armen Tieren ans Leder zu müssen! Wenn auch die „Erlegung" von Fischen für den skeptischen Außenstehenden im Vergleich zur Jagd weit weniger blutig erscheinen mag, wurde in den letzten Jahren deutliche Kritik am heimischen Fischfang hörbar. Nicht nur das Weidwerk, sondern ebenso die Fischerei benötigt also engagierte Fürsprecher, wenn sie nicht an den gesellschaftlichen Rand gedrängt werden will. Dabei scheint es auch innerhalb der Fischerzunft Unstimmigkeiten zu geben, zumindest was den Umgang mit dem traditionellen „Petri Heil" angeht. Nicht etwa die Erwähnung des Apostels und ersten Bischofs von Rom ist hier Stein des Anstoßes, sondern der zweite Teil der Grußformel, welcher bekanntlich von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke fleißig missbraucht wurde. Aufgrund dieser Kontamination sei der Ausdruck nicht mehr zeitgemäß, auch wenn er schon lange vor den Massenverbrechen des 20. Jahrhunderts bestanden hat. Aufgeklärte Angler stellen daher ihre politische Korrektheit mit einem weltmännischen „tight lines" oder einem lässig-knappen „Petri" unter Beweis. Ähnlich wie bei der Diskussion ums „Berg Heil" fordern besonders freie Geister sogar die (juristische) Ächtung der althergebrachten Gruß- und Glückwunschformel.

Petri Alter!

Der Vergleich mit der Nachbardomäne offenbart, dass hier im Weidwerk durchaus Ver(schlimm)-besserungspotenzial besteht. Aber was würde sich da bloß als harmlose und garantiert überhaupt

nicht lächerliche Alternative zum unzeitgemäßen „Weidmannsheil“ anbieten? Abkürzungen wie „Weidihei“ oder „WeiHei“ versprühen zwar kindlichen Charme, können aber akustisch leicht mit chinesischen Städtenamen verwechselt werden. Außerdem würde das den unartigen Wortbestandteil lediglich kaschieren. Also gleich etwas Neues, garantiert Heilloses? Mit dem erstrebten Blattschuss im Kopf könnte man sich auch „Gut Blatt“ wünschen, doch den Spruch haben sich leider schon die Skatspieler reserviert. Vielleicht zeigt ja das „Berg frei“ der Naturfreunde einen Ausweg aus der Misere? „Weidmannsfrei“ klingt aber wiederum eigentlich eher nach einem Schlachtruf von Jagdgegnern, die sich Wald und Feld von jedweden dem Wild nachstellenden Personen befreit ersehnen. Bliebe noch das Ausweichen auf eine Fremdsprache. Aber wie sollte man sich da objektiv entscheiden zwischen „good hunt“, „bonne chasse“ und „buena caza“ oder was der Google-Übersetzer sonst so ausspuckt? Einfach so eine Version vorzuziehen, könnte immerhin die anderen Idiome kränken. Ehe ein findiger Sprachpurist (etwaige Vorschläge an die Redaktion werden dankend angenommen) mit einer tauglichen Alternative aufwartet, wird uns fürs Erste also weiter nichts anderes übrigbleiben, als zähneknirschend beim „Weidmannsheil“ zu bleiben. Noch einmal Glück gehabt.

Bevor jetzt Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien überhandnehmen, sollten wir lieber zu dem zurückkehren, was unseren Ernst verdient: die Bedingungen von Fischerei und Jagd in der wirklichen Welt. Ein paar konkrete Zahlen können hier für Einschätzungszwecke nicht schaden. Laut den Herausgebern von *Fischer Trend Report* fanden sich in Österreich 2021 an die 200.000 aktive Fischer, wobei als Kriterium das Lösen von mindestens einer diesbezüglichen Lizenz im Jahr festgelegt wurde. Ausgehend von diesen Zahlen betrug der Anteil an der hiesigen Bevölkerung somit 2,3 Prozent. Demgegenüber stellen die mehr als 130.000 Jagdkarteninhaber um die 1,5 Prozent der österreichischen Gesamtpopulation. In Deutschland machte der Anteil der Fischer an der Bevölkerung 2021 um die 9,4 Prozent aus, während sich derjenige an Jägern ungefähr auf 0,5 Prozent belief. Laut einer auf Studien basierenden Hochrechnung schafften es die Ausgaben, welche die Petrijünger der Bundesrepublik im Durchschnitt für ihre Passion jährlich tätigen, auf eine stattliche Summe zwischen 920 und 1.590 Euro pro Nase. Gleich wie die Jagd stellt das private Fischen also auch einen wesentlichen ökonomischen Faktor dar. Um dem Ganzen noch einen kulinarischen Beigeschmack zu geben, kann noch darauf verwiesen werden, dass laut Statistik Austria allein in Österreich pro Jahr ungefähr 1.000 Tonnen Besatzfische in die Gewässer entlassen werden. Als grober Richtwert auf die vorhin erwähnten 200.000 Lizenzinhaber umgelegt, macht das fünf Kilogramm für jeden aus. Gemessen an den acht Kilo an Flossenträgern, die sich Herr und Frau Österreicher jährlich immer so einverleiben, stellt dies letztendlich nur einen Bruchteil des Gesamtkonsums dar, da insgesamt nur 6 Prozent der erforderlichen Menge im Land selbst produziert werden. Der Anteil von Wildbret am Fleischkonsum in Österreich, der sich ja nicht zu stark vom bundesdeutschen unterscheiden dürfte, spielt mit ca. 0,7 Prozent ebenso keine große quantitative Rolle. Für beide Sparten erscheint es umso wichtiger, auf die hohe Qualität des von ihnen erzeugten Lebensmittels hinzuweisen.

Vom Reiz zum Schmerz

Wem bereits vor lauter blanken Zahlen der Kopf schwirrt, sei beruhigt. Jetzt geht es nämlich mit der Frage nach dem Schmerzempfinden von Fischen ins moralisch-biologische Fahrwasser. Bis heute konnte nämlich nicht hinreichend geklärt werden, wie Fische Schmerzreize verarbeiten. Von besonderer Bedeutung ist diese Frage in Hinblick auf das Wiederaussetzen angehakter Exemplare, auf Englisch „catch and release“ genannt. Da der Fischer im Unterschied zum Jägersmann seine potenzielle Beute in der Regel nicht im Voraus begutachten kann, ergibt sich häufig schon allein aus den gesetzlichen Fangbestimmungen die Notwendigkeit, ungewollt gefangene Exemplare vom Haken zu lassen. Im jagdlichen Bereich lässt sich ein solches Vorgehen noch mit Situationen vergleichen, in denen man beim Anblick nicht zur Büchse greift, weil das entsprechende Stück noch Schonzeit hat oder nicht mehr im Abschussplan frei ist. Bei der sportlichen Ausprägung des Angelns, bei der die Herausforderung des Fangs allein im Fokus steht und jeder Fisch wieder ausgesetzt wird, fängt der Vergleich stark zu hinken an. Ein einmal abgefeuerter Schuss kann eben nicht wie eine Leine einfach wieder zurückgeholt werden. Allerdings ähneln sich das Fischen und die Jagd mittels Lebendfallen in gewisser Weise, da bei Letzterer sehr wohl die Möglichkeit besteht, ein festgesetztes Wildtier wieder freizulassen. Dass Marder, Füchse und Co. Schmerz und Angst empfinden können, lässt sich klar aus ihrem Verhalten und ihrer Anatomie ableiten, weshalb beim Fang der kleinen Räuber aus offensichtlichen moralischen Gründen mit besonderem Bedacht vorgegangen werden muss. Bei den stummen Kiemenatmern mit ihrem so grundsätzlich von jenem der Säugetiere abweichenden Körperbau kann aber eben kein so eindeutiges Urteil gefällt werden.

Forschung in trüben Gewässern

Um zu verstehen, warum bei der Diskussion um „catch and release“ in recht trüben Wassern gefischt wird, ist ein Ausflug in die lustige Wissenschaft vonnöten. Als Erstes muss zwischen der bloßen Wahrnehmung von schädlichen Reizen auf der einen und einem ausgeprägten Schmerzbewusstsein auf der anderen Seite unterschieden werden. Wie alle Wirbeltiere verfügen Fische über Rezeptoren, welche die Wahrnehmung schädigender Umwelteinflüsse weiterleiten. Beim Menschen schicken diese als „Nozizeptoren“ bezeichneten Schaltstellen die Reizinformation über die Nervenbahnen an die Großhirnrinde, wo sie dann zu einer Schmerzempfindung verarbeitet werden. Fische verfügen jedoch nicht über einen solchen *Cortex cerebri* in ihren Köpfen, was Anlass zu der Vermutung gab, dass sie über kein ausgeprägtes Schmerzempfinden verfügen und daher gleichsam nur reflexartig auf Schadreize reagieren. Gegner dieser Theorie halten dem entgegen, dass bei den ebenso cortexlosen Vögeln andere Hirnareale die Schmerzverarbeitung übernehmen. Indizien gegen eine bewusste Schmerzwahrnehmung von Fischen liefert wiederum die Zusammensetzung von deren Nervensträngen. Während sich etwa im menschlichen Nervensystem sowohl A-Delta- als auch C-Fasern finden, verfügen Fische kaum über letztere. Dieser Umstand ist von Bedeutung, da A-Delta-Fasern für die Weiterleitung primärer Schmerzeindrücke zuständig sind. Sie lösen über das Rückenmark Reflexreaktionen und kurze, als stechend empfundene Schmerzen aus. Demgegenüber sind die C-Fasern für weitaus stärkere und langanhaltendere Schmerzwahrnehmungen zuständig. Es liegt somit die Vermutung nahe, dass die in den Nervenbahnen der Fische seltenen C-Fasern essenziell für ein ausgeprägtes Schmerzbewusstsein sind. Da verschiedene Experimente an Fischen mit Schmerzreizen und Betäubungsmitteln laut Forschern wiederum sehr wohl auf eine Leidwahrnehmung hindeuten, bleibt die Angel-Angelegenheit weiter umstritten. Für uns ist auf alle Fälle aber klar ersichtlich, dass Jagd und Fischerei eine weitere Gemeinsamkeit in ihrer Beziehung zur Wissenschaft sowie der besonderen Verantwortung gegenüber der Tierwelt haben.

Ein großer Papierkrieg um kleine Freibeuter

Während sich die Petrijünger den Kopf zerbrechen, ob und wie sie ihren Fang wieder zurück ins Wasser setzen sollten, machen es sich andere einfach und verleiben sich ihre Beute stets ohne großes Prozedere selbst ein. Auf Schonzeiten und Angelscheine verschwenden sie bei der Stillung ihres ordentlichen Appetits, der täglich ein Zehntel des eigenen Körpergewichts ausmachen kann, keinen Gedanken. Manche mögen es jetzt schon geahnt haben: Die Rede ist hier nicht von gefräßigen Schwarzfischern mit einer Vorliebe für Sashimi, sondern natürlich von unserem Freund, dem Fischotter. Dieser steht nach Jahrhunderten der intensiven Bejagung – wir erinnern uns an Kaiser Maximilian – nun unter Artenschutz und scheint ordentlich an Oberwasser zu gewinnen. Allein in den Flüssen, Seen und Teichen des Bundeslandes Salzburg, welches uns hier rein zufällig als Beispiel dienen soll, dürften sich 2023 laut dem Sprecher des hiesigen Landesfischereiverbands mindestens 300 der umtriebigen Wassermarder getummelt haben. Den bis zu zwölf Kilogramm schweren Raubtieren würden laut seiner Schätzung jährlich mehr als eine Tonne an Fischen zum Opfer fallen, was einem wirtschaftlichen Schaden von 1,3 Millionen Euro entspricht. Züchter und Angler sehen angesichts dieser Umstände seit Jahren ihre Felle davonschwimmen und machen daher Druck auf die Landesregierung, welche 2022 mit einer Ausnahmeverordnung zur Bejagung des Fischotters reagierte. In 25 der 49 Wildregionen des Bundeslandes dürfen nunmehr bis Ende Dezember 2024 ganze 19 Wassermarder jeweils pro Kalenderjahr mittels Falle oder Langwaffe erlegt werden. In den vier Wildregionen entlang der Salzachauen sind jedoch insgesamt nur zwei Stück pro Jahr frei. Dem Entschluss zur Entnahme einiger der putzigen kleinen Pelzträger brauste im Gefolge einer dementsprechenden medialen Berichterstattung selbstredend gleich eine gesalzene Brise der öffentlichen Entrüstung entgegen.

Schon in der nordischen Sigurd-Saga steht die Erlegung eines Otters am Anfang eines langen Zwists.

Dabei scheint das idyllische Otterleben bisher eher selten durch gemeine Jägersleute gestört zu werden: Laut Meldungen wurden 2023 bis November beispielsweise lediglich fünf von 19 in dem Jahr zulässigen Stücken erlegt. Sind die Bestandszahlen also doch nur gering und ist eine Bejagung daher ungerechtfertigt, wie eine Landtagsabgeordnete der Grünen daraufhin suggerierte? Ein kurzer Blick in die Bestimmungen der Verordnung zeigt, dass dieses Argument in typischer (Stimmen-)Fischermanier einen ordentlichen Haken hat. Wer sich nämlich als Otterjäger versuchen möchte, muss erst noch den Ritt am Amtsschimmel meistern. Von Februar bis einschließlich November dürfen nur Otter mit einem Gewicht unter vier und jene mit über acht Kilogramm gestreckt werden. Da nach dem Kenntnisstand der Redaktion noch kein Zielfernrohr mit integrierter Fernwaage entwickelt wurde, macht diese auf den Schutz von Muttertieren abzielende Regelung den Einsatz von Lebendfallen für die meiste Zeit des Fischotterjagdjahres wohl unabdingbar. Bevor man den Fangschuss antragen kann, muss man also im wahrsten Sinne des Wortes erst einmal gründlich abwägen. Also wird doch manchmal „catch and release“ bei der Jagd betrieben! Lediglich im Dezember und Jänner braucht auf das Gewicht bzw. das Geschlecht der Tiere nicht geachtet zu werden. Wer den erforderlichen achtstündigen Kurs

HOL DIR DIESE HOSE!

Wir würden uns aber noch mehr von dir wünschen

Seit über 25 Jahren überzeugen die Vidda Trousers auf dem Trail. Bei ihrer Entwicklung haben wir auf Langlebigkeit, Funktionalität sowie ein zeitloses Design Wert gelegt und sie dann so produziert, dass unsere Umwelt dabei so wenig wie möglich belastet wird. Diese Hose ist für eine jahrzehntelange Nutzung gemacht, sodass sie schließlich an die nächste Generation weitergegeben oder auf dem Secondhandmarkt weiterverkauft werden kann.

So muss weniger Ware produziert werden, der Energieverbrauch sinkt und weniger Produkte landen im Müll. Doch damit diese Kettenreaktion funktioniert, musst du sie so lange wie möglich nutzen, gut pflegen und, wenn nötig, reparieren. Und am allerwichtigsten: Ersetze sie nicht gleich in der nächsten oder übernächsten Saison durch eine neue Hose.

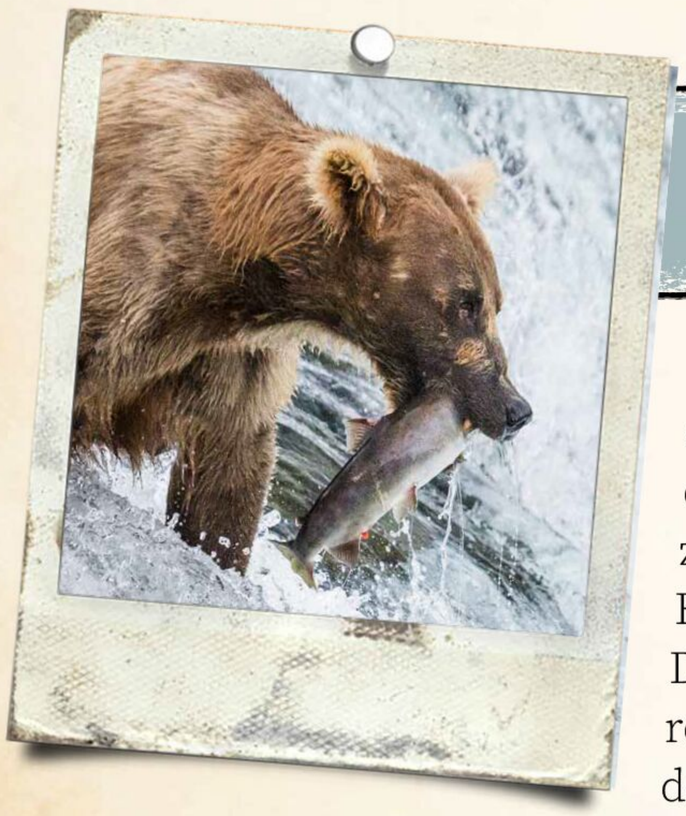
Mit unseren Expertentipps zur richtigen Pflege und unserem Reparaturservice unterstützen wir dich bei jedem Schritt.

Na, was sagst du? Wir hoffen, dass all das für dich genauso sinnvoll ist wie für uns – und unsere Umwelt.

FJÄLLRÄVEN

fjallraven.com

absolviert hat und eine Lebendfalle für die flinken Wasserräuber in seinem Revier aufstellt, muss deren Standort innerhalb von 24 Stunden an die zuständige Abteilung der Landesregierung weiterleiten. Mit der Bürokratie ist es hier noch lange nicht getan, denn bei erfolgreichem Fang muss ebenso eine schriftliche Meldung innerhalb Tagesfrist erfolgen, gleichgültig, ob der Otter wieder freigelassen oder erlegt wurde. Im letzteren Fall ist der erfolgreiche Jäger noch zur unaufgeforderten Grünvorlage beim Hegemeister binnen 48 Stunden sowie zur fachgerechten Aufbewahrung des Wildtierkörpers einschließlich des Aufbruchs für 72 Stunden verpflichtet. Wenn dazu aufgefordert, muss er seine Beute zudem den Vertretern des Landes zwecks Kontrolle und Datenerhebung zur Verfügung stellen. Darüber hinaus hängt die Zulässigkeit der Erlegung noch davon ab, ob nachgewiesen werden kann, dass vorher eine tagesaktuelle Abfrage des noch freien Fischotter-Kontingents über das digitale Informationssystem der Salzburger Jägerschaft eingeholt wurde. Wer alles richtig gemacht hat und sich seine rechtmäßig erworbene Trophäe präparieren lassen möchte, braucht dann abschließend nur noch eine dem Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) entsprechende Bescheinigung bei der Abteilung für Natur- und Umweltschutz in Salzburg zu beantragen. Im Übrigen wurden laut dem Jagdinformationssytem (JIS) dieses Jahr mit Stand 14. Juni immerhin schon elf von 19 freigegebenen Fischottern in Salzburg erlegt. Für 2025 plant die Landesregierung einen Ausbau des entsprechenden Gesetzes.



Alaska … wenn es Lachse regnet

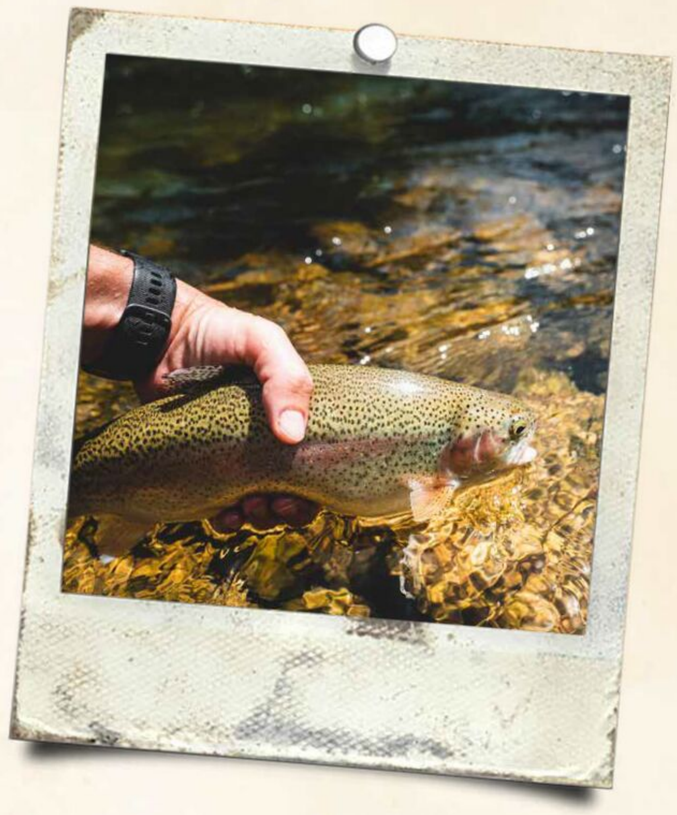
Wie wir schon gesehen haben, sind die Beziehungen zwischen Jagd und Fischerei vielfältig. Die wohl faszinierendste Interaktion der beiden Bereiche findet im Rahmen eines herausragenden Naturschauspiels im hohen Norden Amerikas statt. Jedes Jahr zieht es Abertausende von Lachsen zurück an die Gewässer ihrer Geburt an den Oberläufen der Flüsse Alaskas und Nordwestkanadas. Zweck der strapaziösen und gefährlichen Reise ist das Ablaichen, nachdem die völlig erschöpften Fische verenden. Doch zahlreiche Keta-, Buckel- oder Silberlachse erreichen erst gar nicht ihre Fortpflanzungsareale, da sie von Grizzly- und Schwarzbären als hochwillkommene Kraftnahrung vor der entbehrungsreichen Winterzeit aus den Flüssen gefischt werden. Meister Petz zeigt sich dabei entgegen seiner sonstigen Art durchaus wählerisch, da oftmals nur die fettesten Teile der erbeuteten Fische vertilgt werden. Eine Untersuchung an 20.000 zurückgelassenen Lachskadavern hat ergeben, dass durchschnittlich jeweils nur ungefähr ein Viertel der Körpermasse eines jeden Fangs in den Bärenmagen wandert. Besonderer Beliebtheit erfreut sich dabei der Rogen. Die Fischeier werden sogar derart geschätzt, dass die Feinschmecker unter den Grizzlys männliche Lachse einfach unberührt liegen lassen. Ein solches Luxusleben können sich freilich nur die stärksten und somit dominanten Exemplare leisten, da sich diese die ergiebigsten Flussabschnitte sichern. Ihre schwächeren Artgenossen müssen sich etwas mehr anstrengen und verwerten daher größere Anteile des einmal gemachten Fangs, wobei sie die Fische häufig weg von den Uferbänken tragen, um ungestört im Wald fressen zu können. Bei allem Futterneid sind aber grundsätzlich genug Lachse da, damit sich jeder Bär eine ordentliche Fettreserve für die Winterruhe anfressen kann. Die starken Pranken stechen dabei die besten Angelruten aus: Wissenschaftler konnten bei dem vorhin erwähnten Forschungsprojekt eine Bärin beobachten, welche in acht Stunden mehr als 40 Fische zu erbeuten vermochte. Der Tagesfang des auf ungefähr 200 Kilogramm geschätzten Weibchens betrug somit um die drei Viertel ihres Körpergewichts.

Kaviar bevorzugt

Auf den ersten Blick mag das Verhalten der Bären in Alaska und Nordwestkanada wie eine bloße verschwenderische Laune der Natur erscheinen. Bei genauerer Betrachtung offenbart sich mithilfe neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse jedoch, welch bedeutende Rolle den fischhungrigen Großraubtieren als Scharnier in einem gewaltigen ökologischen Kreislauf zwischen Land und Meer zukommt. In den Körpern der verschiedenen Lachsarten sind mit Stickstoff und Phosphor zwei für das Pflanzenwachstum essenzielle Elemente gespeichert. Auf ihrer Reise zu den Laichgründen transportieren die *Salmoninae* ihre wertvolle Fracht von den Weiten des Pazifiks ins Landesinnere, wo sie das Wachstum der borealen Nadelwälder fördert. Die Lachse verenden zwar ohnehin nach der Laichablage, doch würde ohne die Bären der Großteil der wertvollen Mineralien und Nährstoffe mit dem Flusswasser wieder in den Ozean getragen werden. Über ihre Ausscheidungen verteilen Grizzlys und Co. dann den maritimen Dünger in den Wäldern, wobei laut Berechnungen jedes Exemplar jährlich ganze 40 Kilogramm Stickstoff in der Gegend verstreut. Doch nicht nur Meister Petz hat einen grünen Daumen, auch zahlreiche andere Tierarten vom Fuchs bis zur Fliege tun sich an den von den Bären zurückgelassenen Fischen gütlich und tragen Phosphor sowie Stickstoff ebenso mit sich herum, bis sie ein dringendes Gefühl kurz zum Halten zwingt. Auf diese Weise profitiert neben der Fauna auch die Flora des amerikanischen hohen Nordens vom Paarungsverhalten der Lachse. So wachsen Bestände der Sitka-Fichte, welche in der Liste der US-amerikanischen Staatsbäume Alaska repräsentiert, an Ufern von Flüssen mit Lachslaichgebieten um das Dreifache schneller als an lachsfreien Gewässern. Chemische Untersuchungen zeigten, dass gut 70 Prozent des in den Nadeln solcher Uferwälder enthaltenen Stickstoffs aus dem Meer stammten. Das geförderte Baumwachstum wirkt sich wiederum positiv auf die Überlebenschancen in der nächsten Generation an Lachsen aus, da die Äste das Wasser durch ihren Schatten kühler und somit sauerstoffreicher machen. Außerdem bietet in den Bach gefallenes Totholz den Jungfischen gute Deckung, während diese, zum Teil von den Überresten ihrer Eltern gestärkt, heranwachsen. Noch vor weni-

Das Bogenfischen kann als eine Art Mischform zwischen Jagen und Fischen angesehen werden. Durch die Lichtbrechung an der Wasseroberfläche erfordert das korrekte Zielen einiges an Können. In Deutschland, Österreich und der Schweiz ist das Bogenfischen verboten. Kritiker verweisen auf die Chancengleichheit zwischen

gen Jahrzehnten wurde von einer einseitigen Beziehung zwischen den landgebundenen und marinen Ökosystemen ausgegangen, bei der hauptsächlich organisches Material und Mineralien vom Trockenen in die See gespült wurden. Heute weiß man aber, dass die Wanderung der Lachse für ein umgekehrtes Verhältnis sorgt. Aus diesem Grund greift man in manchen Gegenden mittlerweile zu ungewöhnlichen Mitteln: Um den infolge eingebrochener Lachsbestände verringerten natürlichen Stickstoffeintrag zu kompensieren, werden Tonnen an Fischkadavern künstlich ins Ökosystem eingebracht. Im US-Bundesstaat Washington hat man tote Lachse sogar per Hubschrauber abgeworfen.



Die Beziehungen zwischen Jagd und Fischerei sind vielfältig und schließen eine breite Palette an Themenfeldern ein. Von geschichtlichen Zusammenhängen über die Frage des Schmerzempfindens bis hin zum ökologischen Kreislauf in amerikanischen Wäldern wurde ersichtlich, dass es beim Fischen immer auch um die direkte Auseinandersetzung des Menschen mit den Erscheinungen der Natur und die sich daraus ergebende Verantwortung geht. In dieser grundsätzlichen Beziehung zur Umwelt gleichen sich Jagd und Fischerei, da beide Felder so eine Bedeutung weit über eine reine Freizeitbeschäftigung hinaus erlangen. Wenn sich auch die Methoden unterscheiden mögen, unsere Ziele sind im Grunde die gleichen.

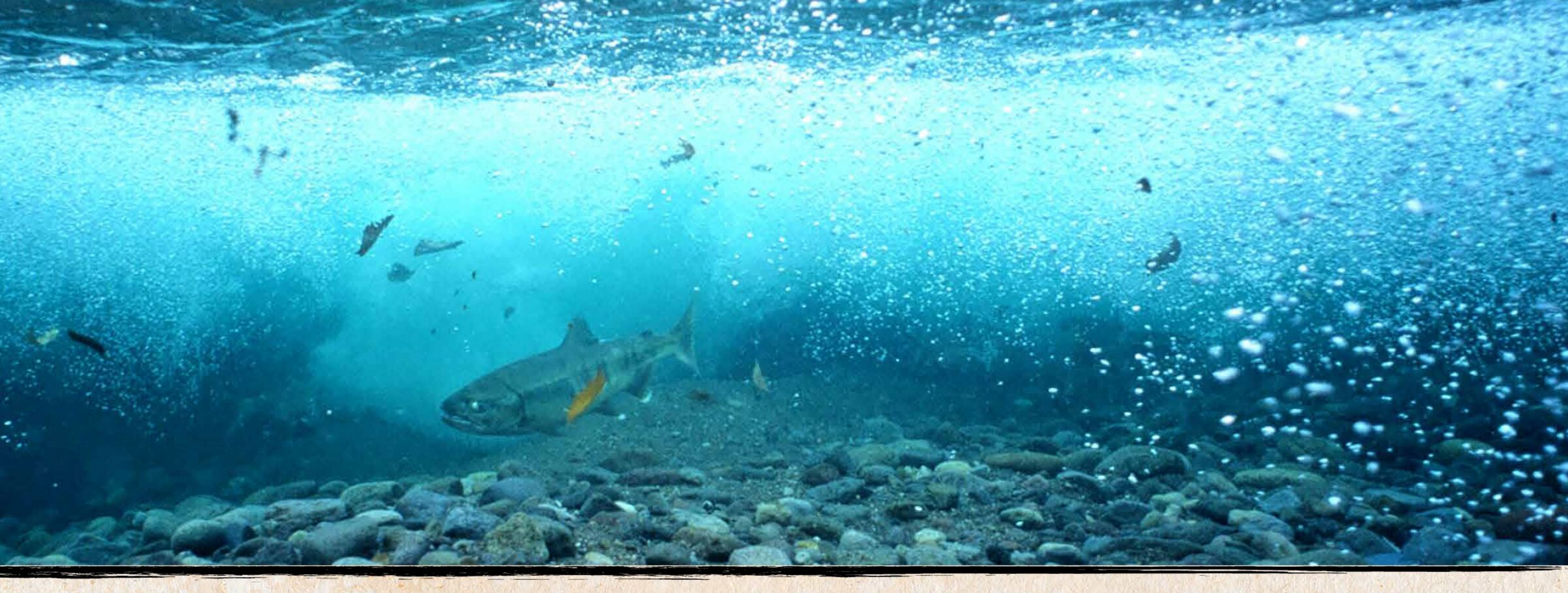
Fischer und Beute, während Befürworter Wiederverwendbarkeit und Abfallreduktion betonen. In den USA oder Australien ist diese archaische Methode des Fischfangs erlaubt und erfreut sich erheblicher Beliebtheit. Zum Einsatz kommen dabei in der Regel moderne Compoundbögen mit integrierter Angelrolle zum Einholen der am Pfeil befestigten Schnur.

Immer der Nase nach!

Kurioses und Lehrreiches zu Gerüchen im Wasser und an Land

Jedes Kind weiß, dass man fürs Angeln nicht nur einen Haken, sondern auch einen Köder braucht. Wie genau jedoch der Fisch auf die vermeintlich leichte Beute aufmerksam wird, wissen wohl schon viel weniger. Ein kurzer Blick ins Wasser dürfte da so manchen (Jäger) überraschen, doch finden sich ebenso an Land genügend erstaunliche Dinge rund ums Riechen zu berichten. Mehr als genug Gründe, um in ein kleines olfaktorisches Potpourri einzutauchen!

TEXT: Othmar F. C. Hofer



Wie riecht der Fisch?

Fischen dient das Wasser nicht nur als Lebensraum und Sauerstofflieferant, es trägt ihnen auch Geruchspartikel zu. Ähnlich wie die Luft bei uns Landbewohnern fließt dabei in der Regel das Nass einfach durch die Nase, wo sich entsprechende Rezeptoren befinden. Eine Ausnahme stellt da bei uns der Europäische Wels dar, da dieser nicht auf ein eigenes Riechorgan angewiesen ist, sondern in der Haut seiner vorderen Körperhälfte samt Kopf über Geruchs- bzw. Geschmacksnerven verfügt. Gemeinsam mit seinen gut ausgeprägten Fähigkeiten zum Tasten und Hören trägt dieser Umstand wesentlich zum Erfolg des Welses als wenig wählerischem Raubfisch bei, der selbst am Ufer badende Tauben zu erbeuten vermag. Die Fähigkeiten der großmäuligen Teichbewohner zur genauen Wahrnehmung kleinster Strömungen sollen sich erfahrene Angler mittels gezielter, das Verhalten eines Beutefisches imitierender Ruderschläge zunutze machen. Dabei sind Welse und Co. in gewissem Sinne Feinschmecker aus der Ferne, denn die Eigenschaft von Wasser als Trägermedium für darin gelöste Aminosäuren bringt es mit sich, dass Fische generell von ihrer potenziellen Beute schon im Voraus eine kleine Kostprobe erhaschen können. Wissenschaftler verorten die allgemein von Fischen wahrnehmbare Geschmackspalette in den drei Bereichen bitter, sauer und süß, wobei Arten mit schlechtem Sehsinn als Ausgleich meist über feinere Zungen verfügen. Gewisse Arten schaffen es zu wahren olfaktorischen Höchstleistungen.

Ein erfolgreicher Schlag ins Wasser?

So legen Lachse etwa ein verändertes Verhalten an den Tag, sobald man sie dem Wasser aus der Umgebung, in der sie geschlüpft sind, aussetzt. Haie dagegen vermögen Blut noch bis auf ein Milliardstel verdünnt wahrzunehmen und so lohnende Beute schon von Weitem aufzuspüren. Dabei legen die unheimlichen Knorpelfische anscheinend sogar Wert auf den Ursprung des Lebenssaftes, denn menschliches Blut lässt sie im Gegensatz zu dem von Meeresbewohnern kalt. Der absolute Champion beim Wittern im Wasser ist jedoch der Aal, der seine ca. eine Milliarde ausmachenden Riechzellen für die Orientierung auf der oft Tausende Kilometer weiten Reise zu den Laichgründen gut gebrauchen kann. Zum Vergleich sei hier das Riechvermögen eines Schäferhundes mit ca. 200 Millionen Nervenzellen oder das des Menschen mit 10 Millionen angeführt. Wer sich nun evolutionär benachteiligt fühlt und den Aalen ihren guten Riecher neidet, kann sich dank einer nasalen Eigenart des Menschen wenigstens durch etwas Schadenfreude aufheitern. Über das Abwasser diverser europäischer Großstädte gelangen nämlich genügend Kokainrückstände in Umlauf, um Verhalten und Körperbau regionaler Aalpopulationen nachhaltig negativ zu beeinflussen. Laut Versuchen der Universität Neapel reichen die Auswirkungen der Drogenreste von Hyperaktivität bis hin zu Schäden an Hormonhaushalt und Skelettmuskulatur. Ob die ohnehin schon stark dezimierten Aale so zugekokst überhaupt noch den Weg in die atlantischen Tiefen der Sargassosee finden, scheint fraglich.

Phänomenale Pheromone

Aus der Tiefsee geht es nun schnell wieder an Land in vertrautere Gefilde zurück. Denn auch auf dem Trockenen spielen Duftstoffe eine entscheidende Rolle für die Fortpflanzung vieler Tierarten. Genauer gesagt geht es hier um die Pheromone, deren Name sich aus den altgriechischen Begriffen *phérein* für „überbringen“/„melden“ und *hormān* für „antreiben“/„erregen“ zusammensetzt. Es handelt sich also vereinfacht gesagt um Geruchspartikel, die von Lebewesen abgesondert werden, um bei Artgenossen eine bestimmte Reaktion hervorzurufen. Auf diese Weise wird eine geräuschlose und zeitlich verzögerte Kommunikation untereinander möglich, weshalb in dieser Beziehung auch von „Soziohormonen“ gesprochen wird. Wir Menschen stellen in Sachen olfaktorische Kommunikation grundsätzlich keine Ausnahme dar, da die Rezeptoren unserer Nasenschleimhaut über die Riechbahn direkt mit dem Hirn verbunden sind und dort unmittelbar auf das limbische System sowie den Hypothalamus wirken. Von diesen evolutionsbiologisch sehr alten Gehirnarealen aus werden Dinge wie Verdauung, Kreislauf, Atmung und nicht zuletzt das Sexualverhalten gesteuert. Die Geruchswahrnehmung erfolgt unbewusst, so wie wir uns auch nicht extra an das Atmen erinnern müssen. Wenn von einer geruchlosen Substanz die Rede ist, dann sind die fraglichen Stoffe entweder nicht wasserlöslich und somit über die dauerfeuchte Schleimhaut nicht aufnehmbar oder aber das Geruchsschema ist im Hirn schlichtweg nicht abgespeichert. Letzteres wird zum Beispiel daran deutlich, dass lediglich etwa die Hälfte der Weltbevölkerung die genetische Veranlagung zum Erkennen des Dufts von Bittermandeln aufweist.

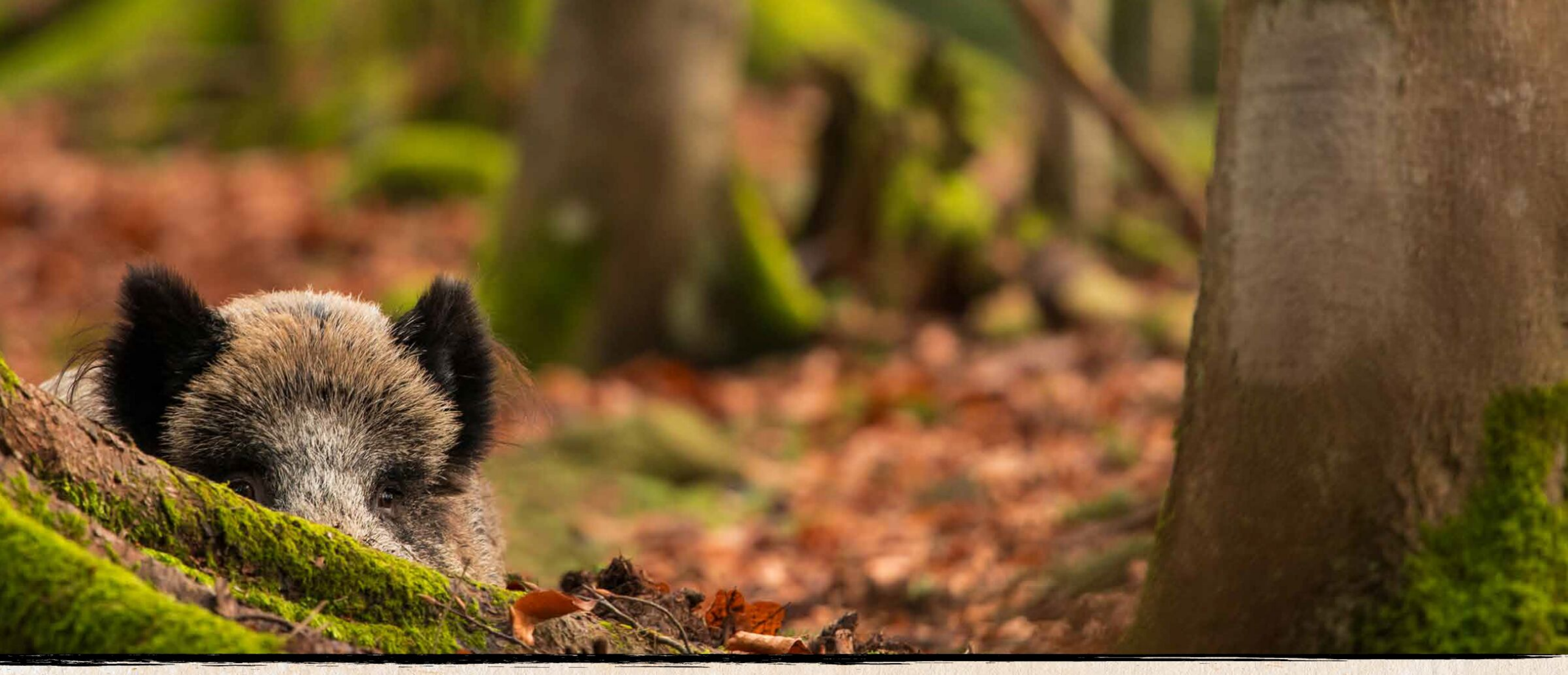
Obwohl also der Mensch Pheromone auf durchaus ähnliche Weise wie die Tierwelt aufnimmt, wurden bisher – trotz anderslautender Versprechungen der Werbeindustrie – keinerlei attraktivitätssteigernde Effekte von sogenannten „Liebeshormonen“ wissenschaftlich nachgewiesen. Eine Ausnahme besteht aber, die Männern noch dazu frei Haus von Natur aus mitgegeben wurde: Die Schweißdrüsen in ihren Achseln geben Androsteron ab. Dieses uns schon aus der letzten Herbst-Ausgabe *(siehe: „Herbst, Hirsche und Hormone“, 03/2023)* wohlbekannte Steroidhormon spielt bei der Hirschbrunft eine wichtige Rolle und sorgt da wie dort

KAHLES

ERLEBBARE PERFEKTION

Die HELIA Serie überzeugt durch kompromisslose Konzentration auf das wirklich Wichtige und einen geradlinigen, ehrlichen Qualitätsanspruch: Erlebbare Perfektion!

kahles.at



für einen kräftigen Körpergeruch. Was einem beim Rotwild als brutale Moschusdröhnung entgegenschlägt, führt selbst in wesentlich linderer Form bei männlichen Vertretern des *Homo sapiens* in der Regel zum Naserümpfen des Umfelds. Auf Frauen in der Eisprung-Phase des Monatszyklus wirkt das rustikale Aroma jedoch Untersuchungen zufolge eher angenehm, was sich einst wohl positiv auf die Geburtenraten auswirkte. Eine weitere duftige Besonderheit hat die Wissenschaft bei Versuchen mit weiblichen Mäusen zutage gebracht und mit dem Titel „Lee-Boot-Effekt" versehen. Als sie längere Zeit von Mäuserichen isoliert wurden, synchronisierten die Nagetierweibchen ihre Fruchtbarkeitszyklen, wahrscheinlich mittels über den Urin ausgeschütteter Pheromone. Manche machen den Lee-Boot-Effekt für das Phänomen der Zyklussynchronisation beim Menschen verantwortlich, wobei andere widersprechen und darauf verweisen, dass bisher keine eindeutigen Belege für diese Theorie gefunden werden konnten.

Aus der Luft gegriffen

Während die Rolle von Pheromonen im zwischenmenschlichen Kontakt noch strittig ist, lässt sich deren Bedeutung für eine Vielzahl an Tieren nicht leugnen. Immerhin verfügt ein großer Teil aller Wirbeltiere über ein eigenes Organ zur Wahrnehmung jener Ektohormone (*ekto* = altgriech. „außen"). Das Jacobson-Organ sitzt in der Nasenscheidewand und besteht aus beiderseitigen schlauchförmigen Einbuchtungen, an denen die Atemluft für gewöhnlich vorbeizieht. Da sich mit dem *Canalis incisivus* bei den meisten Säugern ein schmaler Gang zwischen Mund- und Nasenraum befindet, lässt sich im Bedarfsfall auch Luft zum Jacobson-Organ saugen, wobei meist die Oberlippe abgespreizt und die Zunge herausgestreckt wird. Dieses als „Flehmen" bezeichnete Witterungsverhalten dient größtenteils der Pheromonaufnahme im Rahmen der fortpflanzungsbezogenen Kommunikation und ist uns Jägern etwa von Rothirschen oder Gamsböcken her bekannt. Bei Hunden kommt das nach dem dänischen Arzt Jacobson benannte Organ bei der sogenannten „Ano-Genital-Kontrolle" zum Einsatz. Hinter dem komplizierten Namen verbirgt sich das simple Verhalten sich fremder Vierbeiner, bei dem sie sich gegenseitig am Hintern beschnüffeln, um so an Informationen über den Platz ihres Gegenübers in der sozialen Hierarchie zu gelangen. In dieser Beziehung sei noch erwähnt, dass es sich beim „Violwittern" der Füchse um eine zwar in der Funktion wohl ähnliche, doch an einer etwas höher angesiedelten Körperstelle durchgeführte Tätigkeit handelt. Reinekes Violdrüse befindet sich an der oberen Schwanzwurzel und verströmt einen veilchenartigen Geruch, was zu ihrer blumigen Benennung führte. Der Mensch verfügt ebenso über einen *Canalis incisivus*, dessen Ende jedoch normalerweise von einer Schleimhauterhebung direkt hinter den vorderen Schneidezähnen verdeckt wird. Ein gelegentlich vorkommender kleiner Knorpel in der Nasenhöhle wird als letzter rudimentärer Rest eines einmal in der Entwicklungsgeschichte des Menschen vorhandenen Jacobson-Organs interpretiert, wobei

in der fetalen Entwicklung entsprechende Nerven bis zu einem gewissen Zeitpunkt nachweisbar sind, sich jedoch später wieder zurückentwickeln. Welche konkrete Bedeutung Pheromone für das Balzverhalten von Säugetieren haben, zeigt eine 2019 an der veterinärmedizinischen Universität Wien durchgeführte Studie. Wiederum stellten hier die ob ihrer Größe, Anspruchslosigkeit und schnellen Vermehrungsrate gut für Versuchsreihen geeigneten Hausmäuse den Forschungsgegenstand. Ähnlich wie bei anderen Säugetierarten besetzen kräftige und somit dominante Männchen eigene Reviere, aus denen sie schwächere Artgenossen vertreiben. Das eigene Territorium wird mittels gezielter Harnausscheidung markiert. Die Forscher stellten nun fest, dass sich im Urin eines Mäuserichs der vergleichsweise doppelte Gehalt an bestimmten Proteinen findet, wenn er sich in einem Gebiet als „Platzhirsch“ etablieren konnte. Jene als MUPs (engl. für „major urinary proteins“) bezeichneten Harnbestandteile dienen dem Transport der auf fruchtbare Weibchen anziehend wirkenden Duftstoffe und sorgen zudem dafür, dass sich diese länger in der Luft halten. Die MUPs entstehen hauptsächlich in der Leber und üben zusätzlich noch selbst eine attraktivitätssteigernde Wirkung aus. Der effektivste unter diesen Botenstoffen heißt „Darcin“ und wurde deshalb nach der Figur des Fitzwilliam Darcy, dem Inbegriff einer guten Partie in Jane Austens *Stolz und Vorurteil*, benannt.

Ein Duft sagt mehr als tausend Worte …

Wenig überraschend bevorzugen die Weibchen der Hausmaus dominante Männchen als Fortpflanzungspartner, welche ihren günstigen körperlichen und sozialen Status über den Urin kommunizieren. Für uns Weidleute, die sich in der Regel nur mit Mäusen beschäftigen, wenn diese unsere Jagdhütte zu übernehmen drohen, sind die Erkenntnisse der Wiener Studie dennoch interessant. Sie zeigen nämlich klar, wie bei der Fortpflanzung von Säugetieren dominante Männchen ihre Pheromonausschüttung steigern, was sowohl für die kleinste Maus als auch den gewaltigsten Hirsch gilt. Ähnlich wie beim Jacobson-Organ findet sich übrigens auch in der menschlichen DNS ein Gen für die Produktion von MUPs, welches aber schon lange nicht mehr aktiv ist.

Exkurs: Duftende Biber

Der Biber schlägt als hauptsächlich im und am Wasser lebendes Nagetier eine weitere Brücke zwischen dem Trockenen und dem Feuchten für uns, wobei auch die Frage des Geruchs nicht zu kurz kommt. Durch einige seiner Eigenarten war der fleißige Dammbauer lange eine begehrte Jagdbeute. Als Erstes ist da die bekannte Rolle des Bibers als Fastenspeise zu nennen, da man besonders dem für die Fortbewegung im Wasser unerlässlichen Schwanz den ernährungstechnischen Charakter eines Fisches zuschrieb und sich diesen also guten Gewissens in der fleischfreien Zeit gebraten oder gedünstet einzuverleiben mochte. Wem das schon reichlich kurios vorkommt, kann sich aber gleich

Begehrte Biber

auf noch eigenwilligere Konsumgewohnheiten bis in unsere Tage einstellen. Doch alles der Reihe nach … In der Schambeingegend verfügen sowohl der Europäische als auch der Kanadische Biber über zwei Hauttaschen, in denen sich das sogenannte „Bibergeil“ sammelt. Jene Substanz wird auch als „Castoreum“ (von lat. *Castor* = Biber) bezeichnet und dient dem holzaffinen Nager zur Fellpflege und gemeinsam mit Urin zur Reviermarkierung. Da sie lediglich der Aufbewahrung der harzig-gummiartigen Substanz und nicht deren Produktion dienen, zählen die Säcke in der ungefähren Größe eines Hühnereis nicht als eigentliche Drüsen. Neben dem in der Bekleidungsbranche wegen seiner wasserabweisenden Eigenschaften überaus gefragten Pelz stellten die Bibergeiltaschen eine sehr willkommene Jagdbeute dar. Letzteres hatte aus mehrerlei Gründen nur bedingt damit zu tun, dass sich der darin enthaltene Stoff trocknen und als Köder für andere Biber, Raubwild und sogar Fische gebrauchen ließ. Zum einen lässt sich anscheinend das Bibergeilfett aus einer tatsächlichen Drüse an einem anderen Ort am Biber besser für Lockzwecke gebrauchen. Zum anderen war da der Marktwert des Bibergeils für den menschlichen Verzehr. Jawohl, richtig gelesen – Leute nahmen diese eigenwillige Substanz freiwillig zu sich und tun dies zum Teil heute noch. In der Medizin wurde Castoreum unter anderem eine Wirkung gegen Krämpfe, Gicht, hysterische Anfälle oder sogar als Potenzmittel zugeschrieben. Da Weidenrinde zur beliebtesten Kost des Bibers gehört und diese mit Salicylsäure einen natürlichen Wirkstoff gegen Fieber sowie Schmerzen enthält, könnte sich dabei die Gabe von Bibergeil durchaus über den Placeboeffekt hinaus positiv ausgewirkt haben. Bei der Parfumherstellung lässt sich die phereomonhaltige Substanz ebenso verwenden, wo sie stark verdünnt für einen lederartigen Baldrian- beziehungsweise Moschusgeruch sorgt. Der Geschmack ist intensiv bitter und von einer gewissen Schärfe, was die Beliebtheit des Castoreums als Aromatisierungsstoff noch etwas verwunderlicher machen dürfte. In Schweden setzt man mit ihm auf jeden Fall den Schnaps Bäverhojt an, dem die dortigen Jäger als standesgemäßem Kultgetränk zugetan sein sollen. Von einigen nordamerikanischen Indianervölkern ist überliefert, dass sie ihren Tabak mithilfe des Bibergeils würzten, was sich dem Anschein nach früher auch die Zigarettenindustrie zunutze gemacht hat. In den Vereinigten Staaten ist Bibergeil sogar als sicherer Nahrungsmittelzusatzstoff vom Gesetzgeber anerkannt und kann angeblich zum Erzeugen eines Vanille-, Erdbeer- oder Himbeergeschmacks eingesetzt werden. Besonders häufig dürfte dies angesichts der komplizierten Materialbeschaffung und dem Vorhandensein wesentlich günstigerer Alternativen jedoch nicht geschehen. Im Internet kursierende Schreckensberichte von Eiscreme mit nicht deklariertem Bibergeschmack und dergleichen scheinen also eher das Produkt einer überbordenden Fantasie zu sein.

Da sich der Beitrag bisher eher mit dröger Theorie beschäftigte, möchten wir euch zum Schluss hier einige praktische Hinweise in Sachen **LOCKSTOFFE AUF DER JAGD** bieten:

SCHWARZWILD

- **Gut geschmiert ist halb gewonnen:** Mit Buchenholzteer lässt sich ein klassischer Geruch zum Anködern der Schwarzkittel spielend leicht an der erforderlichen Stelle – am besten einem Mahlbaum – auftragen. Da Abwechslung auch das Sauenleben süß macht, kann der findige Weidmann zwischendurch mit anderen Nuancen wie etwa Pinienholzteer locken.

- **Brauen für Sauen:** Vier Kübel Körnermais, ein Päckchen Bierhefe, ein Kilogramm Zucker und zwei Kübel Wasser ergeben gemeinsam für eine Woche in einer warmen Umgebung vergoren einen guten Tropfen, dem Wildsauen nur schwer widerstehen können. Beim Befüllen sollte zum Rand hin aber noch mindestens ein Drittel des Volumens frei gelassen werden, da sonst ein Überschäumen droht.

- **Wilde Würze:** Anis lässt sich als Pulver oder Öl gut unter Mais oder Weizen mischen und stellt eine große Verlockung dar. Aniskonzentrat kann wohlfeil im Anglerbedarf erworben werden und wird auch von Rehwild gern angenommen.

FUCHS

- **Mäusekonzentrat:** Frische tote Mäuse – etwa als eingefrorenes Reptilienfutter aus dem Fachhandel bezogen – ein bisschen anschneiden beziehungsweise zerhacken und in einem verschraubbaren Glas mit Paraffinöl ansetzen. Dann das Ganze für ein paar Wochen in eine schattige Ecke stellen und schließlich das Öl abgießen, welches dann als leicht verspritzbarer Köder fungiert.

- **Und dennoch kommt es vom Urin:** Der Harn eines bereits erlegten Fuchses kann den nächsten herbeilocken, wenn man ihn in einigen Metern Entfernung zum Luder an einen Pfahl oder Ast spritzt. Das Luder selbst sollte nicht mit dem Urin in Kontakt kommen, da Füchse nur bereits geleerte Depots markieren.

- **Spielend leicht geschleppt:** Aus einem alten Zwiebel- oder Kartoffelnetz lässt sich schnell eine Vorrichtung zum Legen einer verführerischen Duftspur zum Ansitzplatz basteln. Einfach das Netz mit grob zerteiltem Räucherfisch füllen und entlang der prädestinierten Einfallsrouten Reinekes ziehen. Kleinere Teile und der Saft dürfen ruhig durch die Maschen der Schleppe rutschen, die größeren sollten drinbleiben.

Neu auftretende Krankheiten

bei Menschen und Tieren

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Klimawandel und der Globalisierung ist in Mitteleuropa mit neu auftretenden Krankheiten, Krankheitserregern und Vektoren zu rechnen. Beispiele für solche Erreger und Infektionen sind Leishmanien, West-Nil-Virus, Hepatitis E oder Krim-Kongo-Fieber. Ein Teil dieser Krankheitserreger profitiert direkt oder indirekt vom Klimawandel, indirekt beispielsweise Hepatitis E über die starke Zunahme der Wildschweinbestände. Obige Beispiele sind alle auf den Menschen übertragbar.

TEXT: Univ. Doz. Dr. Armin Deutz

Mücken als potente Krankheitsüberträger

Stechmücken sind als Überträger diverser Krankheitserreger von Bedeutung. Ihre Einschleppung und Etablierung ist als Folge von intensivem Handel und Verkehr in einer globalisierten Welt sowie durch die voranschreitende Erderwärmung nur eine Frage der Zeit. Für die ehemals aus Asien eingeschleppte, mittlerweile in Südeuropa vorkommende, Wärme liebende Asiatische Tigermücke gab es ab Herbst 2014 erstmalig Nachweise einer Vermehrung und Überwinterung durch den milden Winter in Deutschland. Die Tigermücke ist gefürchtet als Überträger von zwei für den Menschen schwerwiegenden Erkrankungen, dem Dengue- und Chikungunya-Fieber. Da der Einfluss des Klimawandels nicht exakt vorhergesagt werden kann, ist es umso wichtiger, die gegenwärtige Verbreitung und mögliche zukünftige Ausbreitung invasiver Mücken zu verstehen.

Sandmücken, Japanische Buschmücken oder Asiatische Tigermücken als Überträger von Krankheitserregern wandern zu oder breiten sich aus und können aufgrund der milderen Winter bei uns schon überwintern. (Fotos: Bayer Tiergesundheit)

Leishmaniose – ehemals nur im Mittelmeergebiet

Leishmanien sind bewegliche, geiseltragende Einzeller, die sich in Blutzellen vermehren und zu Erkrankungen beim Menschen, bei Hunden und Schafen führen. Jährlich erkranken weltweit geschätzte 1,5 Millionen Menschen an der Hautform dieser Krankheit, rund 500.000 an der inneren Form und mindestens 60.000 sterben jedes Jahr an einer Leishmaniose. Das Vorkommen der Leishmaniosen ist an das Vorkommen von Sandmücken gebunden, welche den Erreger bei der Blutmahlzeit aufnehmen und bei der nächsten Blutmahlzeit übertragen. Lange war man der Meinung, dass Sandmücken in Europa nur im Mittelmeergebiet vorkämen. In jüngerer Zeit aber wurden auch in Mitteleuropa Sandmücken-Vorkommen nachgewiesen.

Leishmaniose des Hundes, früher im Mittelmeerraum verbreitet und nun schon in Mitteleuropa auftretend, ist auch auf den Menschen übertragbar. Hepatitis E kann durch (Wild-)Schweinkontakte oder über Rohprodukte und unzureichend gegarte Speisen übertragen werden. (Fotos: A. Deutz)

Hepatitis E – häufig in Wildschweinen

Seit den 1990er-Jahren treten weltweit Infektionen mit dem Hepatitis-E-Virus beim Menschen auf. Die allermeisten Infektionen verlaufen ohne klinische Erscheinungen, mit Spätfolgen ist nach Leberentzündungen jedoch zu rechnen. Wildschweine nehmen europaweit auch klimawandelbedingt stark zu, damit einhergehend auch Hepatitis E. Mit der steigenden Zahl gemeldeter Fälle von Hepatitis E beim Menschen wurden Haus- und Wildschweine als Virusreservoir und Ansteckungsquelle diskutiert. In Deutschland haben sich die gemeldeten Fallzahlen seit der Jahrtausendwende verzehnfacht, wobei von einer hohen Dunkelziffer auszugehen ist. Mindestens 17 Prozent der deutschen Bevölkerung haben nach serologischen Querschnittsuntersuchungen eine Infektion mit dem Hepatitis-E-Virus durchgemacht, jährlich ist mit über 100.000 Infektionen zu rechnen. Auch in eigenen Untersuchungen in der Steiermark konnten wir bei Tierärzten, Landwirten mit Schweinebetrieben und Schlachthofarbeitern relativ häufig Antikörper gegen das Hepatitis-E-Virus nachweisen. Hepatitis E sollte in der Differenzialdiagnose bei erhöhten Leberwerten berücksichtigt werden.

Das Krankheitsbild ist dem der Hepatitis A ähnlich, wobei rund 99 Prozent der Infektionen ohne Symptome verlaufen. In klinischen Fällen treten neben unspezifischen Symptomen wie Müdigkeit, Abgeschlagenheit, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Gewichtsverlust, Muskel- und Gelenksbeschwerden, Druckgefühl im Oberbauch sowie Fieber später typische Symptome einer Leberfunktionsstörung (Gelbsucht, Dunkelfärbung des Urins, Hellfärbung des Stuhls) auf. Besonders bei Immungeschwächten und Schwangeren werden schwere Krankheitsverläufe mit akutem Leberversagen beobachtet, in chronischen Fällen Leberzirrhosen. Die Erkrankung tritt vorwiegend bei jungen Erwachsenen auf. Vorbeugend wird empfohlen, beim Aufbrechen und Zerwirken von Schwarzwild sowie beim Zubereiten von (Wild-)Schweinefleisch und -organen auf Hygienemaßnahmen (Handschuhe, Händewaschen, Vermeiden von Schmierinfektionen wie beim Rauchen mit verschmutzten Händen, Vermeiden von Kreuzkontaminationen in der Küche usw.) zu achten. Jäger, die beim Aufbrechen Handschuhe verwenden, zeigen eine

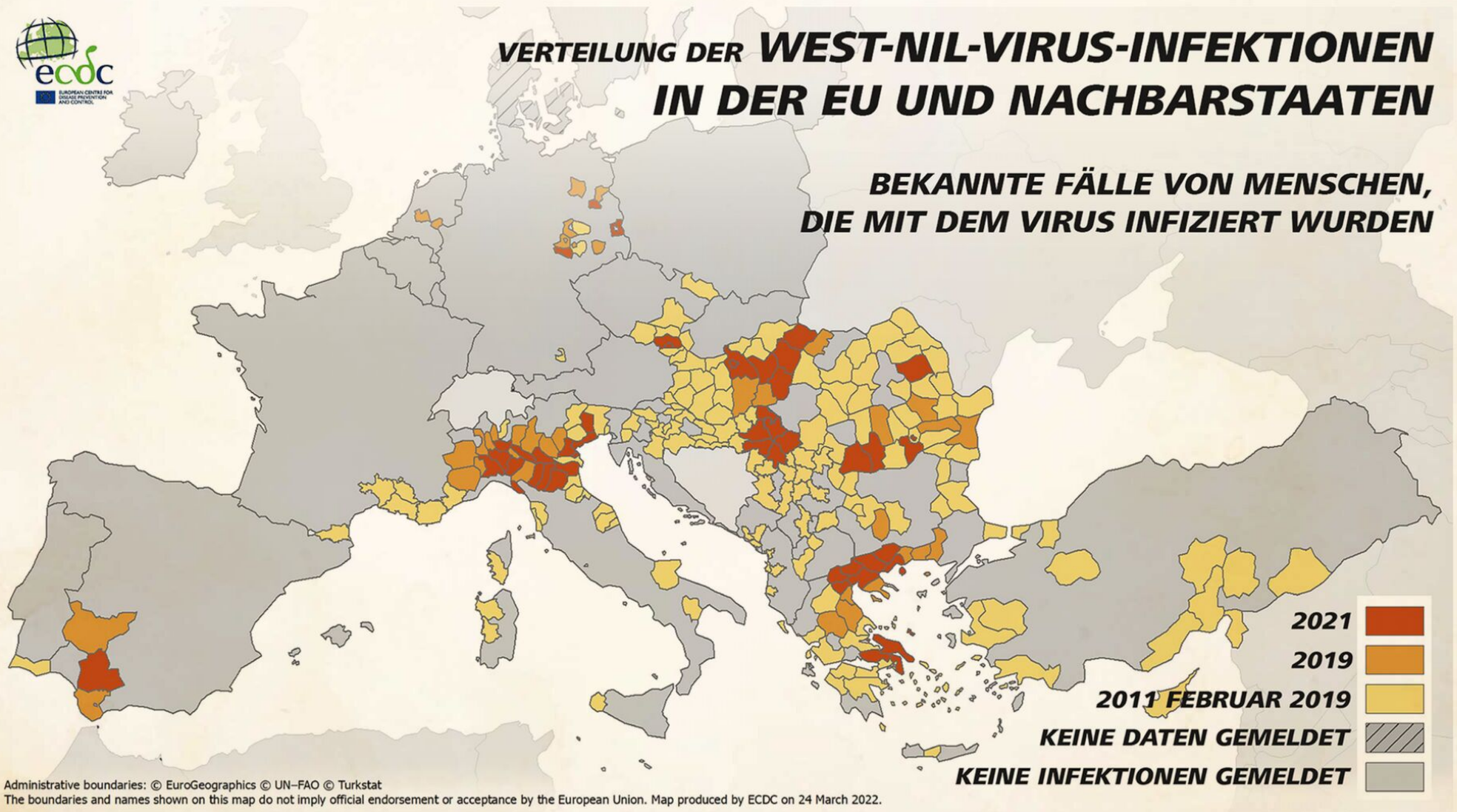
um 88 Prozent niedrigere Antikörper-Prävalenz (BfR, 2015)! Die Verwendung von Handschuhen schützt daneben auch vor möglichen Leptospirose- oder Brucellose-Infektionen vom Wildschwein auf den Menschen. Zum Schutz vor einer lebensmittelbedingten Hepatitis-E-Infektion ist es ratsam, (Wild-)Schweinefleisch und -organe (besonders Lebergerichte) mit ausreichend hohen Temperaturen lange genug zu garen – es darf kein roter Fleischsaft mehr abrinnen. Riskant in diesem Zusammenhang ist die Grillsaison, da Gegrilltes oft nicht durchgegart ist. Geräucherte bzw. länger gelagerte/gereifte Rohprodukte bergen nur ein geringes Restrisiko, bei Carpaccio vom Wildschwein oder frischen Rohwürsten ist aber von einem höheren Risiko auszugehen.

Herzwurm des Hundes

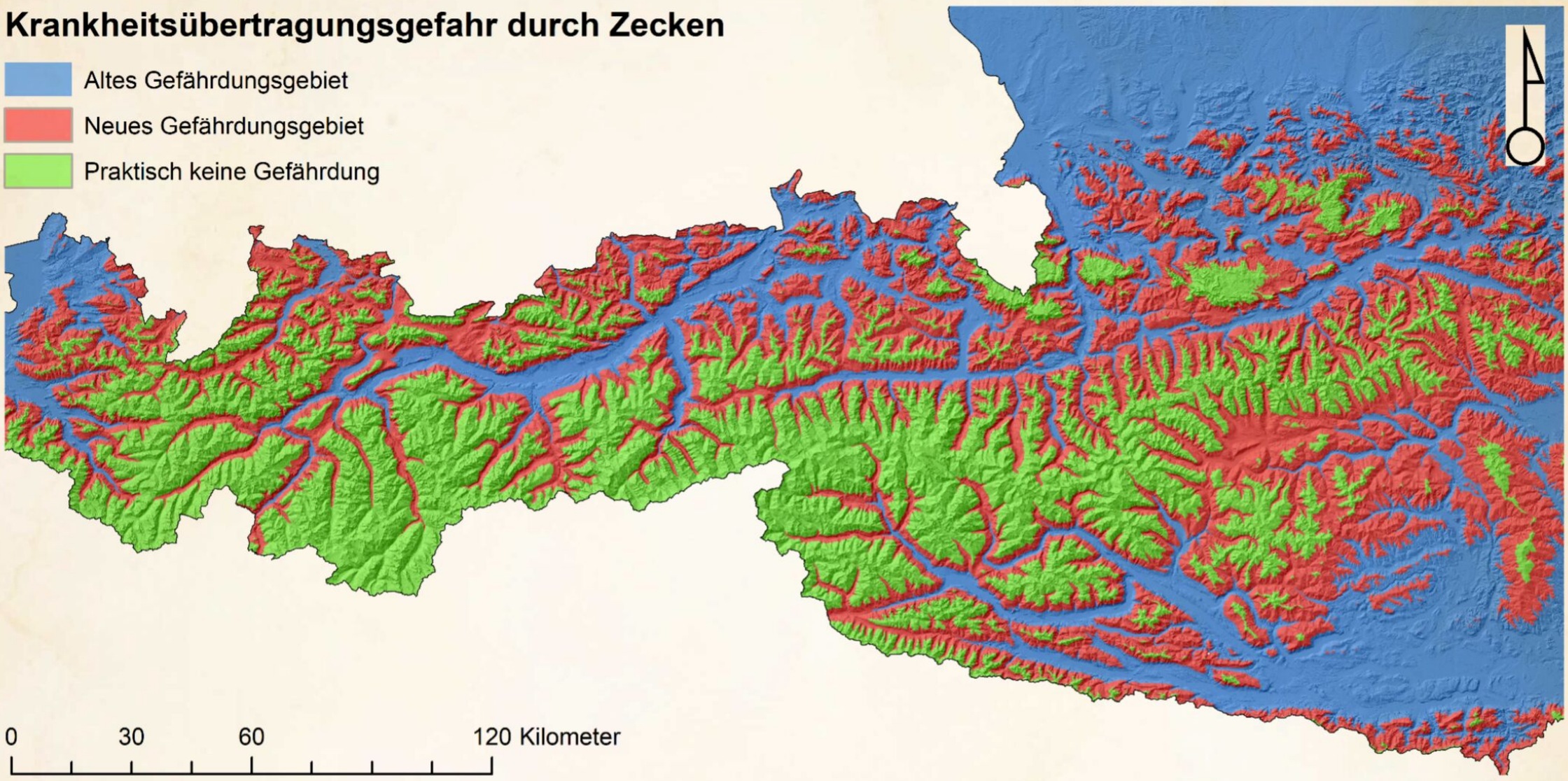
Die Dirofilariose ist ein Beispiel für eine durch Parasiten hervorgerufene Krankheit, deren Verbreitung ebenfalls von

Rasterelektronenmikroskopische Aufnahme eines Herzwurms des Hundes (Foto: Bayer Tiergesundheit)

Klimafaktoren abhängig ist. Von *Dirofilaria immitis,* dem Erreger der Herzwurmerkrankung des Hundes, und *Dirofilaria repens,* dem Erreger einer parasitären Hauterkrankung, ist bekannt, dass ihre Entwicklung in den übertragenden Stechmücken stark temperaturabhängig ist. Im Jahr 2008 traten die ersten Fälle bei österreichischen Hunden auf, die sich die Infektion nicht in wärmeren Klimazonen zugezogen hatten, sondern in Österreich infiziert wurden. Auch aus der Slowakei und Ungarn wird von einer Zunahme der Dirofilariosen berichtet. Wegen der für die Larvenentwicklung in den Stechmücken nötigen Temperaturen sind diese auch auf den Menschen übertragbaren Parasiten vorwiegend in tropischen, subtropischen und gemäßigt warmen Ländern (z. B. Italien) verbreitet und kamen in unseren Breiten bisher nur als sogenannte „Reiseparasiten“ nach Aufenthalten in solchen Ländern vor. *Dirofilaria immitis* lebt als bis zu 30 Zentimeter (!) langer Parasit in den Endwirten Hund, Katze, Fuchs, Wolf und anderen Wildkarnivoren in der rechten Herzkammer und in den Lungenarterien. Beim Menschen setzt sich dieser Parasit meist in der Lunge fest (1–4 Zentimeter große Knoten, meist keine oder nur milde Symptome, oft Zufallsbefund im Röntgen), ist aber in Europa eine seltene Zoonose. *Dirofilaria repens* siedelt sich im Unterhautbindegewebe an und verursacht bei Hund, Katze und Wildkarnivoren sowie seltener beim Menschen juckende Hautveränderungen, Ekzeme, Haarausfall sowie Schuppenbildung.



Karte mit Fällen von West-Nil-Fieber beim Menschen in Europa als Beispiel für ein Frühwarnsystem (Quelle: ECDC)



Auf der Übersichtskarte des österreichischen Alpenraums sind Gebiete bis 1.000 Meter Seehöhe blau (= Zeckenrisikogebiete bis vor ca. 25 Jahren), zwischen 1.000 und 1.700 Meter rot (= mittlerweile zusätzliche Risikogebiete) und über 1.700 Meter grün dargestellt – Risikogebiete für zecken-übertragene Krankheiten haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich vergrößert! (Quelle: Guggenberger u. Deutz, 2023)

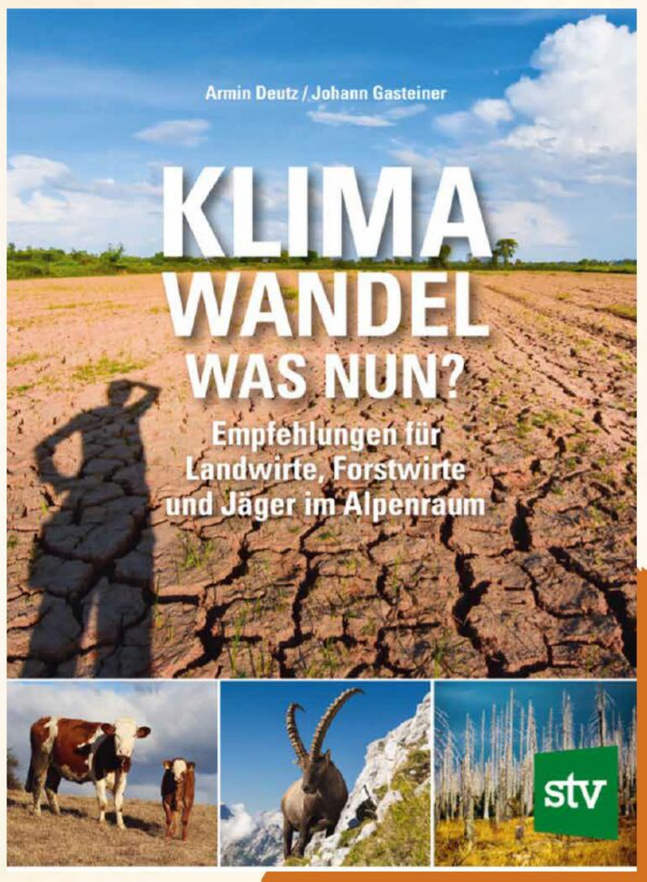
„Alte“ und „neue“ Zeckenarten

Neben dem allseits bekannten Gemeinen Holzbock (*Ixodes ricinus*) vergrößern sich derzeit die Verbreitungsgebiete der Auwald-, Leder- und Hyalomna-Zecke vor allem durch den Klimawandel. Lederzecken der Art *Hyalomna marginatum* („Riesenzecke“) haben in Deutschland und Österreich 2018/19 erstmals überwintert. Diese Zeckenart kann das Krim-Kongo-Fieber auf den Menschen übertragen. Weitere auf Menschen und Tiere übertragene Infektionskrankheiten sind Borreliose, Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME), Babesiose oder auch Tularämie. Die Verbreitung der weltweit rund 850 Zeckenarten ist vor allem von Witterungsfaktoren wie der Temperatur und Luftfeuchtigkeit abhängig. In trockenen Gebieten, die zukünftig noch weniger Niederschläge haben werden, wird vermutlich das Infektionsrisiko durch den Gemeinen Holzbock rückläufig sein, in anderen Gebieten deutlich zunehmen. Weiters sind Zecken auf geeignete Wirtstiere angewiesen, deren Verbreitungsgebiete jedoch ebenfalls klimaabhängig sind. Schildzecken werden rund fünf Jahre alt, Lederzecken sogar bis zu zehn Jahre.

In milden Wintern können Zecken durchgehend Tiere und Menschen besiedeln. Beispiel: Zecke an einem Fuchs, 7. Jänner 2015, St. Lambrecht (Seehöhe ca. 1.050 Meter). (Foto: A. Deutz)

Mittlerweile ist ein Vordringen des Gemeinen Holzbocks bis in den Norden Skandinaviens und Weißrusslands festzustellen, in unseren Breiten bis in Seehöhen zwischen 1.500 und 1.700 Meter. In Skandinavien leiden besonders Elche unter dem vermehrten Zeckendruck. Für dieses Vordringen sind die milderen Winter mit einer geringen Anzahl von Tagen mit unter -12 °C verantwortlich. Es ist auch belegt, dass Zecken bei höheren Wintertemperaturen im Winter aktiv bleiben und auf Wirtssuche gehen, unter 6–7 °C ziehen sich Zecken in die Laubstreu zurück und verweilen dort inaktiv, um sich vor Kälte zu schützen. In extrem milden Wintern kann die Winterruhe vollkommen ausfallen.

In Österreich konnte eine vertikale Verschiebung der Zeckenvorkommen um bis zu 400 Höhenmeter in ca. 30 Jahren beobachtet werden. Neben der vertikalen Verschiebung der Verbreitungsareale von Zecken konnten in den letzten Dekaden auch Veränderungen im Auftreten von Krankheitserregern mit der Seehöhe beobachtet werden. Bei Untersuchungen zur Prävalenz von Borrelia burgdorferi im Gemeinen Holzbock (*I. ricinus*) wurden die höchsten Nachweise von Borrelien in der Steiermark bei 1.350 Metern Seehöhe (Stünzner et al., 2006) festgestellt. Selbst diagnostizierte Fälle von *Babesiose* (zeckenübertragenen Blutparasitose) bei Rindern und Gamswild lagen bereits auf Seehöhen zwischen 1.400 und 1.700 Meter.



Buchtipp:

KLIMAWANDEL – WAS NUN?

Armin Deutz/Johann Gasteiner

Empfehlungen für Landwirte, Forstwirte und Jäger im Alpenraum

120 Seiten, durchgehend farbig bebildert, 16,5 x 22 cm, Hardcover; € 20,00;

ISBN 978-3-7020-2091-0

Die Kunst des Fliegenfischens

Interview mit Jean-Pierre Vollrath über die Inspiration hinter seiner Leidenschaft, die Verbindung von Kunst und Natur und darüber, wie Fliegenfischen zu einer Lebensphilosophie wurde.

INTERVIEW: Nadine Sodia
FOTOS: Jean-Pierre Vollrath

Jean-Pierre, du bist leidenschaftlicher Fliegenfischer. Was hat dich ursprünglich dazu inspiriert, diese Kunst zu erlernen und später eine Schule dafür zu eröffnen?
Der Grundstein wurde in meiner frühen Kindheit gelegt. Ich bin am schönsten Wildfluss Deutschlands – der Ammer – aufgewachsen. Ich hatte einen großartigen Mentor, der sehr früh mein Interesse am Fliegenfischen weckte. Die Motivation, eine Schule für Fliegenfischer zu eröffnen, kam aus der Erkenntnis, was Fliegenfischen für unseren Zugang zur Natur zu leisten im Stande ist.

Bild:
„Steigende Bachforelle“
von Jörg Mangold

Du hast sicher schon viele Parallelen zwischen dem Fliegenfischen und der Jagd bemerkt. Welche ethischen Gemeinsamkeiten siehst du zwischen diesen beiden Aktivitäten?

Ich war vier Jahrzehnte Bergjäger, kann also nur für diese Facette sprechen. Und ja, die Schnittmengen sind nicht zu übersehen. In meinem neuen Buch *Der Silberne Gral* ist einer der Kerngedanken: „Das Fischen sowie die Jagd werden in ihrer reinsten Form immer eine Frage der inneren Haltung und des Stils bleiben, nicht des Equipments." Das trifft es, glaub ich, ganz gut.

Das Lebensgefühl, das Jagen und Fischen mit sich bringen, ist für viele Menschen einzigartig. Welche Ähnlichkeiten siehst du hier, und wie beeinflusst diese Verbindung dein eigenes Leben und deine Philosophie?

Fliegenfischen und Bergjagd prägen und formen einen bestimmten Typ. Es entstehen über die Jahre Menschen mit einem bestimmten Mindset, einer offenen Grundhaltung – ohne Erwartungshorizont, dafür sehr resilienzfähig. Diese Menschen sind glücklich, ein Teil großartiger Natur zu sein.

Die ökologische Verantwortung spielt sowohl beim Fischen als auch beim Jagen eine große Rolle. Welche ökologischen Zusammenhänge und Herausforderungen siehst du in beiden Bereichen?
Beides, das Fliegenfischen wie die Bergjagd, braucht heute mehr denn je Ambassadeure. Menschen, die für unsere großartigen, aber fragilen Biotope, für unser Wild, unsere wilden, autochthonen Fischbestände einstehen. Wir tendieren dazu, die Zuständigkeiten immer bei anderen zu suchen. Das muss aufhören!

Wie haben sich die Jagd und das Fliegenfischen deiner Meinung nach im Kontext der gesellschaftlichen Umbrüche und der zunehmenden Urbanisierung verändert?
Historisch gesehen, liegt beidem der Nahrungserwerb zugrunde. Geworden ist daraus, zum Beispiel, ein Boxenstopp für Manager. Wir haben heute mehr Jagdscheininhaber denn je, aber kaum noch Jäger.

In Zeiten des Klimawandels und des Artensterbens wird Naturschutz immer wichtiger. Wie integrierst du nachhaltige Praktiken in deine Fliegenfischerschule, und welche Rolle spielt dies in deiner persönlichen Ethik?
Wir müssen uns verabschieden vom traditionellen Beutegedanken. Die Fliegenfischer/Bergjäger der Zukunft sammeln nachhaltige Erinnerungen, keine Trophäen.

Wie siehst du die Zukunft des Fliegenfischens und der Jagd in Deutschland und weltweit? Welche Entwicklungen erwartest du in den nächsten Jahren?
Wir sind zu technophilen Glaubensbrüdern der Industrie und der Sozialen Medien geworden. Eine Generation, die sich einreden lässt, weittragende Geschosse, Wärmebild und Night Vision könnten Instinkt, tradiertes Wissen und eigene Erfahrung ersetzen. Erbärmlich!

DENTLER

DR 21

PROFESSIONAL HUNTING

NEU

EINFACH SICHER
Nur schussbereit, wenn Handspannung gedrückt. Intuitive Handhabung.

UNFASSBAR FÜHRIG
Extrem kurze Bauweise für perfektes Handling – ab 870 mm Gesamtlänge.

PEDANTISCH PRÄZISE
100% Dentler-Qualität made in Germany.

Jetzt im Fachhandel verfügbar.

„Die Fliegenfischer / Bergjäger der Zukunft sammeln nachhaltige Erinnerungen, keine Trophäen.“

Jean-Pierre Vollrath

Das Interesse an naturnahen Freizeitaktivitäten scheint zu wachsen. Welche Ratschläge würdest du jemandem geben, der neu im Fliegenfischen oder Jagen ist und nachhaltige und ethische Prinzipien von Anfang an befolgen möchte?

Gib dir Zeit! Suche einen Mentor! Hinterfrage dein Tun! Denn die einzige moralische Instanz wirst du selbst sein.

Die Rolle der Traditionen im Fliegenfischen und in der Jagd wird oft betont. Wie wichtig sind dir diese Traditionen, und wie balancierst du sie mit modernen Ansätzen und Techniken aus?

Die Zeiten ändern sich, damit auch die Mittel. Wichtiger als Traditionsduselei scheint mir der moralische Kompass. Das Gefühl für Grenzen.

Abschließend, was würdest du gerne den Lesern einer Jagdzeitschrift über das Fliegenfischen mit auf den Weg geben? Gibt es etwas, das dir besonders am Herzen liegt und das du gerne teilen möchtest?

Ja, es lohnt sich, einen scharfen Blick auf die Jagd mit der Fliegenrute zu werfen: Suchtpotenzial hoch. Lernphase unendlich. Chapeau, wer sich aus der Komfortzone in unser Lager wagt!

100%

ROBUST
WIEDERBESOHLBAR
PRODUKTION IN EUROPA

OUTDOOR FOOTWEAR
SINCE 1921

HANWAG ALASKA GTX

Der Alaska GTX ist robust und vielseitig einsetzbar – ein Klassiker für die Jagd. Dank GORE-TEX Futter bleiben die Füße auch bei Matsch und Regen trocken. Durch seinen hoch geschnittenen Schaft und seine bequeme Passform ist er ideal für ausgiebige Reviergänge oder Treibjagden. Besonders nachhaltig: Nach vielen Jahren im Einsatz lässt sich der Alaska GTX problemlos wiederbesohlen. Zudem wird er – wie alle HANWAG Modelle – zu 100% in Europa hergestellt.

MADE IN EUROPE

WWW.HANWAG.DE

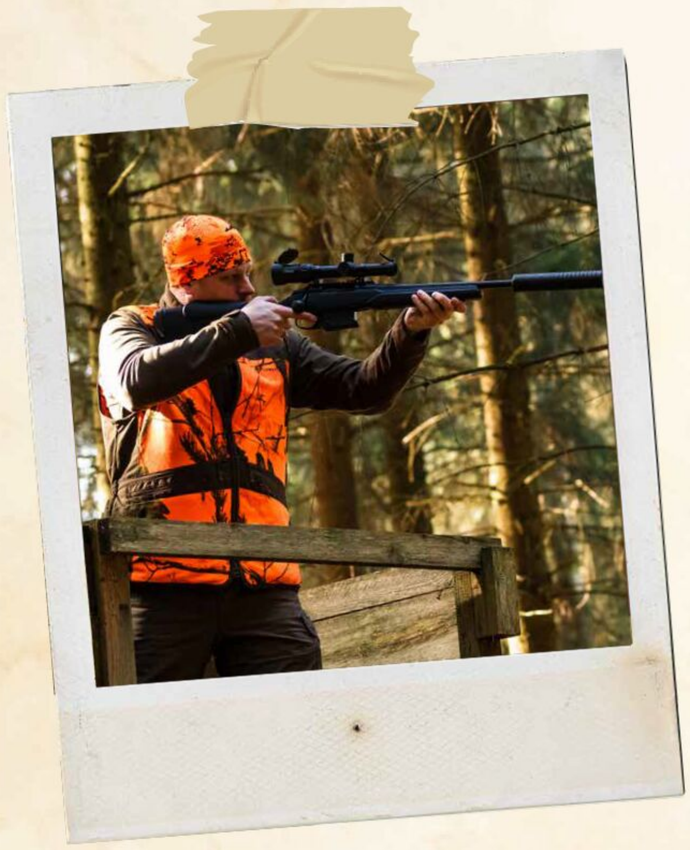
FRAG Reini

Die richtige Lagerung und Pflege von Schalldämpfern

Aus langjähriger Erfahrung wissen wir, dass die korrekte Lagerung und Pflege von Schalldämpfern viele von euch beschäftigt. Häufig erhalten wir Anfragen zu Rostproblemen an Waffen, bei denen sich herausstellt, dass der Schalldämpfer eine wesentliche Rolle spielt. Doch keine Sorge, mit ein paar einfachen Ratschlägen lässt sich dieses Problem leicht vermeiden.

TEXT: Reinhold Sodia
FOTOS: Roedale

Tipp: Es hat sich bewährt, den Schalldämpfer nach der Jagd zum Trocknen auf die Heizung oder den Ofen zu legen.



Das Problem: hygroskopischer Pulverschmauch

Restpulver, das nach einem Schuss im Schalldämpfer verbleibt, ist hygroskopisch – es zieht Feuchtigkeit aus der Luft an. Wenn du deine Waffe mit montiertem Schalldämpfer lagerst, kann diese Feuchtigkeit aufgrund von Temperaturunterschieden in den Lauf gelangen. Das Ergebnis? Rost, der schlimmstenfalls bis ins Patronenlager reicht. Dies ist nicht nur ärgerlich, sondern kann auch die Präzision und Langlebigkeit deiner Waffe beeinträchtigen, im schlimmsten Fall sogar die Waffe zerstören.

Der erste Schritt: Schalldämpfer immer abnehmen

Nach jedem Gebrauch sollte der Schalldämpfer abgenommen und separat aufbewahrt werden. Trockne ihn zunächst gründlich und lagere ihn an einem trockenen Ort, idealerweise in einer speziellen Halterung im Waffenschrank. Diese sorgt dafür, dass der Schalldämpfer gut belüftet ist und keine Feuchtigkeit ansammelt.

Schalldämpfer richtig montieren

Achte beim Montieren des Schalldämpfers darauf, dass das Gewinde sauber und frei von Rückständen ist. Ein verschmutztes Gewinde kann die Verbindung beeinträchtigen und zu erhöhtem Verschleiß führen. Den Schalldämpfer sauber aufdrehen und mit der Hand kräftig festziehen. Eine Alternative zum Gewindeanschluss sind Schnellverschlüsse, die eine unkomplizierte und sichere Montage ermöglichen – besonders praktisch, wenn es schnell gehen muss.

Schalldämpfer reinigen – ja oder nein?

Bei der Frage, ob Schalldämpfer gereinigt werden sollten, spalten sich oft die Meinungen. Meine Empfehlung: Eine grobe Reinigung ist in der Regel ausreichend. Der verbleibende Pulverschmauch kann sogar die Dämpfungsleistung verbessern. Eine gründliche Reinigung ist selten nötig und sollte dann sehr sorgfältig durchgeführt werden, um die Funktion des Schalldämpfers nicht zu beeinträchtigen.

Mit diesen Tipps kannst du die Lebensdauer deiner Waffe und deines Schalldämpfers maximal verlängern. Bei weiteren Fragen stehe ich dir gerne zur Verfügung!

JAGERN
Rezept

WILDES SURF & TURF

Waldgenuss

Herbstliche Aromen auf die wilde Art

Der Herbst lädt zu kulinarischen Genüssen ein, die den Geschmack des Waldes auf den Teller bringen. In unserem Menü verbinden sich kräftige Aromen mit saisonalen Zutaten, die in dieser Jahreszeit besonders gut harmonieren. Freut euch auf herzhafte Gerichte, die traditionelle Küche mit feinen Nuancen kombinieren, und ein Dessert, das den goldenen Herbst in seiner süßesten Form einfängt.

TEXT: Nadine Sodia

Bachforellenfilet

Rehrückenfilet

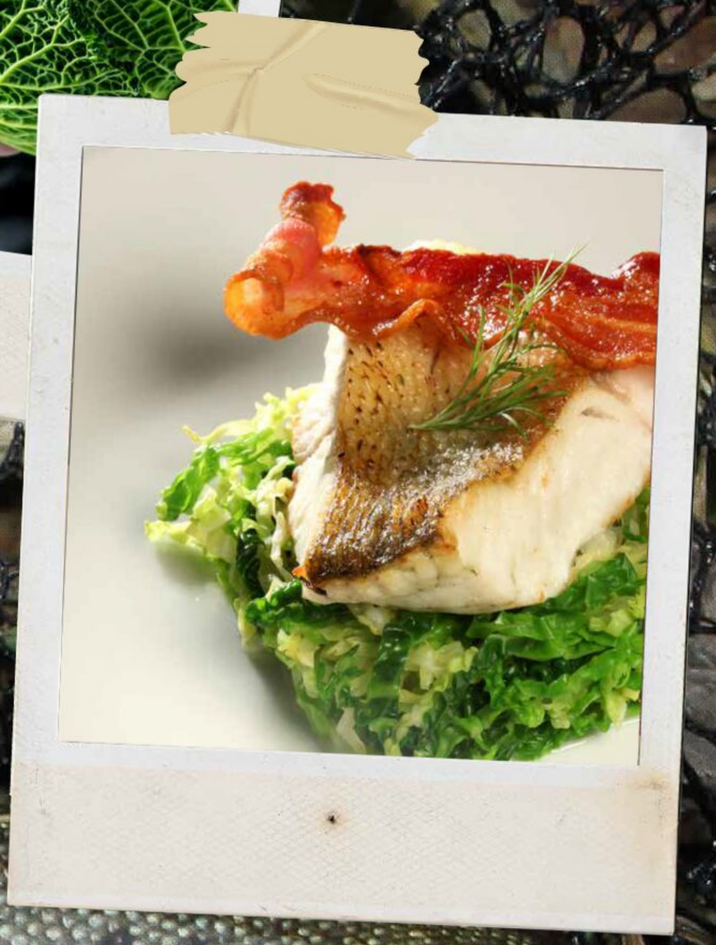
Hollerkoch

Bachforellenfilet mit Wildschweinspeck auf Wirsinggemüse

für 4 Personen

Zutaten:

- 1 kleiner Kopf Wirsing, in feine Streifen geschnitten
- 1 EL Butter
- 1 EL Olivenöl
- 1 kleine Zwiebel, fein gehackt
- 1 Knoblauchzehe, fein gehackt
- 50 ml Weißwein
- 100 ml Fischfond
- 100 ml Sahne
- 1 TL Dijon-Senf
- Salz und Pfeffer nach Geschmack
- 4 Bachforellenfilets (ca. 100 g pro Filet)
- 8 Scheiben Wildschweinspeck
- frische Kräuter (z. B. Dill, Petersilie) zum Garnieren



Zubereitung:

1. Wirsinggemüse: Die Wirsingstreifen in kochendem Salzwasser für etwa 2 Minuten blanchieren, dann abgießen und gut abtropfen lassen. In einer großen Pfanne die Butter und das Olivenöl erhitzen. Die gehackte Zwiebel und den Knoblauch darin glasig dünsten. Den blanchierten Wirsing hinzufügen und unter Rühren anbraten. Mit Weißwein ablöschen und einkochen lassen. Den Fischfond und die Sahne dazugeben, kurz aufkochen und dann bei mittlerer Hitze köcheln lassen, bis der Wirsing weich ist. Mit Dijon-Senf, Salz und Pfeffer abschmecken.

2. Bachforellenfilets mit Speck: Eine Pfanne erhitzen und die Filets sowie den Speck darin von beiden Seiten anbraten, bis der Speck knusprig und der Fisch gerade durchgegart ist (ca. 2–3 Minuten pro Seite).

3. Anrichten: Das Wirsinggemüse auf vorgewärmten Tellern anrichten. Jeweils zwei Stück der Bachforelle daraufsetzen und mit Speck garnieren. Mit der restlichen Sahnesauce aus der Pfanne beträufeln und mit frischen Kräutern garnieren.

Traditionell gebratenes Rehrückenfilet mit Südtiroler Semmelknödeln und Wildsauce mit Johannis- und Brombeeren

für 4 Personen

Zutaten:

Für das Rehrückenfilet:

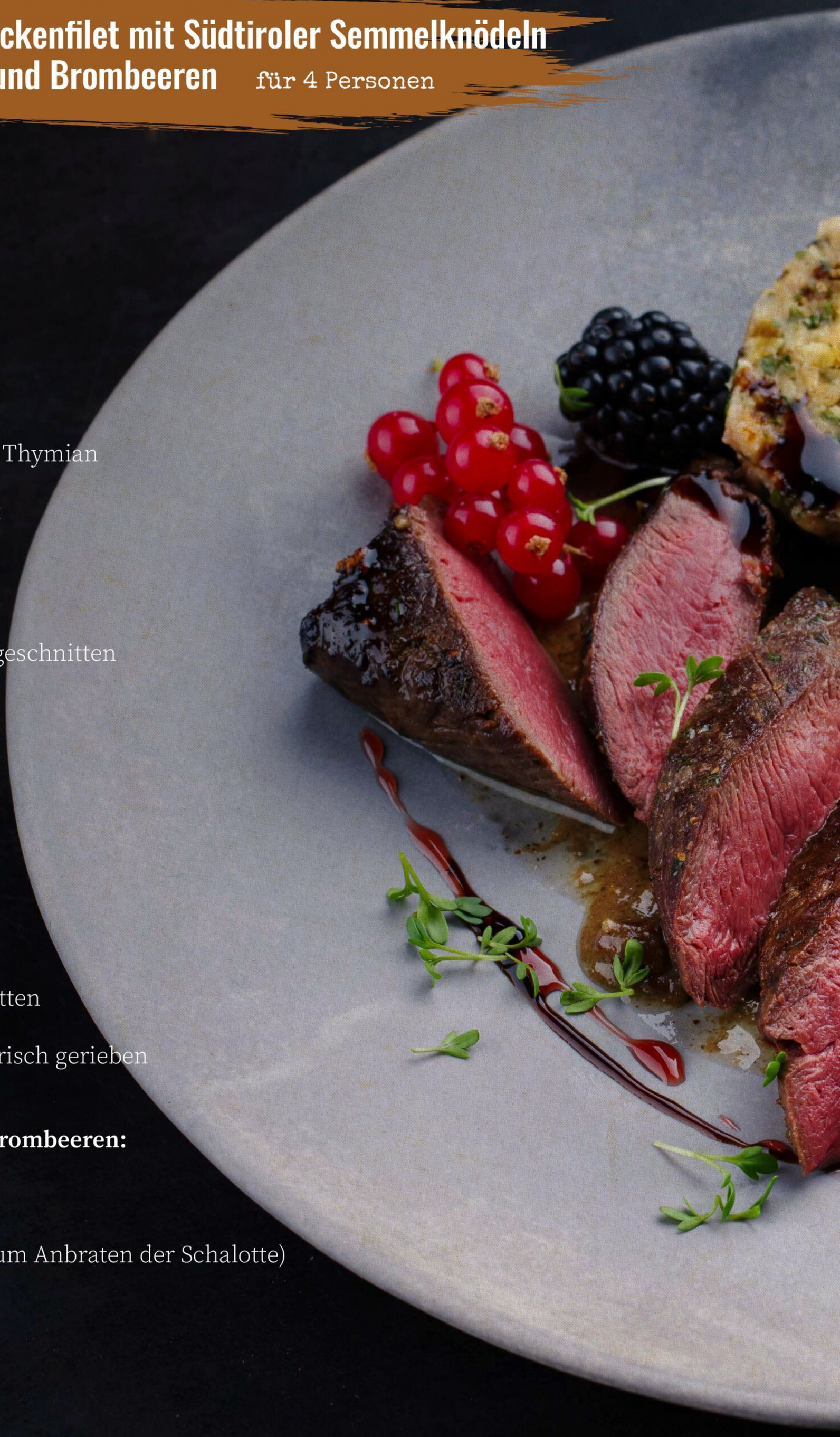
- 800 g Rehrückenfilet, pariert
- Salz und Pfeffer aus der Mühle
- 2 EL Butterschmalz
- jeweils 2 Zweige Rosmarin und Thymian
- 2 Knoblauchzehen, angedrückt

Für die Südtiroler Semmelknödel:

- 250 g alte Semmeln, in Würfel geschnitten
- 150 ml Milch
- 1 kleine Zwiebel, fein gehackt
- 1 EL Butter
- 2 Eier
- 2 EL Petersilie, fein gehackt
- 1 EL Schnittlauch, fein geschnitten
- Salz und Pfeffer, Muskatnuss, frisch gerieben

Für die Wildsauce mit Johannis- und Brombeeren:

- 1 Schalotte, fein gehackt
- 1 EL Butter (plus etwas mehr zum Anbraten der Schalotte)
- 100 ml Rotwein
- 200 ml Wildfond
- 1 EL Preiselbeermarmelade
- 1 Handvoll Johannisbeeren, frisch oder gefroren
- 1 Handvoll Brombeeren, frisch oder gefroren
- Salz und Pfeffer



Zubereitung:

1. Rehrückenfilet: Das Rehrückenfilet mit Salz und Pfeffer würzen. Butterschmalz in einer Pfanne erhitzen und das Filet von allen Seiten scharf anbraten, bis eine schöne Kruste entsteht. Rosmarin, Thymian und Knoblauchzehen dazugeben und das Fleisch im vorgeheizten Backofen bei 150 °C ca. 15–20 Minuten (je nach Dicke des Filets) garen lassen. Das Fleisch sollte innen noch leicht rosa sein. Anschließend das Filet aus dem Ofen nehmen und in Alufolie gewickelt ruhen lassen.

2. Südtiroler Semmelknödel: Die Semmelwürfel in eine große Schüssel geben. Die Milch erhitzen und über die Semmelwürfel gießen. Kurz ziehen lassen. Die Zwiebel in der Butter glasig anschwitzen und zusammen mit den Eiern, der Petersilie und dem Schnittlauch zu den Semmeln geben. Mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss würzen und alles gut vermengen. Mit feuchten Händen Knödel formen und diese in leicht siedendem Salzwasser ca. 15 Minuten gar ziehen lassen.

3. Wildsauce: Die Schalotte in einem kleinen Topf mit der Butter anschwitzen. Mit Rotwein ablöschen und kurz reduzieren lassen. Mit Wildfond aufgießen und die Sauce etwa 10 Minuten leicht köcheln lassen. Preiselbeermarmelade, Johannis- und Brombeeren hinzufügen und weitere 5 Minuten ziehen lassen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Kurz vor dem Servieren die Sauce mit einem EL Butter montieren, um ihr eine schöne Bindung und Glanz zu verleihen.

4. Anrichten: Das Rehrückenfilet in Scheiben schneiden und auf vorgewärmten Tellern anrichten. Die Semmelknödel daneben platzieren und mit der Wildsauce beträufeln. Einige Johannis- und Brombeeren zur Dekoration auf dem Teller verteilen.

Dazu
schmeckt sehr gut
die Hagebuttenmarmelade aus dem
Pflanzenporträt.

Hollerkoch mit Wildäpfeln und süßen Grießnockerln

für 4 Personen

Zutaten:

Für das Hollerkoch:

- 500 g Holunderbeeren (frisch oder tiefgekühlt)
- 300 g Wildäpfel (klein, säuerlich)
- 300 ml Wasser
- 100 g Zucker
- 1 Zimtstange
- 2 Nelken
- 1 Prise Salz
- 1 TL Zitronensaft
- 1 EL Speisestärke (optional zum Andicken)

Für die süßen Grießnockerl:

- 500 ml Milch
- 50 g Zucker
- 1 Päckchen Vanillezucker oder das Mark einer halben Vanilleschote
- 1 Prise Salz
- 80 g Grieß
- 30 g Butter
- 2 Eier
- etwas Zimt und Zucker zum Bestreuen

JAGERN Rezept

Zubereitung:

1. Hollerkoch: Die Holunderbeeren gründlich waschen und die Stiele entfernen. Die Wildäpfel entkernen und in kleine Stücke schneiden (je nach Geschmack die Schale entfernen).

Das Wasser in einem Topf erhitzen und Holunderbeeren, Wildäpfel, Zucker, Zimtstange, Nelken und Salz hinzufügen. Alles zum Kochen bringen und etwa 20 Minuten köcheln lassen, bis die Äpfel weich sind. Zitronensaft hinzufügen und das Hollerkoch warm halten. **Tipp: Falls das Hollerkoch zu flüssig ist, kann man es mit etwas in Wasser angerührter Speisestärke andicken.**

2. Süße Grießnockerl: Die Milch in einem Topf zusammen mit Zucker, Vanillezucker und einer Prise Salz erhitzen. Wenn die Milch kocht, den Grieß unter ständigem Rühren einrieseln lassen. Butter hinzufügen und die Masse unter Rühren köcheln lassen, bis sie eindickt. Den Topf nun vom Herd nehmen und die Masse etwas abkühlen lassen. Anschließend die Eier unter die abgekühlte Grießmasse rühren, bis eine glatte Masse entsteht.

Einen großen Topf mit leicht gesalzenem Wasser zum Sieden bringen. Mit zwei Teelöffeln Nockerl formen und diese ins heiße Wasser geben. Etwa 10 Minuten ziehen lassen, bis sie an die Oberfläche steigen. Mit einer Schaumkelle herausnehmen und gut abtropfen lassen.

3. Anrichten: Das warme Hollerkoch in tiefe Teller füllen und die süßen Grießnockerl daraufsetzen. Nach Belieben mit Zimt und Zucker bestreuen und sofort servieren.

Hagebutte

Herbstliche Vitamin-C-Bombe für deine Hausapotheke

Der Herbst ist die Zeit, in der die Natur ihre letzten Schätze preisgibt. Eine dieser Kostbarkeiten ist die Hagebutte, die in leuchtendem Rot an den Zweigen der Hundsrose (*Rosa canina*) hängt. Ihre Früchte sind nicht nur optisch ein Highlight in der kargen Herbstlandschaft, sondern auch eine wertvolle Zutat für deine Gesundheit.

Pflanzenporträt: Hagebutte

Die Hundsrose, aus der die Hagebutte hervorgeht, ist ein weitverbreiteter Strauch, der bevorzugt an sonnigen Waldrändern, in Hecken und auf lichtdurchfluteten Wiesen wächst. So ist sie sicherlich in jedem Revier zu finden. Im Frühling verzaubert sie uns mit zarten, hellrosa bis weißen Blüten, aus denen sich bis zum Herbst die Hagebutten entwickeln. Diese länglich-ovalen Früchte sind prall gefüllt mit kleinen Nüsschen, die in einem leuchtend roten, fleischigen Fruchtkörper eingebettet sind.

Was die Hagebutte so besonders macht, ist ihr hoher Gehalt an Vitamin C – bis zu 1.500 mg pro 100 g Fruchtfleisch! Damit übertrifft sie die Zitrone um ein Vielfaches und ist ein hervorragender Immunstärker in der kalten Jahreszeit. Darüber hinaus enthält sie wertvolle Antioxidantien, Flavonoide und Fruchtsäuren, die zusammen eine entzündungshemmende und vitalisierende Wirkung haben.

Rezept für Hagebuttentee:

1. Ernte und Vorbereitung: Sammle die Hagebutten am besten nach dem ersten Frost – dann sind sie besonders aromatisch. Schneide die Früchte auf und entferne die kleinen Kerne (Vorsicht, die feinen Härchen können die Haut reizen). Trockne das Fruchtfleisch an einem warmen, luftigen Ort.

2. Zubereitung: Nimm etwa zwei Esslöffel getrocknete Hagebutten und übergieße sie mit einem halben Liter heißem Wasser. Lass den Tee etwa 15 Minuten ziehen, damit sich die wertvollen Inhaltsstoffe lösen. Anschließend abseihen und nach Geschmack mit Honig süßen.

Hagebuttentee ist ein wahres Multitalent. Er stärkt das Immunsystem, hilft bei Erkältungen, regt den Stoffwechsel an und unterstützt die Entgiftung des Körpers. Zudem wirkt er leicht harntreibend und kann bei Harnwegsinfektionen Linderung verschaffen.

ANWENDUNG:

Hagebuttentee für starke Abwehrkräfte

Der wohl bekannteste Weg, die Hagebutte zu nutzen, ist die Zubereitung eines Tees. Die leuchtend roten Früchte werden nach der Ernte getrocknet und können dann für ein vitaminreiches Heißgetränk verwendet werden.

Die Hagebutte ist ein echtes Superfood aus heimischen Gefilden. Sie bietet uns im Herbst eine wunderbare Möglichkeit, unser Immunsystem zu stärken und uns mit wichtigen Nährstoffen zu versorgen. Ob als Tee, Marmelade, Pulver oder Öl – diese kleine Frucht hat es in sich und sollte in keiner Hausapotheke fehlen. Also, schnapp dir einen Korb und mach dich auf den Weg ins Revier. Die Hagebutten warten nur darauf, von dir entdeckt zu werden!

WEITERE VERWENDUNGSMÖGLICHKEITEN

Die Hagebutte ist nicht nur als Tee einsetzbar. Hier einige weitere Anregungen:

Marmelade: Hagebuttenmarmelade ist ein Klassiker, der durch seinen süß-säuerlichen Geschmack überzeugt. Sie passt hervorragend zu Wildgerichten, aber auch als Brotaufstrich ist sie ein Genuss.

Pulver: Getrocknete Hagebutten können zu feinem Pulver gemahlen und über das Müsli gestreut werden – ein Vitamin-C-Kick am Morgen!

Öl: Das aus den Kernen gewonnene Öl ist ein wertvolles Pflegeprodukt für die Haut. Es regeneriert, spendet Feuchtigkeit und kann bei kleinen Narben und Fältchen wahre Wunder wirken.

Wissen. Können. Leidenschaft.

Sodia AKADEMIE

Vielfältige Kurse für Jäger und Naturbegeisterte

In der Sodia Akademie werden regelmäßig spannende und lehrreiche Kurse angeboten, die das Jägerherz höherschlagen lassen. Egal, ob passionierter Jäger, Sportwaffen-begeisterter, Kochenthusiast oder Kräuterliebhaber – im vielfältigen Angebot findet sich garantiert der passende Workshop oder das richtige Seminar.

- Messerschärfen
- Messerkurs
- Krähenjagdseminar
- Krähenjagd mit Hund
- Hochstand bauen
- Grillseminar
- Flinten testen
- Waffen- und Schalldämpferreinigung
- Exkursion Hirschbrunft
- Erste Hilfe für den Hund
- Erste Hilfe bei der Jagd
- Drohnenkurs
- Einrexen
- Patronenwiederladen
- Jagdhorneinführung
- Schmuck aus Rehkrikerl selbst herstellen
- Wildtierfettgewinnung und Salbenherstellung
- Kräuterwanderung
- Wursten und Räuchern
- Wilde und milde Raunächte – Raunachtsräuchernachmittag
- Kochkurse

Natur erleben.

Wissen erweitern.

Leidenschaft teilen.

Wir freuen uns auf dich und deine Teilnahme!

Möchtest du stets über unsere neuesten Kurse und Angebote informiert bleiben? Dann abonniere einfach unseren Newsletter auf der Startseite unserer Website.

Die genauen Termine und Daten
findest du auf unserer Website:
www.sodia.cc/Akademie

Im Netz der Geschichte

Interview mit dem historischen Fischer Jörg Nadler

Im hohen Norden Deutschlands findet sich in Schleswig ein Mann, der theoretisches Geschichtswissen mit praktischem maritimem Können vereint. Jörg Nadler erweckt als historischer Fischer lange totgeglaubte Techniken wieder zum Leben und vermittelt sie Jung und Alt in ebenso anschaulicher wie fundierter Weise. Erfahrt hier, wie sich ein absoluter Spezialist immer wieder aufs Neue der Geschichte eines jahrtausendealten Handwerks annähert.

INTERVIEW: Othmar F. C. Hofer
FOTOS: Jörg Nadler

Würden Sie bitte kurz beschreiben, was Sie als historischer Fischer genau machen?
Ich rekonstruiere Fischereigeräte nach archäologischen Funden oder fertige sie nach historischen Vorbildern. Und wenn die entsprechenden Fischereitechniken noch erlaubt sind, probiere ich sie dann auch aus. Einige Techniken kann man heute aus Gründen des Tierschutzes nicht mehr nutzen. Die würde ich natürlich selbst niemals anwenden, doch stelle ich sie aus, da sie als Teil der Geschichte ebenso erwähnenswert sind. Beispielsweise ist die römische Fischerei mit dem Gift der Zyklamen bzw. Alpenveilchen eine solche Technik.

Wie sind Sie denn zu dieser besonderen Tätigkeit gekommen?
Ich hab mich als Kind schon für Fischerei interessiert. Gleichzeitig bin ich auch schon in den Museen immer an den Vitrinen gehangen. Im Urlaub mit meinen Eltern hab ich auch oft den Fischern zugekuckt und so entstand der Wunsch, einmal selbst einer zu werden. Da beides gut zusammenging, verband ich dann mein historisches Interesse mit meinem Berufsstand als Fischer.

Es dürfte wahrscheinlich recht aufwendig sein, an alte Aufzeichnungen und Fanggeräte als Quelle für Ihre Arbeit zu kommen, oder?
Das ist regelrechte Detektivarbeit: Erst die Suche nach Vorlagen und die Frage nach der Umsetzbarkeit, danach gibt's dann meist Probleme mit den Materialien und deren Beschaffung. Es geht immer recht abenteuerlich zu mit dem Ganzen. Dabei sind Museen stets sehr nett, denn die geben einem schnell viele Informationen.

Dabei müssen Sie das Ganze ja auch mit Ihrem Brotberuf vereinbaren.
Das ist nicht einfach. Im Augenblick hab ich das große Problem, dass ich leider lange krank war und mit den Folgen meines Bandscheibenvorfalls habe ich noch immer zu kämpfen. Ähnlich wie bei einem Landwirt kann ich als Fischer nicht einfach wegfahren, was natürlich die zeitlichen Möglichkeiten für Ausstellungen und dergleichen einschränkt. Andererseits verfüge ich durch meinen Beruf über die handwerklichen Fähigkeiten, um überhaupt die Sachen aus den Vorlagen nachzubasteln. Wenn bestimmte Fischereitechniken schon lange verloren sind, bewegt man sich da auf Neuland.

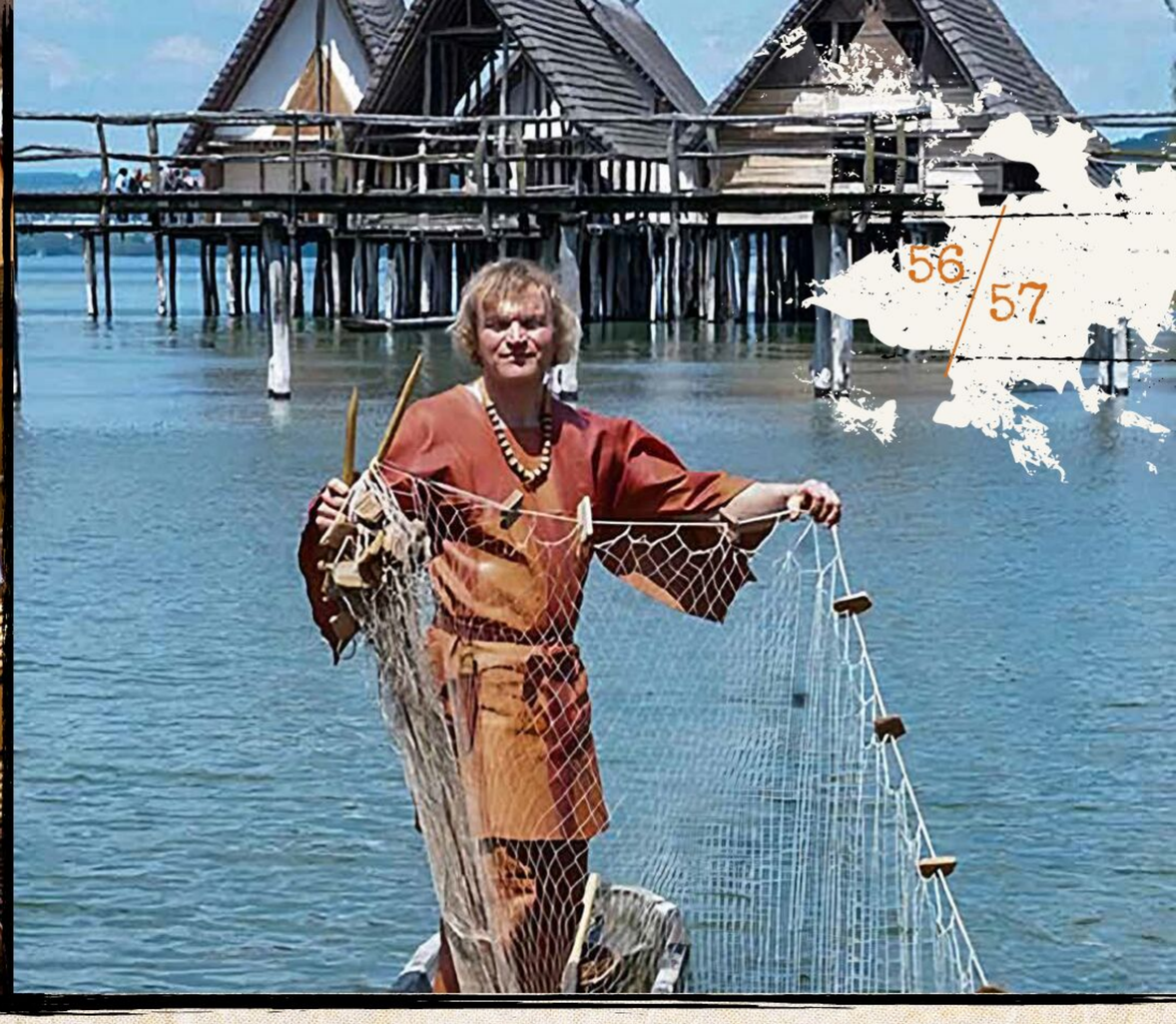
Da spricht man doch von experimenteller Archäologie, oder?
Ja, ohne die Vorarbeit der Archäologen könnte ich nichts machen. Schon bei so einigen Fischzügen hab ich die mit im Boot gehabt. Die Archäologen sind dann meist sehr begeistert und haben richtig Spaß dabei, das auch mal in Aktion zu beobachten. Ich biete die Möglichkeit zum Mitfahren an, da die Leute oftmals über etwas schreiben, das sie von ihrem Beruf her gar nicht kennen.

Bei Ihrer Tätigkeit werden Sie sicher schon einige Überraschungen erlebt haben.
Da gibt's immer mal wieder welche, sehr große Fische zum Beispiel. Meistens schwimmen die in den kleinsten Gewässern, wo ich überhaupt nicht mit solchen Kalibern gerechnet hätte. Bei solchen Veranstaltungen konnte ich dann oft schon die gesamte Schar der Mitwirkenden mit Fisch zufriedenstellen. Es ist immer mal wieder was anderes. Ich komme rum, lerne eine Menge toller Leute und neue Museen kennen. Das finde ich schon nicht schlecht, wenn man so herumkommt. Sogenannte „Mittelaltermärkte" besuche ich aber nicht, denn die wenigsten von denen haben den Anspruch, authentische Qualität zu bieten. Das merkt man auch an den Erwartungen des Publikums dort. Auf diesen Veranstaltungen werden häufig Dinge gezeigt, die mit der mittelalterlichen Realität nichts zu tun haben. Dabei verfügen wir durchaus über Quellen, die eine ernst gemeinte Rekonstruktion möglich machen. Ich arbeite daher lieber mit Museen zusammen.

> *„Mein Beruf hat auf jeden Fall auch in Zukunft noch gute Chancen."*
>
> Jörg Nadler

In Zeiten der voranschreitenden Urbanisierung stößt die Fischerei wie die Jagd nicht immer auf Verständnis. Wie sehen Sie da Ihren Platz in der Gesellschaft als (historischer) Fischer?
Es gibt tatsächlich Anfeindungen. Zum Beispiel wurde ich schon einmal von PETA-Anhängern angespuckt, wobei ich bei dieser Veranstaltung nur ausgestellt und keine Fische gefangen habe. Aber weil die Informationen hatten, dass ich woanders auch tatsächlich fische, wurde es ganz hässlich. Naja, es gibt halt solches und solches. Man erreicht jedoch auch eine Menge Leute auf positive Weise. Bei Stadtmenschen ist es oft so eine Sache. Die haben zwei Hunde und drei Katzen und davon bekommen natürlich alle Fleisch zu fressen, aber Menschen dürfen keines essen, weil das klimaschädlich ist. Dabei hängt das doch immer davon ab, wie das Fleisch produziert wird. Da frage ich mich schon, warum die Leute grade Raubtiere als Haustiere halten. Was ich auch erlebe: An Schäden in der Natur sollen immer die Bauern oder Fischer schuld sein, während andere Probleme ausgeblendet werden.

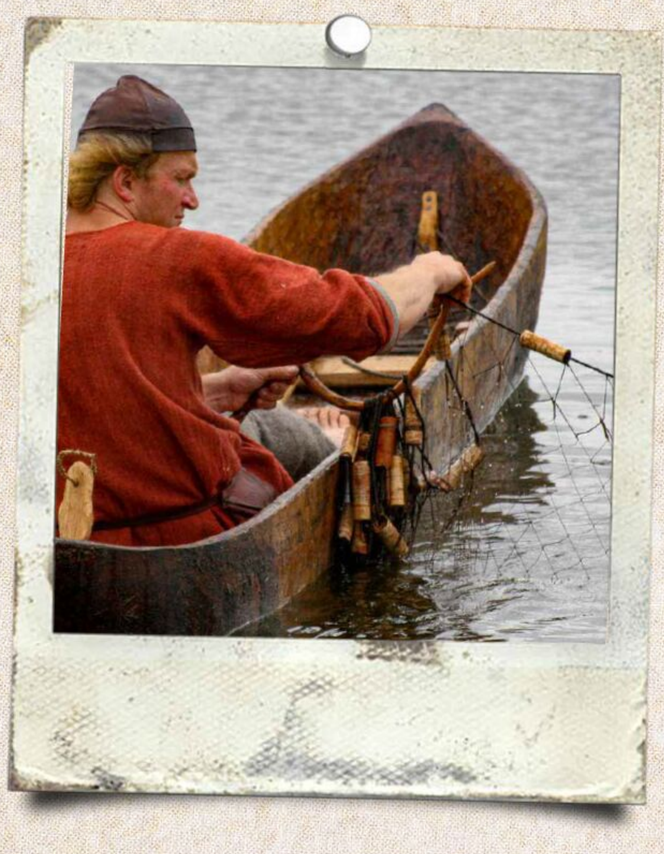
Wie würden Sie denn die Zukunftsaussichten Ihres Gewerbes beurteilen?
Es ist natürlich schwierig vorauszusehen, wie es mit der Fischerei in Zukunft weitergehen wird. Ich bekomme zum Beispiel eine hohe Kormoran-Entschädigung, aber wichtiger wären mir gesunde Fischbestände. Das wäre viel entscheidender. Mein Beruf hat auf jeden Fall auch in Zukunft noch gute Chancen. Gerade der Blick in die Geschichte kann einem da helfen. Ich zum Beispiel nutze mit meinen Reusen eine Technik, die schon vor 10.000 Jahren erfunden wurde. Überhaupt stammen die wesentlichsten Grundlagen der Fischerei aus der mittleren Steinzeit. Seither herrschte immer eine



Weiterentwicklung des Ganzen. Solange ich als Fischer arbeite, überlege ich mir also auch immer etwas Neues. Ich hab zwei Boote: Das eine ist genau so alt wie ich selber – ich bin jetzt 56. Das hat den technischen Stand der 60er-, 70er-Jahre. Das möchte ich trotz seines Verbrennermotors gern so behalten, da es sich um einen Oldtimer handelt. Beim anderen könnte ich mir eventuell einen Umbau auf elektrischen Antrieb vorstellen. Man sollte die Tradition erhalten, aber auch gleichzeitig auf die Zukunft achten und sich der Innovation nicht verschließen, um keine wichtigen Entwicklungen zu verschlafen.

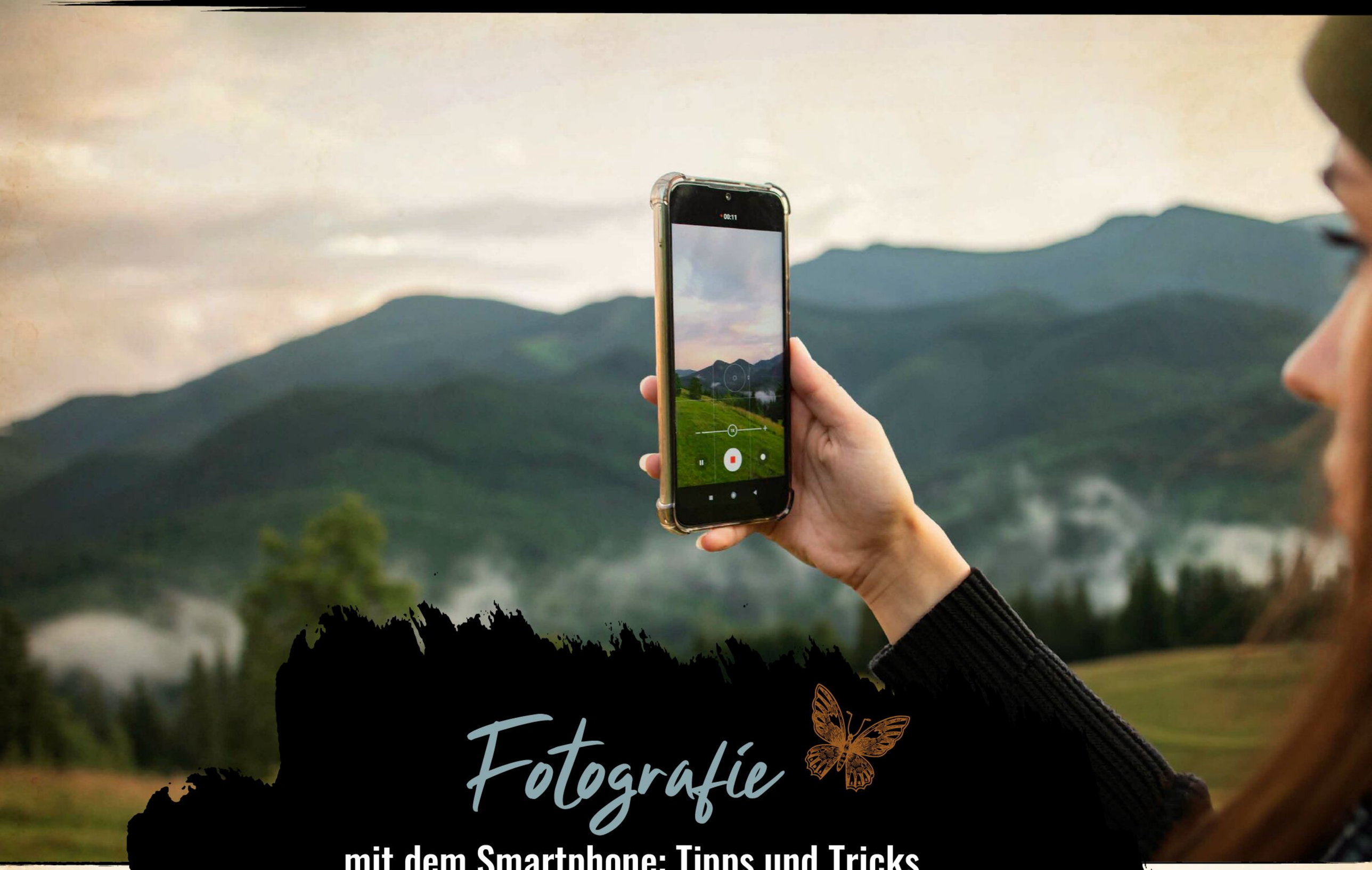
Wie würden Sie abschließend das (historische) Verhältnis zwischen Jagd und Fischerei beschreiben?

Ich habe Literatur über die Fischerei in Nord- und Südamerika, Afrika und Asien, aus der deutlich wird: Es wiederholt sich unglaublich viel. Die Fischerei ist offensichtlich ein gemeinsames Kulturgut der Menschheit, ähnlich wie die Jagdtechniken. Ich hab heute beispielsweise an der Replik eines Bumerangs gearbeitet, der aus der römischen Kaiserzeit stammt und im Opfermoor von Oberdorla gefunden wurde. Man denkt ja bei Bumerang erst mal an Aborigines und Australien, aber dieser hier stammt aus Thüringen. Auch für die sonst aus Patagonien bekannte Bola wurden bei uns Funde aus der Steinzeit gemacht. Solche Jagdwaffen werden nur bestimmten Kulturkreisen zugeordnet, doch gibt es weltweit unglaublich interessante Parallelen. An der Elbe hat man in Sachsen-Anhalt sogar einen wohl für die Jagd auf Wasservögel bestimmten Bumerang gefunden, der aus der frühen Eisenzeit stammt. Der hat aerodynamische Eigenschaften, die einem Flugzeugflügel gleichen und mit seiner Biegung von 110 Grad kommt er nach dem Wurf auch wieder zurück. Das ist somit ein sehr altes europäisches Jagdwerkzeug, das mich ebenso als Fischer interessiert.



Haben Sie vielen Dank für diesen Einblick in Ihre faszinierende Arbeit. Wir wünschen Ihnen alles Gute für die Zukunft. Petri Heil!

Die überaus informative Website des historischen Fischers:
www.historischerfischer.de



Fotografie

mit dem Smartphone: Tipps und Tricks für beeindruckende Aufnahmen!

Die Natur bietet unzählige Motive, die nur darauf warten, mit der Kamera eingefangen zu werden! Mit modernen Smartphones ist es heute einfacher denn je, die Schönheit der Natur festzuhalten. Doch um wirklich beeindruckende Fotos zu machen, reicht es nicht aus, einfach nur abzudrücken. Hier sind ein paar Tipps, wie du mit deinem Smartphone in der Natur großartige Aufnahmen machen kannst.

TEXTE UND BILDER: Ines Wolters-Pilz, Geistfrei!

Abwarten! Genau so erwischt man den perfekten Moment.

Nutze das natürliche Licht

Das richtige Licht ist der Schlüssel zu gelungenen Fotos. Die „goldene Stunde“, die kurz nach Sonnenaufgang und kurz vor Sonnenuntergang stattfindet, bietet das beste Licht für stimmungsvolle Aufnahmen. Wenn es bewölkt ist, erhältst du gleichmäßiges, diffuses Licht, das für Nahaufnahmen besonders gut geeignet ist. Vermeide das Fotografieren in der prallen Mittagssonne, da das harte Licht unschöne Schatten und ausgebrannte Stellen erzeugen kann. Nutze stattdessen Schattenbereiche oder warte auf sanfteres Licht.

Entdecke die vielen Funktionen deiner Handykamera

Moderne Smartphones bieten zahlreiche Möglichkeiten, die du für deine Naturfotografie nutzen kannst. Probiere verschiedene Einstellungen wie manuelle Fokus- und Belichtungskontrolle aus und experimentiere mit unterschiedlichen Modi, um das Beste aus deinen Aufnahmen herauszuholen. Je mehr du die Funktionen deiner Kamera ausprobierst, desto besser wirst du die geeigneten Einstellungen für deine Motive finden.

Die Drittel-Regel anwenden

Die Drittel-Regel ist ein bewährtes Prinzip, das dir hilft, deine Bilder harmonisch zu gestalten. Stell dir vor, das Bild wird durch zwei horizontale und zwei vertikale Linien in neun gleiche Teile geteilt. Platziere dein Hauptmotiv entlang dieser Linien oder an einem der Schnittpunkte, um eine interessante Komposition zu erzielen. Viele Smartphones bieten ein Gitternetz im Kameramodus, das dir beim Anwenden der Drittel-Regel hilft.

Den digitalen Zoom vermeiden

Der digitale Zoom führt oft zu einem Qualitätsverlust, da das Bild vergrößert und zugeschnitten wird. Gehe lieber näher an dein Motiv heran oder schneide das Bild später in der Nachbearbeitung zu, um die Bildqualität zu erhalten.

Nutze die Serienaufnahme für bewegte Motive

Die Serienaufnahme deines Smartphones macht in kurzer Zeit viele Fotos hintereinander. Das ist besonders nützlich für bewegte Motive wie Tiere. So kannst du später die beste Aufnahme auswählen und den perfekten Moment einfangen.

Der Porträtmodus für tolle Effekte

Der Porträtmodus eignet sich nicht nur für Personenfotos, sondern auch in der Naturfotografie. Nutze ihn, um Details wie Pflanzen oder Tiere vor einem unscharfen Hintergrund hervorzuheben. Der „Bokeh-Effekt“ sorgt dafür, dass dein Hauptmotiv besonders gut zur Geltung kommt.

Kreativ sein mit Perspektiven

Experimentiere mit verschiedenen Blickwinkeln: Fotografiere aus der Froschperspektive für imposante Pflanzen oder aus der Vogelperspektive für interessante Landschaftsmuster. Auch das Drehen des Smartphones für Hoch- oder Querformate kann die Wirkung deiner Bilder verändern.

Nachbearbeitung: Ein Feinschliff genügt

Die Nachbearbeitung kann deinen Bildern den letzten Schliff geben. Nutze vorinstallierte Bearbeitungs-Tools oder Bildbearbeitungs-Apps, um Kontrast, Helligkeit und Sättigung anzupassen. Vermeide übermäßige Filter und konzentriere dich auf subtile Anpassungen, die das natürliche Aussehen deiner Fotos bewahren.

Bewegung einfangen

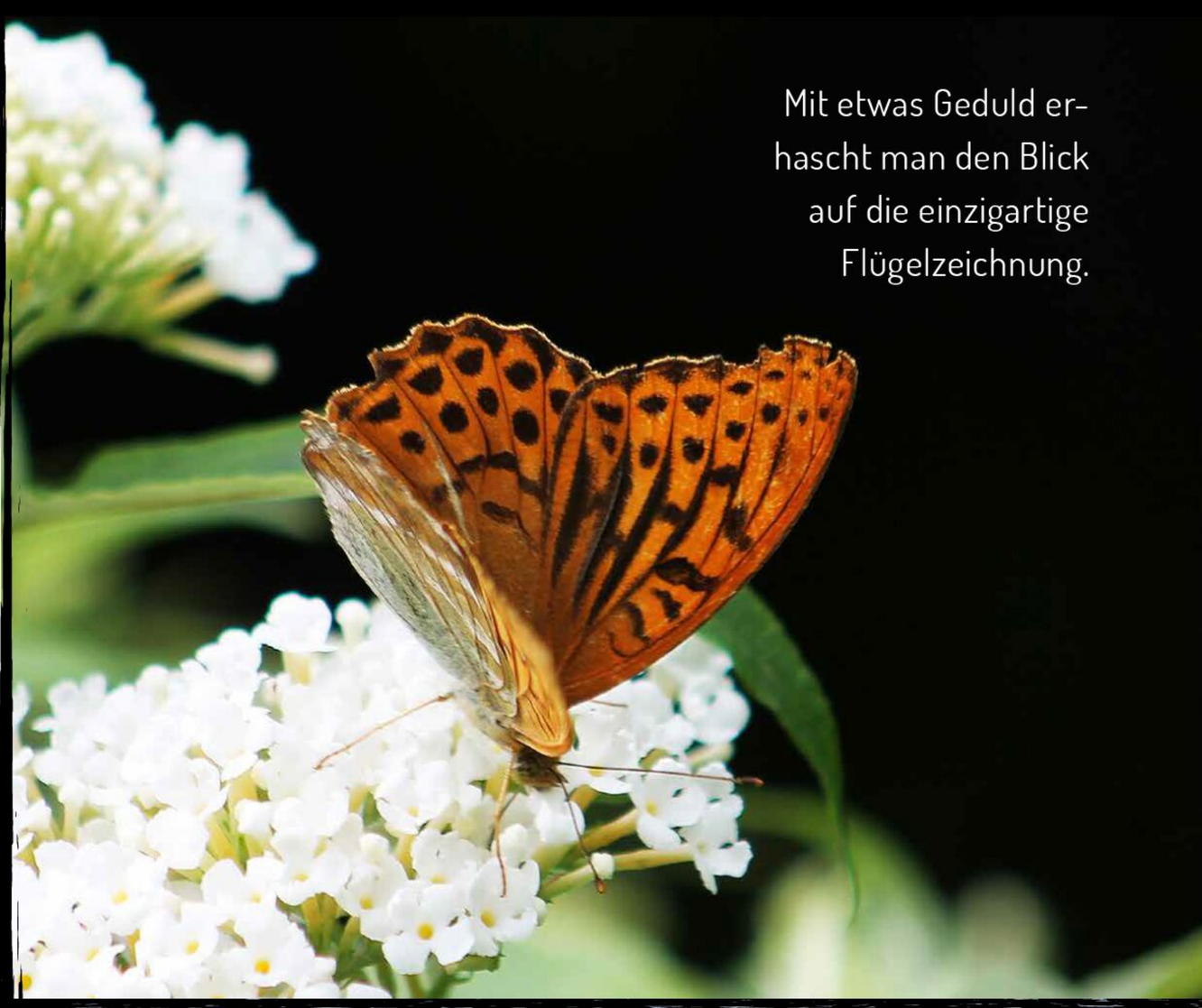
Nutze längere oder kürzere Belichtungszeiten, um Bewegung in deinen Fotos einzufangen. Mit längerer Belichtung kannst du fließendes Wasser sanft wirken lassen, während kurze Belichtungszeiten schnelle Bewegungen „einfrieren“, wie bei spritzendem Wasser oder fliegenden Insekten.

Geduld ist der Schlüssel

In der Naturfotografie ist Geduld wichtig. Warte auf den richtigen Moment, um ein Tier in Aktion oder das perfekte Licht einzufangen. Die Zeit, die du investierst, wird oft mit besonders gelungenen Aufnahmen belohnt!

Die perfekte Landung mit all den feinen Härchen und dem samtigen Schimmer.

Mit etwas Geduld erhascht man den Blick auf die einzigartige Flügelzeichnung.



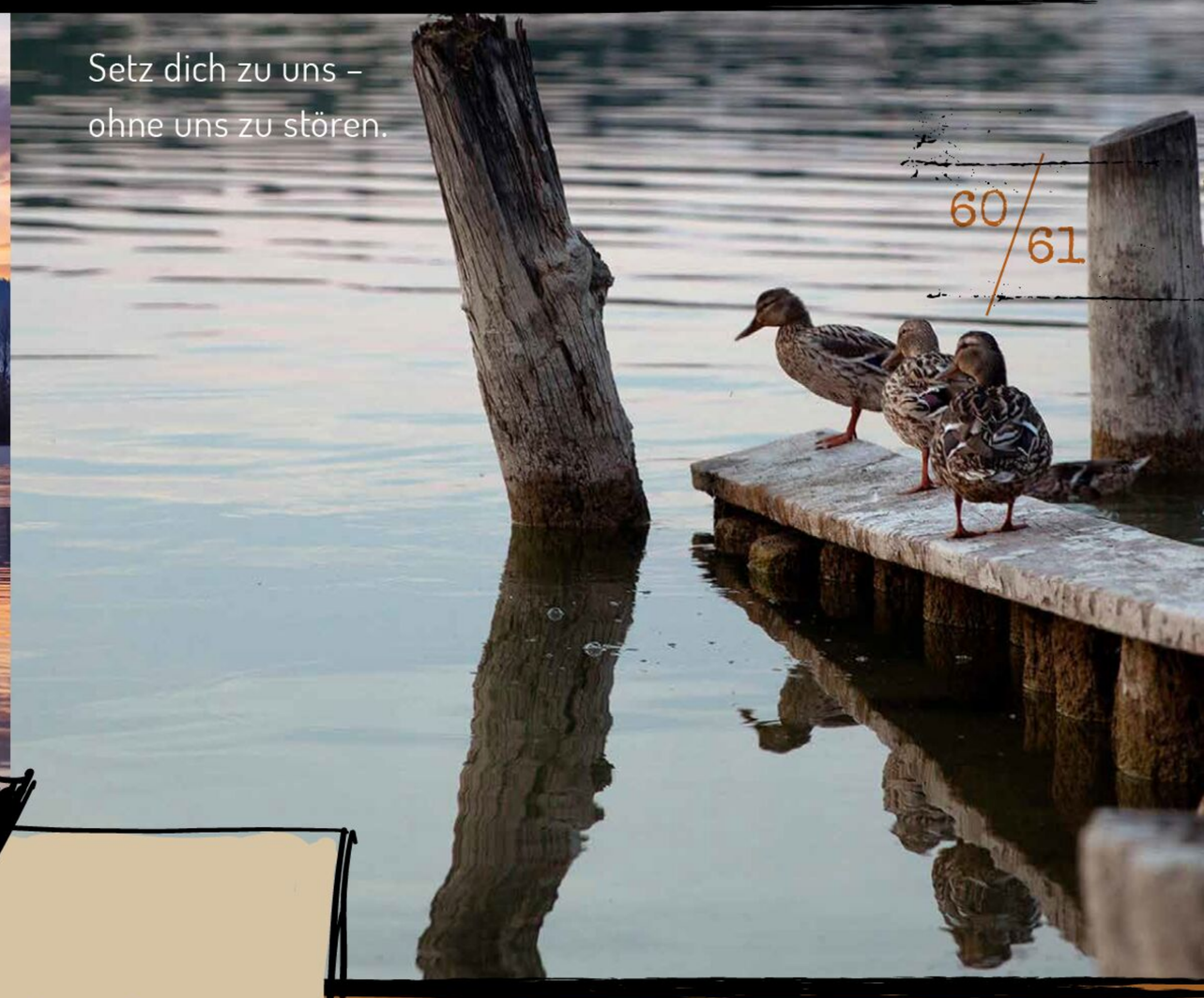
Verändere die Perspektive!

Stell dein Handy auf den Kopf!

Über die Autorin:

Ines Wolters-Pilz ist seit ihren Jugendjahren in der Werbebranche tätig und lebt ihre gestalterische Ader als erfolgreiche Fotografin und Grafikdesignerin aus. Als kreative Unternehmerin verbindet sie künstlerische Visionen mit technischem Know-how und bringt ihre Leidenschaft für visuelles Design in jedes ihrer Projekte ein.

„Als Expertin für Fotografie und Werbung verwandle ich besondere Momente in bleibende Erinnerungen und erwecke Ideen zum Leben. Ob für Jung oder Alt, privat oder geschäftlich – ich biete alles aus einer Hand, von Fotografie über Design bis hin zur Werbung."



Dos und Don'ts der Naturfotografie

DOS:

- Nutze das natürliche Licht: Fotografiere während der goldenen Stunde oder bei diffusem Licht für stimmungsvolle Bilder! Nutze auch die Schattenspiele des Lichtes.
- Geduld haben: Warte auf den richtigen Moment und sei bereit, Zeit in dein Foto zu investieren.
- Achte auf den Bildaufbau: Verwende die Drittel-Regel und Führungslinien für eine spannende Bildkomposition.
- Respektiere die Natur: Schütze die Umgebung und störe keine Tiere.
- Experimentiere: Probiere verschiedene Perspektiven und Techniken aus, um einzigartige Aufnahmen zu erzielen.

DON'TS:

- Vermeide den digitalen Zoom: Dieser führt oft zu Qualitätsverlusten. Gehe lieber näher an das Motiv heran oder schneide das Bild später zu.
- Übertreibe es nicht mit der Nachbearbeitung: Zu viel Bearbeitung kann das Bild unnatürlich wirken lassen.
- Tiere nicht bedrängen: Halte Abstand und störe die Tiere nicht in ihrem natürlichen Lebensraum.
- Vermeide einseitiges Fotografieren: Experimentiere mit verschiedenen Blickwinkeln, um vielfältige Aufnahmen zu erzielen.
- Ignoriere das Licht nicht: Fotografiere nicht bei schlechten Lichtverhältnissen, außer du hast besondere Absichten wie z. B. Silhouetten.

Mit diesen Tipps bist du bestens gerüstet, um die Natur in all ihrer Schönheit fotografisch einzufangen. Egal, ob du mit dem Smartphone oder einer Kamera unterwegs bist – genieße die Natur und behandle sie mit Respekt. Viel Spaß beim Fotografieren!

Schicht für Schicht dem Herbst begegnen

Der Herbst hat viele Gesichter. Nicht nur optisch kleidet er die Landschaft in neue Gewänder, auch die Temperaturen treiben von herbstlich frisch über sommerlich heiß bis zu winterlich kalt ein wankelmütiges Spiel.

Im Herbst hat der „Zwiebellook“, auch „Zwiebelprinzip“ oder „Lagenlook“ genannt, Hochsaison. Genau wie bei der Zwiebel, die aus mehreren Schichten besteht, kleidet ihr euch dabei – gut durchdacht – Schicht für Schicht.

Erste Schicht
Textilien, die direkt auf der Haut liegen, zum Beispiel Unterwäsche, Handschuhe, Hauben und Socken, sind im Idealfall feuchtigkeitsregulierend und halten eure Körper auch bei schweißtreibenden Aktivitäten angenehm trocken. Merinowolle oder Gewebe aus Kunstfaser leisten hier wertvolle Arbeit.
Tipp: Nicht jeder mag oder verträgt dieselben Materialien. Deswegen unbedingt ausprobieren!

Zweite Schicht
Die zweite Schicht soll wärmen. Das gelingt mit dünnen Daunengilets, Daunenjacken oder Fleecejacken. Die Materialwahl ist Geschmackssache.
Tipp: Wasserdicht, wasserabweisend oder wasserfest? Überlegt genau, welchen Anspruch eure Aktivität erfordert und achtet auf das Etikett.

Dritte Schicht
Jetzt noch eine Schicht wind- und wasserabweisende oder wasserdichte Kleidung und schon seid ihr für eure Herbstaktivitäten gut gerüstet.

Ob ihr noch mehr oder doch weniger Schichten benötigt, hängt ganz von eurem speziellen Wärme- bzw. Kälteempfinden, dem vorherrschenden Wetter und eurem Vorhaben ab. Ideal am Zwiebellook ist, dass ihr auf schwankende Temperaturen durch An- und Ausziehen der diversen Schichten reagieren könnt.

TEXT: Sabine Steindl
FOTO: Martina Weiss

Sodia Gear

ROBUST
FUNKTIONAL
LANGLEBIG

Herren
Hydro
Jagdjacke
€ 225,-

T-Shirt
Jäger mit Berg
€ 39,-

Herren
Fleecejacke
€ 79,-

Herren Jagdjeans
Stretch
€ 99,-

Herren
Funktionsjagdhose
Stretch
€ 199,-

Damen
Fleecejacke
€ 79,-

Damen
Funktionsjagdhose
Stretch
€ 199,-

Damen Hydro
Outdoor-Hose
mit Stretch-
einsatz
€ 149,-

Climatic Thermalwear
Langarmshirt S500
€ 99,-

Climatic
Thermalwear
Unterhose S500
€ 89,-

Loden-Wetterfleck
€ 235,-

Herren Hydro
Outdoor-Hose
mit Stretcheinsatz
€ 149,-

Herren
Micro
Hose
€ 199,-

Herren Teragon
Funktionsjacke
€ 119,-

Herren Polo-Shirt
€69,-

Outdoor-
Hemd
€ 69,-

www.sodia.cc

Für Abenteuer gemacht!

Regenkleidung für jedes Abenteuer

Ob bei der Pirsch im Wald oder einem Spaziergang durch die Natur – mit der richtigen Regenkleidung bleibst du nicht nur trocken, sondern siehst auch noch gut aus. Praktisch, stilvoll und robust: Diese Regenoutfits bieten dir Schutz vor den Elementen, ohne dass du dabei auf Komfort und Ästhetik verzichten musst. So bist du für jedes Wetter bestens gerüstet und kannst deine Leidenschaft für die Natur voll und ganz genießen!

AIGLE
Parcours 2 Vario

FJÄLLRÄVEN Visby
3-in-1-Jacke

FJÄLLRÄVEN
Poncho

SCHÖFFEL
Wax Cap

DUBARRY
Galway

Vom Jäger zur Schönheitskönigin – der Weg des Pudels

Der Pudel wird oft unterschätzt, dabei bringt er hervorragende Eigenschaften mit, die ihn zu einem exzellenten Begleiter für die Jagd machen. Diese einzigartige Rasse verfügt über eine Mischung aus Intelligenz, Ausdauer und einer hohen Lernbereitschaft, was sie für das Apportieren und andere jagdliche Disziplinen prädestiniert.

TEXT: Matthias Leinich

Der Pudel wurde ab dem 14. Jahrhundert als Jagdhund bei der Jagd auf Wasservögel eingesetzt. Zahlreiche Gemälde der Renaissance zeigen diese Hunderasse in Jagdszenen. Der Name „Pudel" kommt aus dem Altdeutschen und bedeutet übersetzt „im Wasser plantschen". Der Pudel war ursprünglich von mittlerer Größe. Dies lässt sich anhand zahlreicher historischer Gemälde nachweisen. Die Groß-, Klein- und Zwergpudel, wie wir sie heute kennen, entstanden erst sehr viel später. Der geografische Ursprung des Pudels lässt sich heute nicht mehr gesichert feststellen. Dem Pudel ähnliche Hunde gibt es bereits ab dem Beginn der christlichen Zeitrechnung. Erste Exemplare gab es sowohl im Römischen Reich als auch im alten Persien. Später wurde der Pudel auch in Ungarn, Russland, Frankreich und Deutschland gesichtet. Ab Anfang des 20. Jahrhunderts begann man, für Zirkusse Pudel in verschiedenen Größen zu züchten. Warum? Diese Hunde galten als sehr gelehrig und lernten Kunststücke bereits nach sehr kurzer Zeit. Etwa zur gleichen Zeit stellte man fest, dass sich der Pudel aufgrund seines treuen und anhänglichen Wesens optimal als Familienhund eignet. Seit dem 20. Jahrhundert wird der Pudel daher vermehrt als Begleit- und Familienhund gezüchtet. Ihren Höhepunkt erlebte die Pudelhaltung in den 1960er-Jahren. Heute ist der Pudel dabei, sich den Ruhm früherer Tage zurückzuerobern. Immer mehr Hundeführerinnen und Hundeführer entdecken in ihm einen wahren Allrounder unter der Vielzahl an Hunderassen. Aber wirklich im Trend ist er nicht – speziell nicht unter den Weidmännern und -frauen –, er ist höchstens ein Geheimtipp. Und das ist auch gut so, denn in der Regel leidet die Qualität der Rasse bei einer allzu großen Nachfrage.

Dass der Pudel heute als Hunderasse mit französischem Ursprung gilt, ist dem Einsatz von Mademoiselle Jeancourt-Galignani zu verdanken. Sie hat sich viele Jahre ihres Lebens intensiv für den Pudel eingesetzt. Jeancourt-Galignani war über Jahrzehnte Präsidentin des französischen Pudelclubs und führt den Pudel auf die Wasserhunde, genauer gesagt auf den Barbet, zurück. Sie geht davon aus, dass alle

Pudelgrößen auf den Mittelpudel zurückzuführen sind. Dem entgegen argumentierten die deutschen Kynologen, die die Meinung vertraten, dass alle Pudel auf den Großpudel zurückgehen und dass sein Herkunftsort Deutschland sein muss. Nachträglich ist es schwierig bis unmöglich, aussagekräftige Beweise für die absolute Wahrheit zu finden. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass der Pudel, wie wir ihn heute kennen, zur selben Zeit in unterschiedlichen Ländern aus Verpaarungen von Wasser-, Hirten- und Jagdhunden entstanden ist.

Hinter der Lockenpracht steckt noch mehr

Traditionell wurden Pudel für das Apportieren aus dem Wasser gezüchtet. Diese Veranlagung sitzt auch heute noch tief in seinen Genen. Viele Pudelbesitzer könnten Geschichten darüber erzählen, wie ihr Vierbeiner instinktiv ins Wasser springt und schwimmt. Doch der Pudel stellt diese naturgegebenen Fähigkeiten auch an Land unter Beweis. Dabei hilft ihm sein scharfer Verstand, verschiedene Befehle schnell und sicher zu erlernen, die bei der Jagd vonnöten sind. Zudem zeigt er eine bemerkenswerte Liebe zum Gehorsam, die ihn gerade im jagdlichen Einsatz sehr zuverlässig macht. Zwar wird er in unseren Breiten schon lange nicht mehr als Jagdhund gezüchtet, seine ursprünglichen Gene als Apportierer von Wasservögeln können viele Vertreter dieser wunderschönen Rasse jedoch nicht leugnen. Früher war der Pudel ein klassischer Jagdhelfer „nach dem Schuss“: Vor allem Wasserwild sollte er aus dem Wasser und an Land zuverlässig bringen und bei der Suche sowohl seine Augen als auch die Nase gebrauchen. Dementsprechend jagen viele Pudel auch heute noch auf Sicht und auf Geruch. Das macht den Familienspaziergang mit einem Pudel manchmal unentspannt.

Ein weiterer Pluspunkt des Pudels ist sein fellbedingter Vorteil. Sein dichtes, gekräuseltes Fell bietet nicht nur Schutz im Wasser, sondern auch im dornenreichen Unterholz. Trotz ihres eleganten Äußeren sind sie robust und bewähren sich auch unter schwierigen Bedingungen. Kein Wunder also, dass der Pudel auch heute noch seine Qualitäten als Jagdhund unter Beweis stellen könnte, würde er so eingesetzt und auch ernst genommen werden. Trotz seiner ausgeprägten Fähigkeiten sehen viele den Pudel als reinen Schmusehund. Dies hängt nicht zuletzt mit seinem Erscheinungsbild zusammen, das oft durch modische Schuren geprägt ist. Doch hinter den kunstvollen Frisuren verbirgt sich ein echter Jagdhund, der mit der richtigen Erziehung und Förderung sein volles Potenzial entfalten kann.

Leider sind noch heute viele Menschen aus der Welt der Hundearbeit der Meinung, dass ein Pudel, speziell wegen seines oft auffällig frisierten Fells, zu nichts zu gebrauchen sei. Allerdings ist es dem Pudel egal, wie er geschoren wird. Er zeigt sich in jeder Frisur als stolzer Hund, der sich alle Mühe gibt, seinem Besitzer zu gefallen. In der Erziehung des Pudels braucht es, so wie bei eigentlich keiner Hunderasse, keinen militärischen Ton. Auch der Pudel reagiert sehr gut auf leise Kommandos. Eine historische Geschichte über die Irrungen mit dieser Hunderasse spielte sich in Alaska ab. Ein gewisser John Suter, ein sehr bekannter Musher, also Schlittenhundeführer, war, wie eben der Großteil der Menschen, der festen Überzeugung, der Pudel sei vorwiegend ein verwöhnter Sofahund. Das änderte sich schlagartig, als er eines Tages einen zu hüten hatte. Suter war vom Temperament und der Intelligenz dieses Hundes derart begeistert, dass er sich in den Kopf setzte, selber Pudelbesitzer zu werden und diese Pudel zu Schlittenhunden auszubilden. Er schaffte das Unglaubliche und gewann in Alaska mit seinem Pudelgespann viele Schlittenhunderennen. 90-mal kam er mit seinen Pudeln aufs Siegerpodest. Dann nahm er mit seinem Pudelgespann dreimal am fast 2.000 Kilometer langen Iditarod-Schlittenhunderennen teil, das er erfolgreich im Mittelfeld beenden konnte. Das war in den Jahren 1989 bis 1991. Damit hat er den Beweis erbracht, dass auch der Pudel zu großen Leistungen fähig ist. Wer weiß, vielleicht zeigt auch mal ein experimentierfreudiger Jäger, dass die Gene eines Jagdhundes auch noch heute Teil des Lockenkopfs sind.

Mehr als ein reiner Familienhund

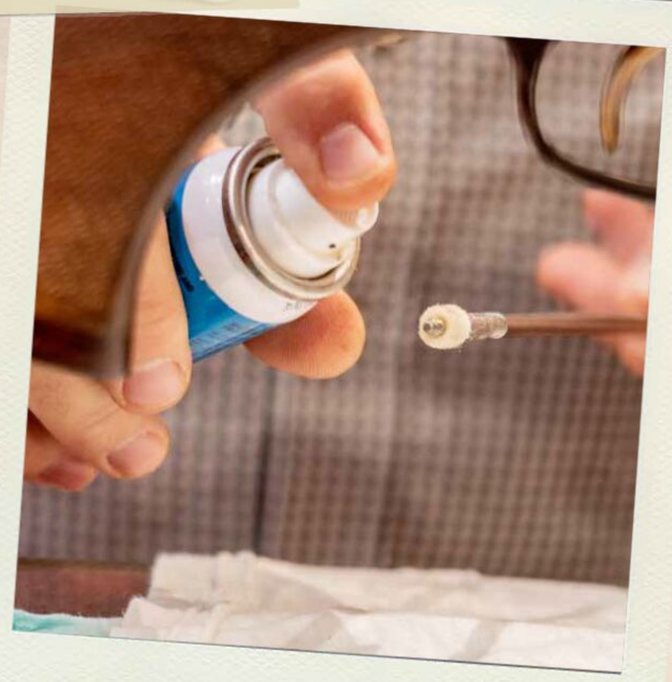
Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Pudels verdeutlichen seine Flexibilität und seinen Willen, dem Menschen zu gefallen. Die Wandlungsfähigkeit dieser Rasse zeigt sich auch darin, dass Pudel nicht nur in der Jagd, sondern ebenso im Bereich des Hundesports und als Assistenzhunde, etwa als Rollstuhlbegleithunde oder als Blindenhunde, glänzen können. Ein weiterer Pluspunkt ist, dass diese Hunde kaum haaren, was sie sehr allergikerfreundlich macht. So haben sie ihre Rolle im Laufe der Geschichte geschickt angepasst

und sind ein fester Bestandteil der heutigen Hundefamilie geworden. Die ursprünglichen Instinkte des Pudels sind selbstverständlich nicht verloren gegangen. Selbst als Familienhund bewahrt er seine jagdlichen Anlagen, die durch entsprechendes Training gefördert und genutzt werden können. So schlägt das Herz des Pudels noch immer für die Aktivitäten, die seine Vorfahren ausgezeichnet haben, selbst wenn er heute mehr Zeit auf dem Sofa als im Jagdrevier verbringt. Auch in der Rettungshundearbeit kann der Pudel immer öfter angetroffen werden, sei es als Mantrailer oder als Stöberhund – dank seines Pudelfells meidet er selten Brennnessel- oder Dornenfelder.

Das lockige Fell und der fehlende Fellwechsel des Hundes bringen allerdings auch Nachteile mit sich. So fällt das Fell nicht aus, sondern wächst immer weiter und muss geschoren werden. Schmutz, Schlamm und Co. können so länger im Fell hängen bleiben. Für welche der vielen Schurvarianten man sich entscheidet, macht für den Hund selbst natürlich keinen Unterschied. Besonders im Sommer muss allerdings auf die Fellpflege geachtet und aufpasst werden, dass das Fell nicht zu kurz geschoren wird, damit der Hund keinen Sonnenbrand bekommt. Die traditionellen Fellfarben sind Schwarz, Braun und Weiß. Mittlerweile gibt es aber auch Pudel in den Tönen Apricot und Silber. Die Haltung des Pudels ist recht unproblematisch, solange er geistige Herausforderungen bekommt und die Fellpflege nicht zu kurz kommt. Was sein Lebensumfeld angeht, hat der Pudel keine großen Ansprüche. Er kann in der Wohnung ebenso gut gehalten werden wie in einem Haus mit Garten. Ein Pudel eignet sich gleichermaßen für das Leben in einer Familie mit Kindern oder in einem Einpersonenhaushalt.

Genetisch ist der Pudel nah an seinem Ursprung geblieben

Da der Pudel über Jahrhunderte genetisch kaum verändert wurde, wurde er für die wissenschaftliche Verhaltensforschung mehr als nur interessant. So wurden zu Forschungszwecken etwa Pudel mit Wölfen verpaart. Leider ist über die Ergebnisse dieser Versuche wenig bis nichts überliefert. Der Pudel ist ein sehr leichter und harmonisch gebauter Hund, der ein hohes Alter erreichen kann. Eine wissenschaftliche Studie von Dr. Helga Eichelberg aus dem Jahr 1996 belegt, dass der Pudel unter allen Hunderassen – in der Studie wurden auch Mischlinge mit einbezogen – durchschnittlich das höchste Alter erreichen kann. Die Langlebigkeit des Pudels beweist, dass er nicht zu den sogenannten „Qualzuchten“ gezählt werden darf. Die oberste Priorität in der Zucht muss immer die Erhaltung des Gesundheitszustandes und nicht die Schönheit sein. Der Rat der Genetiker, der Gesundheit zuliebe mit möglichst fremden Linien zu züchten, sollte unbedingt befolgt werden, denn nur so können gewisse Erbkrankheiten, deren Verbreitung noch nicht vollständig erforscht ist, beispielsweise Epilepsie, HD, Allergien und Patellaprobleme, wirksam eingedämmt werden. Die zur Erblindung führende Netzhautkrankheit (PRA) hat man inzwischen durch die vorgeschriebenen Gentests gut in den Griff bekommen.



Fit für den Herbst

MIT PERFEKT GEPFLEGTER AUSRÜSTUNG SICHER UND KOMFORTABEL JAGEN

Der Herbst steht vor der Tür, und damit beginnt eine der schönsten Zeiten im Jagdjahr. Die bunten Wälder, das klare Licht der tiefstehenden Sonne und das Gefühl von Vorfreude auf die anstehenden Jagdtage erfüllen uns mit Begeisterung. Doch mit dem Herbst kommen auch Herausforderungen: Regen, Kälte und feuchter Boden können die Freude schnell trüben, wenn die Ausrüstung nicht in einwandfreiem Zustand ist.

FOTOS: Doris Wild, Fjällräven, Hanwag

Als Jäger tragen wir eine besondere Verantwortung – nicht nur gegenüber dem Wild, sondern auch in Bezug auf unsere Ausrüstung. Eine gut gepflegte Waffe, wasserdichte Kleidung und ordentliche Schuhe sind keine Luxusgüter, sondern essenzielle Werkzeuge, die uns dabei helfen, sicher und erfolgreich zu jagen. Nur wenn unsere Ausrüstung tadellos funktioniert, können wir unserer ethischen Verantwortung gerecht werden, das Wild so weidgerecht wie möglich zu erlegen. Und Hand aufs Herz: Es macht einfach mehr Freude, trocken und warm auf dem Ansitz zu sitzen oder durch das feuchte Unterholz zu pirschen, wenn man weiß, dass der Regen einem nichts anhaben kann. Die richtige Vorbereitung und Pflege der Ausrüstung ist also nicht nur eine Frage der Ethik, sondern auch des Komforts und der Freude an der Jagd.

Im nächsten Abschnitt gebe ich dir wertvolle Tipps und Tricks, wie du deine Waffe optimal reinigst und vor den feuchten Herbstbedingungen schützt, deine Jagdkleidung wasserdicht machst und deine Schuhe richtig pflegst, damit sie dich auch bei schlechtestem Wetter nicht im Stich lassen. So bist du bestens gerüstet für die kommende Saison!

Waffenreinigung für die feuchte Jahreszeit: So bleibt deine Ausrüstung in Top-Zustand

Die feuchte Jahreszeit stellt besondere Anforderungen an die Pflege deiner Jagdwaffen. Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen können die Waffe stark beanspruchen und Rostbildung fördern. Mit einer sorgfältigen Reinigung und Pflege schützt du deine Ausrüstung und stellst sicher, dass sie jederzeit einsatzbereit ist.

Vorbereitung ist alles

Bevor du mit der Reinigung beginnst, solltest du einen geeigneten Arbeitsplatz wählen. Am besten eignet sich ein gut belüfteter, trockener Raum, der ausreichend Platz bietet. Lege eine weiche Unterlage aus, um Kratzer zu vermeiden, und sorge dafür, dass alle Reinigungsutensilien griffbereit sind: Putzstock, Bürsten, Reinigungstücher, Öl und ein gutes Reinigungsmittel.

Waffe entladen und sicher zerlegen
Bevor du deine Waffe zerlegst, stelle sicher, dass sie vollständig entladen ist. Entferne das Magazin, prüfe das Patronenlager und sichere die Waffe. Nun kannst du sie gemäß der Bedienungsanleitung in ihre Hauptkomponenten zerlegen. Achte darauf, dass kleine Teile wie Schrauben und Bolzen sicher aufbewahrt werden.

Gründliche Laufreinigung
Die Laufreinigung ist ein zentraler Bestandteil der Waffenpflege. Setze eine passende Bürste auf den Putzstock und reinige den Lauf von der Patronenkammer aus – niemals umgekehrt. Ziehe die Bürste mehrmals durch den Lauf, um alle Ablagerungen zu lösen. Danach kommt ein Reinigungstuch oder Filzpfropfen zum Einsatz, das/der mit einem Reinigungsmittel getränkt ist. Wiederhole den Vorgang, bis das Tuch/der Filzpfropfen sauber bleibt.

Pflege der Waffenteile
Alle Metallteile der Waffe wie Verschluss, Kammer und Abzug sollten gründlich mit einem leicht öligen Tuch abgewischt werden. Schaft und Griffe behandelst du am besten mit einem speziellen Holz- oder Kunststoffreiniger. Achte darauf, dass besonders feuchtigkeitsempfindliche Teile sorgfältig getrocknet werden.

Konservierung und Zusammenbau
Nach der Reinigung ist es wichtig, alle Metallteile dünn mit einem hochwertigen Waffenöl zu benetzen. Übertreibe es nicht mit dem Öl, denn überschüssiges Öl zieht Schmutz an. Besonders der Laufausgang sollte gut eingeölt werden, um Rost zu verhindern. Überprüfe auch alle Dichtungen und Schrauben auf ihre Unversehrtheit und ihren festen Sitz. Anschließend setzt du die Waffe wieder sorgfältig zusammen und führst eine Funktionsprüfung durch.

Lagerung und regelmäßige Kontrolle
Für die Lagerung ist ein trockener, gut belüfteter Waffenschrank ideal. Verwende Silikagel oder andere Feuchtigkeitsabsorber, um die Luftfeuchtigkeit im Schrank zu regulieren. Besonders in der feuchten Jahreszeit ist es wichtig, die Waffe nach jedem Einsatz gründlich trocken zu wischen und neu zu ölen. Auch bei Nichtgebrauch solltest du die Waffe regelmäßig kontrollieren und pflegen.

TIPPS ZUR LAUFREINIGUNG

- Immer von der Patronenkammer aus reinigen, um Beschädigungen zu vermeiden.
- Verwende eine passende Bürste für das Kaliber deiner Waffe.
- Wiederhole den Reinigungsvorgang, bis das Reinigungstuch sauber bleibt.

FEUCHTIGKEITSSCHUTZ FÜR DIE WAFFE

- Silikagel im Waffenschrank reduziert die Luftfeuchtigkeit.
- Waffe nach jedem Einsatz sorgfältig trocknen und ölen.
- Bei längeren Regenphasen die Waffe auch ohne Einsatz regelmäßig prüfen und pflegen.

So pflegst du deine Jagdkleidung für den Herbst richtig

Der Herbst ist die perfekte Jahreszeit für die Jagd – aber um bei Regen und Wind gut ausgerüstet zu sein, ist die richtige Pflege deiner Jagdkleidung entscheidend. Besonders wichtig ist die Pflege von gewachster Kleidung und Membranbekleidung. Hier zeige ich dir, wie du beides optimal in Schuss hältst, damit du jederzeit trocken und warm bleibst.

GEWACHSTE KLEIDUNG – PFLEGE MIT FJÄLLRÄVEN GREENLAND WAX

Gewachste Baumwollkleidung ist robust und ideal für den Einsatz im Revier. Fjällräven hat mit dem Greenland Wax ein spezielles Wachs entwickelt, das die Wetterfestigkeit deiner Polycotton-Bekleidung jeder Marke erhält und verstärkt.

Schritt-für-Schritt-Anleitung mit Fjällräven Greenland Wax:

1. **Reinigen:** Bevor du das Wachs aufträgst, sollte deine Kleidung sauber und trocken sein. Bürste Schmutz und Staub gründlich ab oder wasche die Kleidung vorsichtig mit kaltem Wasser und einem milden Waschmittel. Trockne die Kleidung anschließend vollständig.

2. **Wachs auftragen:** Nimm den Block des Greenland Wax und reibe ihn mit festem Druck über die Oberfläche deiner Kleidung. Achte darauf, das Wachs gleichmäßig in das Gewebe einzumassieren, besonders an stark beanspruchten Stellen wie Schultern, Ellenbogen und Taschenklappen.

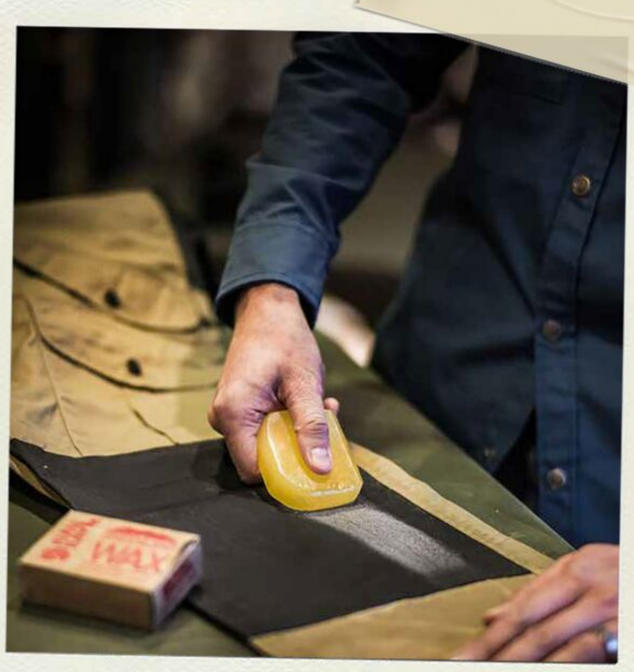
3. **Einarbeiten des Wachses:** Um das Wachs ins Gewebe einzuarbeiten, benötigst du Wärme. Fjällräven empfiehlt, ein Bügeleisen auf niedriger Stufe (ohne Dampf!) oder einen Föhn zu verwenden. Erhitze das Wachs vorsichtig, sodass es schmilzt und tief in die Fasern einzieht. Achte darauf, dass du die Hitze gleichmäßig verteilst, um ein optimales Ergebnis zu erzielen.

4. **Wiederholen für stärkeren Schutz**: Für besonders nasse und raue Bedingungen kannst du den Wachsprozess an stark beanspruchten Stellen wiederholen. Dadurch erhöhst du die Wasserfestigkeit deiner Kleidung erheblich.

5. **Trocknen und Aushärten:** Hänge die Kleidung an einem kühlen, trockenen Ort auf, damit das Wachs vollständig aushärten kann. Danach ist deine Kleidung wieder feuchtigkeitsabweisend geschützt.

TIPP FÜR EINE GLEICHMÄSSIGE WACHSVERTEILUNG

Nachdem du das Fjällräven Greenland Wax auf deine Kleidung aufgetragen hast, kannst du sie für einige Minuten bei niedriger Temperatur in den Trockner geben. Durch die gleichmäßige Wärmeverteilung im Trockner zieht das Wachs besonders gleichmäßig in das Gewebe ein und sorgt so für einen optimalen Wetterschutz. Achte darauf, die Kleidung danach an der Luft vollständig auskühlen zu lassen, bevor du sie verwendest.



Pflege von Membrankleidung – so bleibt die Funktionalität erhalten
Membrankleidung, die dich vor Wind und Wetter schützt, ohne dabei die Atmungsaktivität zu verlieren, braucht ebenfalls regelmäßige Pflege, um ihre Funktion zu bewahren.

PFLEGEANLEITUNG FÜR MEMBRANBEKLEIDUNG

1. **Reinigen:** Wasche deine Membrankleidung mit einem speziellen Waschmittel für Funktionskleidung bei niedriger Temperatur (30–40 °C). Weichspüler sollte vermieden werden, da er die Atmungsaktivität beeinträchtigen kann. Wasche die Membrankleidung separat und fülle die Waschmaschine nicht zu voll, damit die Kleidung ausreichend Platz hat.

2. **Trocknen:** Nach dem Waschen kannst du die Kleidung an der Luft oder bei niedriger Temperatur im Trockner trocknen. Eine kurze Trocknerphase hilft oft, die wasserabweisende Schicht zu reaktivieren.

3. **Pflegespray verwenden:** Um die Imprägnierung zu erneuern, sprühe ein geeignetes Pflegespray auf die saubere und trockene Membrankleidung. Konzentriere dich auf stark beanspruchte Stellen wie Schultern und Rücken.

4. **Einwirken lassen:** Lasse die Kleidung nach dem Auftragen des Pflegesprays vollständig trocknen, bevor du sie wieder trägst oder verstaust.

Mit der richtigen Pflege bleibt deine Jagdkleidung im Herbst zuverlässig und wetterfest. Ob gewachste Kleidung mit Fjällräven Greenland Wax oder Membrankleidung – nimm dir die Zeit, deine Ausrüstung richtig zu pflegen, damit du jederzeit bestens vorbereitet bist. So kannst du dich voll und ganz auf die Jagd konzentrieren und die Natur in vollen Zügen genießen.

Schuhpflege für Jäger: So bleiben deine Treter fit für den Einsatz

Schuhe sind für uns Jäger nicht nur ein modisches Accessoire, sondern ein unverzichtbarer Teil der Ausrüstung. Sie schützen uns vor Wind und Wetter, begleiten uns durch dichtes Unterholz und über schlammige Böden. Doch damit sie uns lange gute Dienste leisten, benötigen sie die richtige Pflege. Hier findest du eine Anleitung für die Pflege von Lederschuhen, Gore-Tex-Schuhen und Gummistiefeln.

LEDERSCHUHE PFLEGEN

1. **Reinigen:** Entferne zuerst groben Schmutz mit einer Bürste oder einem feuchten Tuch. Für hartnäckigen Dreck eignet sich lauwarmes Wasser mit etwas milder Seife.

2. **Trocknen:** Lasse die Schuhe an der Luft trocknen, aber niemals direkt an der Heizung oder in der prallen Sonne. Das Leder könnte austrocknen und spröde werden.

3. **Pflegen:** Sobald das Leder trocken ist, trage eine geeignete Lederpflegecreme oder -fett auf. Massiere sie/es sanft in das Leder ein, um es geschmeidig zu halten und wasserabweisend zu machen.

4. **Imprägnieren:** Verwende ein Imprägnierspray, das für Lederschuhe geeignet ist, um zusätzlichen Schutz vor Nässe zu gewährleisten. Achte darauf, die Imprägnierung regelmäßig aufzufrischen.

GORE-TEX-SCHUHE PFLEGEN

1. **Reinigen:** Gore-Tex-Schuhe sollten ebenfalls zuerst von Schmutz befreit werden. Verwende dazu eine weiche Bürste und etwas lauwarmes Wasser.

2. **Trocknen:** Auch hier gilt: An der Luft trocknen lassen und nicht an Heizquellen oder in direkter Sonne.

3. **Pflegen:** Trage nach dem Trocknen ein spezielles Pflegeprodukt für Gore-Tex-Schuhe auf. Vermeide fetthaltige Produkte, da sie die Atmungsaktivität des Materials beeinträchtigen könnten.

4. **Imprägnieren:** Nutze ein Imprägnierspray, das speziell für Gore-Tex-Schuhe entwickelt wurde. Es schützt das Material und erhält gleichzeitig die atmungsaktive Membran

GUMMISTIEFEL PFLEGEN

1. **Reinigen:** Nach jedem Einsatz sollte man die Gummistiefel gründlich mit klarem Wasser abspülen, um Schmutz und Schlamm zu entfernen.

2. **Trocknen:** Stiefel aus Gummi sollten bei Raumtemperatur trocknen. Vermeide es, sie in der Nähe von Heizquellen zu lagern, da dies das Material spröde machen kann.

3. **Pflegen:** Um die Elastizität und den Glanz des Gummis zu erhalten, empfiehlt sich die Anwendung eines speziellen Pflegesprays für Gummistiefel. Es verhindert, dass der Gummi spröde wird und Risse bekommt.

GUMMISTIEFEL IM WINTER

Hochwertige Kautschuk-Gummistiefel mögen die Kälte genauso wenig wie wir. Bei niedrigen Temperaturen kann das Material spröde werden und sogar Risse bekommen. Achte deshalb darauf, deine Gummistiefel im Winter nicht in kalten Räumen oder draußen zu lagern. Ideal ist ein trockener, kühler Raum mit konstanter Temperatur – so bleiben deine Stiefel auch in der nächsten Jagdsaison einsatzbereit.

Über die letzte Grenze!

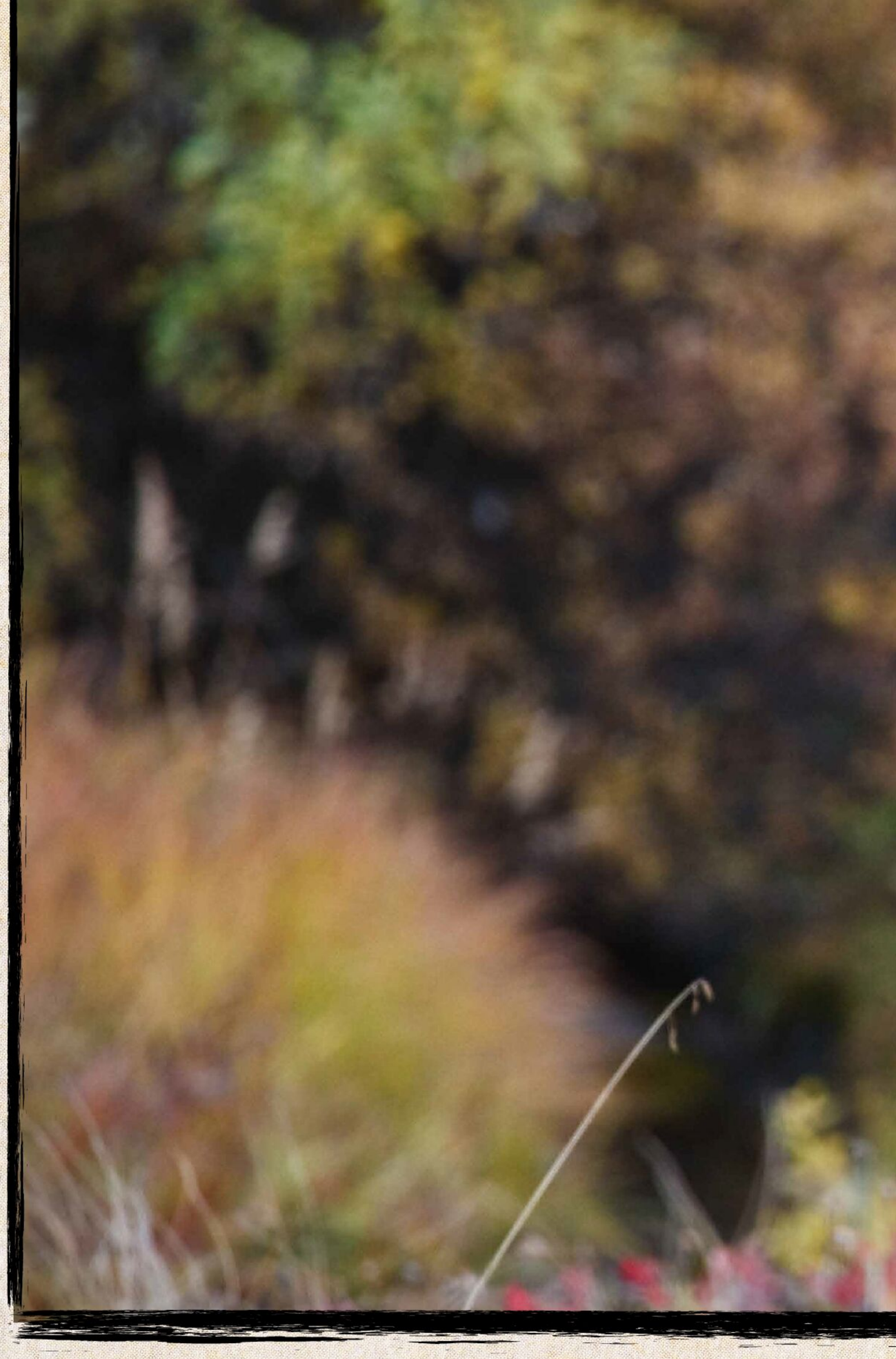
Grizzlyjagd in Alaska

Kristallklar dahinstürzendes Wasser und sattgrünes Moos vor Augen, den kalten Geruch des brausenden Windes in der Nase, das Gefühl schroffer Felsen und karger Erde unter den Füßen - so präsentiert sich Alaska dem Neuankömmling. Diese kühle Schönheit des amerikanischen hohen Nordens hat jedoch auch jenseits der überwältigenden Landschaftskulisse Eindrücke von äußerster Pracht und Wildheit zu bieten: Mit seinen bis zu 680 Kilogramm und einer Körperlänge zwischen 1,5 und 2,5 Metern ist nämlich der Grizzlybär der eindeutige Herr des subpolaren Ödlandes. Die Wenigen, die ein weidmännisches Kräftemessen mit diesen gewaltigen Raubtieren wagen wollen, müssen zugleich auch den mit unvermittelter Härte waltenden Kräften der Natur Alaskas standhalten. Als Belohnung winkt eine Jagd, die spannender und erlebnisreicher kaum sein könnte. Gemeinsam mit dem Jagdreiseveranstalter K&K Premium können wir euch hier einen kleinen Einblick in die Bärenjagd an der äußersten Nordgrenze der Vereinigten Staaten bieten.

TEXT: Othmar F. C. Hofer

Land der ungezähmten Schönheit

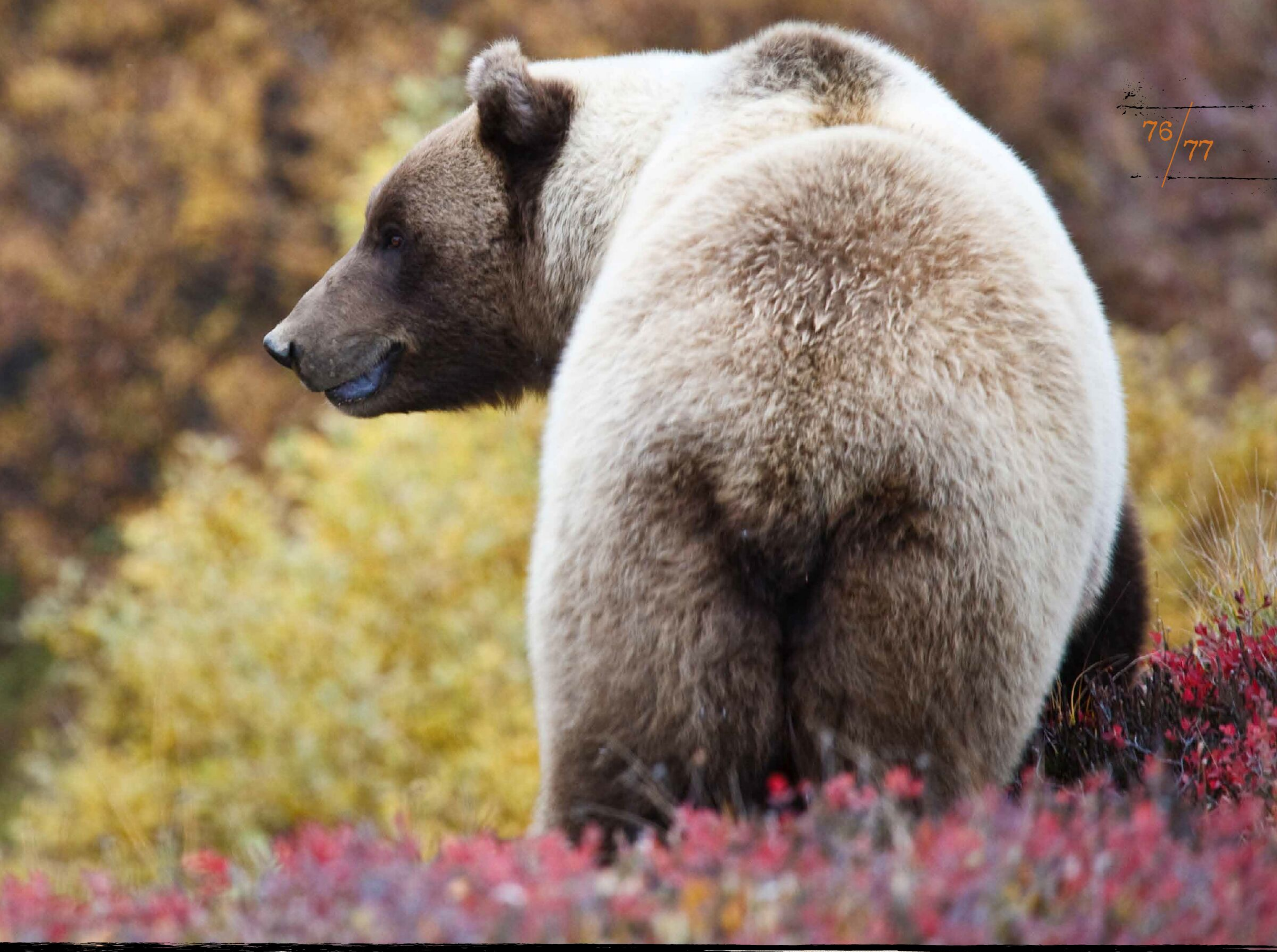
Alaska, in der Tradition des Wilden Westens auch „The Last Frontier“ genannt, liegt zu 20 Prozent in der nördlichen Polarzone. Mit dem Grizzly zieht dort eine Unterart des Braunbären ihre Spuren, welche durch ihre grauen Haarspitzen zu dem besonderen Namen kam (engl. „grizzly“ = gräulich). Die wehrhaften Tiere kommen vorrangig im Landesinneren vor, und zwar in den Yukon-Niederungen, bei denen es sich um ein klassisches Berg- und Hügelland handelt. Die Durchschnittstemperaturen liegen dort im Sommer bei 10 bis 15 °C und in den langen und schneereichen Wintern bei -50 °C. Doch nicht nur Schnee beherrscht das Bild der Umgebung, denn in manchen Regionen gibt es über 300 Regentage. Alaska ist ebenso geprägt durch namhafte Bergketten wie die Brooks Range im Norden oder die Alaska Range im Südwesten. Das Terrain ist alles andere als einfach, da 60 Prozent des Landes mit Tundren und Fels bedeckt sind, wobei die Weide die Hauptbaumart stellt. Die Regierung in Juneau hat in Summe über 40 Millionen Acres (1 ac = 0,4 ha) unter Schutz gestellt und als Nationalparks ausgewiesen. Es gibt zehn Nationalparks und 14 Berge mit über 4.000 Metern Höhe. Alaska bietet einfach alles, was sich ein Naturliebhaber oder Jäger in der nördlichen Hemisphäre wünschen kann. Dafür ist aber ständig mit Wetterunbilden zu rechnen und man sollte schon wesensfest sein, wenn man mehrere Tage das Kuppelzelt im Flycamp wegen des Nebels und/oder Dauerregens nicht verlassen kann. Auf der anderen Seite ist die tagaktive Jagd auf den Grizzly, ob nun per Kanu auf einem der zahlreichen Flüsse oder zu Fuß im Landesinneren, ein Hochgenuss. Diese menschleere und unberührte Natur erdet einen jeden Jäger. Der Zivilisation entrückt stundenlang pirschen und ansitzen, um den Grizzly in diesen unendlichen Weiten zu finden – das ist Jagen in seiner ursprünglichen Form. Und mit Glück kann man den Streifzug auch noch mit einer Jagd auf Elch, Timberwolf, Dallschaf oder Karibu kombinieren. Die beste Jagdzeit im Herbst ist im September und Oktober. Die Frühjahrsjagd im Mai, wenn die Bären ihre Höhlen nach der Winterruhe verlassen, hat auch ihren eigenen Reiz. Die Anziehungskraft der Grizzlyjagd in Alaska als Ganzes entsteht durch die erforderliche völlige geistige und körperliche Aktivität sowie das Pirschen in einer der letzten menschenleeren Regionen dieser Erde.



Gräuliche Grizzlys

Ausrüstung und Formalitäten

Alaska ist in 26 Jagdblöcke eingeteilt, in denen Jagdlizenzen nach drei Kategorien an die Einwohner („residents“), US-Bürger außerhalb Alaskas („non residents“) und Ausländer („non resident aliens“) ausgegeben werden. Jeder Einteilungsabschnitt hat seine eigenen Abschusspläne und so können Ausländer unterschiedliche Freigaben erhalten. Jagdlizenzen, Tags und alle Revier- und Reiseinformation erhältst du bei renommierten Jagdreiseagenturen. Wichtig sind die lokalen Partner und deren Jagdblocks. Die Anreise erfolgt per Linienflug



nach Anchorage oder Fairbanks, von wo es per Wasserflugzeug – wahrscheinlich mit einer Piper Super Cub – ins Basiscamp geht, wobei die Anreise bis zu 24 Stunden dauern kann. Es ist ratsam, genügend Luft zwischen An- und Abreise einzuplanen, denn nicht selten kann das Buschflugzeug wegen schlechten Wetters nicht starten.

Wir empfehlen immer, das Gepäck in einem stauchbaren Seesack, der mit einem Vorhängeschloss abschließbar ist, zu transportieren. Dieser lässt sich in den kleinen Maschinen besser verstauen als ein Hartschalenkoffer. Der Inhalt (Wechselwäsche, Handschuhe, Dokumente, Medikamente, Kosmetika etc.) sollte noch einmal separat in wasserdichten und verschließbaren Säcken verstaut werden, damit diese im Camp keine Feuchtigkeit ziehen. Ein kleiner Tagesrucksack wird ebenso empfohlen. Der Schlafsack sollte nicht aus Daunenfutter bestehen, sondern aus Synthetikmaterial. Daunen nämlich, so sie einmal feucht geworden sind, bekommst du im Camp nicht mehr getrocknet. Wir empfehlen sogenannte „Waders“ (Wattstiefel) oder wasserdichte Watthosen mit entsprechenden Pirschstiefeln, mit denen du durch die Bäche oder Moore streifen kannst. Eine derartige Ausstattung guter Qualität (Marke Simms) gibt es in Anchorage oder Fairbanks zu kaufen. Ansonsten sollte Funktionswäsche getragen werden, über die nach dem Zwiebelprinzip weitere Schichten folgen – vom „Baselayer“ bis hin zur „Outershell“, wie der Amerikaner sagen würde. Wasserdichte, aber atmungsaktive Oberbekleidung ist ein Muss. Ein leichter Hut mit breiter Krempe ist daneben wichtig, um darüber ein Mückennetz zu spannen, da dich die blutdürstigen „White Socks“ und andere lästige Insekten sonst ordentlich malträtieren können. In Sachen Kommunikation empfiehlt sich ein Satellitentelefon.

Fit für den Bären?

Beim Jagdgewehr sollte es sich um eine leichte, aber robuste Repetierbüchse mit Kunststoffschaft und einem variablen Zielfernrohr mit mindestens 42 Millimetern Objektivdurchmesser sowie ASV (Absehen-Schnell-Verstellung) handeln. Für das Fernglas gilt: 8x30 oder 8x42 beziehungsweise 10x42 mit Entfernungsmesser. Kaliber ab .300 Winchester Magnum aufwärts über 8x68 oder .338 Winchester Magnum bis hin zur .375 H&H sind bei der Grizzlyjagd zu empfehlen. Bei einer Kombinationsjagd auf Elch oder Dallschaf sind Wechselläufe praktisch. Als Munition eignen sich Verbundgeschosse oder homogene Deformationsgeschosse wie Nosler Partition, Accubond, Evolution, Swift-A Frame oder Norma Oryx. Wichtig ist, dass du auf 300 Meter Entfernung einen präzisen Schuss abgeben kannst. Nicht zu vergessen sind Wanderstöcke (z. B. Leki Makalu), um immer einen sicheren Tritt im Gelände zu haben. Ein internationaler Impfpass, ein gültiger Reisepass, eine international gültige Krankenversicherungskarte, alle bekannten Waffendokumente, die online beantragten Jagdlizenzen und das Einladungsschreiben des lokalen Veranstalters sind die wesentlichen Dokumente. Die körperliche Fitness ist der Garant dafür, dass diese Jagd nicht zur Qual wird und die Reise stattdessen zum Genuss. Im Vorfeld solltest du dir also für den Fall der Fälle ein kleines Fitnessprogramm auferlegen, z. B. mit einem voll bepackten Rucksack auch über mehrere Stunden wandern gehen, um Bein-, Rücken und Nackenmuskulatur zu stärken.

Auf der Jagd

Die Jagdsaison wechselt jährlich zwischen Frühjahrsjagd und Herbstjagd ab. 2025 findet die Bärenjagd beispielsweise wieder im Herbst statt. Nach der Ankunft in Anchorage oder Fairbanks erfolgt entweder noch am gleichen Tag oder am Folgetag der Weiterflug mit dem Buschflugzeug ins Basiscamp. Meist wird dort der Probeschuss und gegebenenfalls das Einschießen der Waffen

Vergangenheit, aus der sie viel zu erzählen wissen. Bei allen Unterschieden in der Biografie verstehen die Pirschführer ihr Handwerk aber alle gleichermaßen virtuos. Sie sind sehr erfolgsorientiert, denn das Trinkgeld dient ihrem Auskommen. So ist trotz aller möglichen Widrigkeiten die Chance groß, in den riesigen Revieren auf die ersehnte Beute zu treffen. Ist es dann so weit, gilt es, wie bei jeder anderen Jagd der Anspannung Herr zu werden und einen gut sitzenden Schuss anzubringen, wobei man je nach Naturell den Gedanken an die scharfen Zähne und die mächtigen Pranken des Bären vielleicht ausblenden sollte. Dabei sollte aber auch nicht vergessen werden, dass man einen absoluten Profi zur Seite hat. Wenn dann aber der entscheidende Moment gemeistert wurde, macht die Nervosität einer umso tieferen Glückseligkeit Platz. Nach der Erlegung des Grizzlys wird dieser gehäutet und die Trophäe nebst Haupt im Rucksack zurück ins Camp getragen. Dort wird das Fell für den Transport gereinigt und gesalzen.

vorgenommen. Für die folgenden Tagestouren füllst du dann deinen Tagesrucksack mit allem Nötigen auf. Wir empfehlen übrigens einen wasserdichten Rucksack mit 30 bis 40 Litern Volumen, damit sich auch sicher alles ausgeht. Um Blasenbildung zu verhindern, solltest du bei Bedarf die neuralgischen Stellen an Fersen, Zehen oder Fußballen abkleben. Am nächsten Morgen beginnt nämlich die Pirsch und das Abglasen der weitläufigen Region. Manchmal geschieht dies auch vom Kanu aus. Die Pirsch kann sich über den ganzen Tag erstrecken, weshalb sich eine solide Kondition bezahlt macht. Teilweise bleibt man in einem kleinen Flycamp über Nacht in der Wildnis. Langweilig wird es da sicher nie, denn in den Camps triffst du auf saisonale Jagdführer, die von den Veranstaltern seit Jahren für die wenigen Monate der Jagdsaison eingesetzt werden und aus allen möglichen Ecken der USA kommen. Diese teilweise recht rauen, sozusagen „verbuschten“ Gesellen verfügen oft über eine interessante

Jagern – „the American Way"

Alaska ist eines der interessantesten und herausforderndsten Jagdländer auf unserem Globus. Menschenarm, kaum erschlossen, nur wenige Straßen und Highways, unendliche Wildnis, atemberaubende Landschaften und unkalkulierbare Witterung. Du musst daher mit Wetterunbilden rechnen und diese dann mental auch durchstehen. Die Wilddichte ist nicht mit dem wildreichen Europa oder Afrika zu vergleichen. Teilweise suchst du „die Nadel im Heuhaufen“ und nicht selten fährt man wegen der Wunschtrophäe auch mehrmals nach Alaska. Wenn du auf einem Felsen sitzt, die unendliche Weite abglast und deinen Herzschlag hörst, dann haben dich die Stille und Einzigartigkeit Alaskas in ihren Bann geschlagen. Du willst in solchen Momenten nie wieder die Zivilisation, den Lärm, die Staus und den Stress zurück. Du gewinnst die Erkenntnis, dass die Natur uns unendlich viel gibt und dass wir auf etliche Dinge, wie etwa die tagtäglich über elektronische Medien auf uns einprasselnden Nachrichten, locker verzichten können.

RANGE ROVER
SPORT

AutoFrey GmbH
Alpenstraße 51, 5020 Salzburg
Tel.: 0662-62 35 81-0, E-Mail: info.salzburg@autofrey.at

www.autofrey.at

Range Rover Sport: Kraftstoffverbrauch (kombiniert, gewichtet): 11,7–0,8 l/100 km, CO_2-Emissionen (kombiniert, gewichtet): 266–18 g/km, Stromverbrauch (kombiniert, gewichtet): 29,8–28,1 kWh/100 km, nach WLTP. Weitere Informationen unter www.autoverbrauch.at. Symbolfoto.

HÖCHST LEISTUNG

SWAROVSKI OPTIK

FORM VOLLENDET

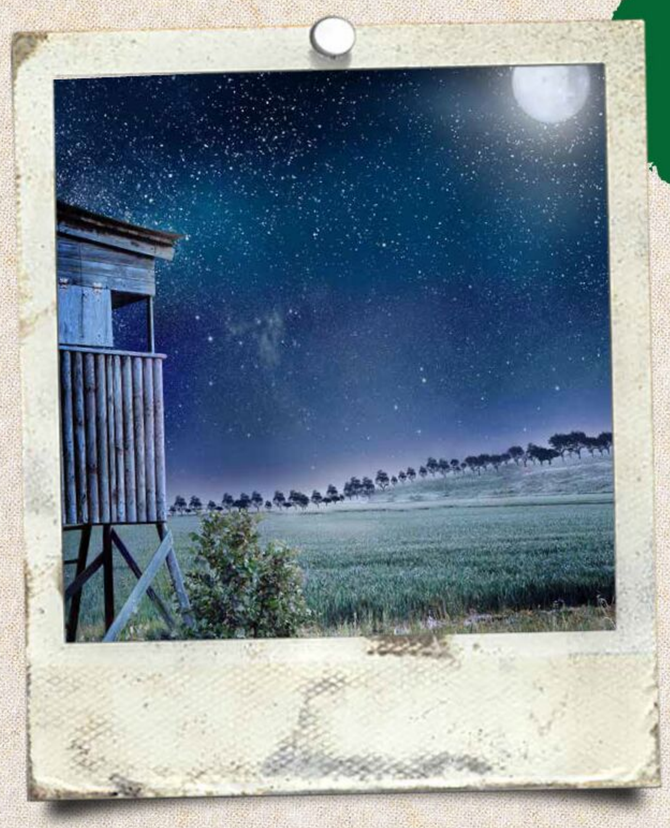
Z8i

SEE THE *UNSEEN*

Ausblick

Die nächste JAGERN-Ausgabe erscheint am 30. November 2024

Anzeigenschluss: 08. November 2024



STILLE NACHT

- **Nachtjagd**
- **Weihnachten**
- **Robbenjagd**

IMPRESSUM

IDEE & KONZEPT: Nadine Sodia
AUTOREN: Armin Deutz, Othmar F. C. Hofer, Matthias Leinich, Reinhold Sodia, Nadine Sodia, Sabine Steindl, Ines Wolters-Pilz
ART-DIREKTION & GRAFIK: Alexandra Brindlinger | ab-jetzt.at
LEKTORAT: Elisabeth Skardarasy | elisabeth-skardarasy.at
DRUCK & HERSTELLUNG: Offset 5020 Druckerei & Verlag
MEDIENINHABER: Nadine und Reinhold Sodia
HERAUSGEBER: SODIA Jagdwaffen- und Bekleidungs GmbH
ANZEIGENSERVICE: anzeigen@sodia.cc
REDAKTIONSANSCHRIFT: Vogelweiderstraße 55, 5020 Salzburg, T: 0662 872123, E: redaktion@sodia.cc

Ein Produkt aus dem Haus
Sodia
www.sodia.cc

Zur besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet, wobei gleichermaßen männliche, weibliche und diverse Personen gemeint sind.

JAGERN Tipp

Deine eigene JAGERN-Tasse?
Gibt's auf www.sodia.cc unter JAGERN Magazin